



ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



**Dänemarks Begriff der
dänischen Minderheit**

**Reichstagswahlen und NSDAP
im Raum Flensburg**

**1920 – 2020
Bilanz eines Abstandsjahres**

**Gedenkstein für hingerichtete
deutsche Marinesoldaten**

**Deutsches Museum in
Sonderburg – Erweitert
und neugestaltet**

Errata zu den im Jahr 2020 erschienenen Grenzfriedensheften

Liebe Leserinnen und Leser,

wir möchten Ihnen allen ein frohes und gesundes neues Jahr wünschen.

Das Jahr 2020 war von der Pandemie eines zuvor unbekanntes Corona-Virus geprägt. Die Folgen für unsere Grenzregion spiegeln sich auch in den Grenzfriedensheften wider. Die Gefahr ist leider noch nicht gebannt. Die aktuellen Maßnahmen, vor allem die beginnenden Schutzimpfungen lassen jedoch hoffen, dass wir diese Krankheit bald unter Kontrolle bekommen.

An dieser Stelle möchten wir auf zwei ärgerliche Fehler hinweisen, die trotz zahlreicher Korrekturlesungen in den beiden Grenzfriedensheften des Jahrgangs 2020 unbemerkt geblieben sind:

In dem Beitrag von Prof. Reimer Hansen über „Jörn Peter Leppien als Historiker“ muss es auf S. 5 lauten: „Liebe Familie Leppien, liebe Trauergemeinde,“.

Bei Prof. Hansen, dessen Manuskript fehlerfrei war, habe ich mich als Redaktionsleiter bereits entschuldigt. Auch Sie, liebe Mitglieder, Leser und Leserinnen der Grenzfriedenshefte bitte ich darum, uns diesen Fehler nachzusehen. Hinweisen möchten wir zudem darauf, dass der Beitrag von Prof. Hansen als Sonderpublikation gedruckt wurde. Einzelexemplare sind in der Geschäftsstelle erhältlich.

Im Beitrag von Gerret Liebing Schlaber wurde auf S. 200 die SSW-Landtagsabgeordnete Jette Waldinger-Thiering versehentlich als SSF-Vorsitzende genannt. Dies ist selbstverständlich, wie es auch in der Anmerkung auf S. 222 lautet, Gitte Hougaard-Werner. Auch diesen Fehler bittet die Redaktion zu entschuldigen.

Selbstverständlich ärgern uns solche Fehler selbst am allermeisten, denn das Ziel unserer ehrenamtlichen Redaktionsarbeit ist und bleibt eine möglichst fehlerfreie Darstellung der in unserer Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog erscheinenden Beiträge.

Wir wünschen Ihnen auch mit der aktuellen Ausgabe eine anregende Lektüre.

Dr. Matthias Schartl

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

- HERAUSGEBER:** ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig
- Redaktionsgeschäftsstelle:* Barbara Quednau
- Anschrift:* Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.ads-grenzfriedensbund.de
www.facebook.com/Grenzfriedenshefte
- Geschäftszeit:* Dienstag, 09.00-12.00 Uhr, Mittwoch, 09.00-13.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0
- Mitgliedsbeitrag:* 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.
- Abonnement:* 15 € zuzgl. Porto
- Bankverbindungen:* HypoVereinsbank – BIC: HYVEDEMM300
IBAN: DE27 2003 0000 0080 0094 07
Nord-Ostsee-Sparkasse – BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE74 2175 0000 0000 0829 88

INHALT

Seite

Jørgen Kühl

„Sie sollen nicht vergessen werden!“

Dänemarks Begriff der dänischen Minderheit in Deutschland 145

*Frank Omland*Der Aufstieg der NSDAP im Landkreis Flensburg –
ein (wahl-)statistischer Vergleich 1928 bis 1933.

Teil 1: die Nationalsozialisten 171

Gerret Liebing Schlaber

Das deutsch-dänische Abstands Jahr 2020.

Vorläufige Bilanz eines stark eingeschränkten Grenzgängers 197

Siegfried Matlok

Spät – aber nicht zu spät

Die Enthüllung eines Gedenksteins in Sonderburg
für elf am 5. Mai 1945 von der deutschen Marinejustiz

hingerichtete deutsche Matrosen 229

Hauke Grella, Ilse Friis

Das Deutsche Museum Nordschleswig im neuen Gewand 235

Umschau 243

Buchhinweise 255

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe 285

Die Grenzfriedenshefte erscheinen halbjährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 7 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Unabhängige Redaktion der Grenzfriedenshefte:

- Dr. Levke Bittlinger
- Ilse Friis, cand.mag.
- Ruth E. Clausen, Dipl. Museol. (FH)
- Dr. Matthias Scharl (verantw.)
- Gerret Liebing Schlaber, ph.d.

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6, 24937 Flensburg

Printed in Germany

ISSN 1867-1853

„Sie sollen nicht vergessen werden!“

Dänemarks Begriff der dänischen Minderheit in Deutschland

von JØRGEN KÜHL

In den Grenzfriedensheften 1/2019 untersuchte der Historiker, Rektor der A.P. Møller Skolen in Schleswig und Honorarprofessor für Minderheitenfragen an der Europa-Universität Flensburg Jørgen Kühl den Begriff der nationalen Minderheit in Deutschland, darunter auch die Definition der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein. In diesem neuen Beitrag widmet er sich Dänemarks Begriff der dänischen Minderheit in Deutschland, der im Januar 2020 in der dänischen Einbürgerungsgesetzgebung erweitert wurde und derzeit hinsichtlich einer weiteren Erleichterung des Nachweises der Zugehörigkeit wieder diskutiert wird. Er stellt den dänischen Minderheitenbegriff in Zusammenhang mit der Grenzziehung von 1920 und den dänischen Gelöbnissen gegenüber der dänischen Minderheit vor 100 Jahren und heute vor. Dänemarks Definition und Begründung des Minderheitenbegriffs wird mit ausführlichen Zitaten aus dem neuesten Erlass vom Januar 2020 vorgestellt. Ferner wird der offizielle dänische Begriff im Vergleich mit der tatsächlichen Praxis innerhalb der Minderheit diskutiert, wobei die Begrenzungen der Definition herausgearbeitet werden.

Die Redaktion

Einleitung

Im Jahr 2020 jährte sich zum 100. Mal die Festlegung der deutsch-dänischen Grenze anhand zweier Volksabstimmungen am 10. Februar bzw. 14. März 1920. Diese beiden Daten bilden zugleich den Ausgangspunkt für die moderne dänische Minderheit in Deutschland. Sie entstand und wurde an etlichen Orten erschaffen vor dem Hintergrund des Abstimmungsergebnisses in der Zweiten Zone am 14. März 1920. Von Anfang an erkannte Dänemark die Dänischgesinnten südlich der neuen Grenze als „ihre“ Minderheit an und übernahm eine besondere Selbstverpflichtung gegenüber der dänischen Gemeinschaft, die aufgrund der Grenzziehung entstand und ausgebaut wurde.

Dies gilt für das Königshaus und die Regierung, aber auch für die Zivilgesellschaft, wobei die sogenannten sønderjysken oder schleswigschen Vereine und der dänische Grenzverein, der 1920 gegründet wurde, intensive und umfassende

Förderungen und Unterstützungsmaßnahmen zugunsten der dänischen Minderheit zunächst in Mittel-, später im ganzen Landesteil Schleswig erhielten.¹ Ohne diese materielle und ideelle Unterstützung hätte die dänische Minderheit kaum die zuweilen existentiellen Herausforderungen überstanden, mit denen sie sich im Laufe der vergangenen 100 Jahre konfrontiert sah. Das Minderheitennarrativ wäre ein ganz anderes geworden. Diese politische, zivilgesellschaftliche, ideelle und materielle Unterstützung war und ist nach wie vor unentbehrlich für die Dänischgesinnten in Schleswig-Holstein, die das Dänische in Deutschland wollten und noch immer wollen.

„Sie sollen nicht vergessen werden!“ – Dänische Versprechen an die dänische Minderheit

Dänische Monarchen und Regierungschefs haben bei mehreren Anlässen und Feierlichkeiten die Selbstverpflichtung zur Unterstützung und Förderung gegenüber der dänischen Minderheit bestätigt. Auf der dänischerseits so bezeichneten Wiedervereinigungsfeier in den Düppeler Schanzen am 11. Juli 1920, bei der Nordschleswigs am 15. Juni erfolgte Eingliederung in Dänemark gefeiert wurde, versprach der dänische Regierungschef Niels Neergaard unmissverständlich: „Aber es ist kein ungetrübter Freudentag. Ein bitterer Schmerz muss uns trotz aller Freude bezüglich derer erfüllen, die so getreu gekämpft haben. Namens der Regierung und des gesamten dänischen Volkes sage ich: Sie sollen nicht vergessen werden!“²

Als der dänische König Christian X. tags darauf eine Delegation dänischgesinnter Flensburger bei der Straßenkreuzung im neuen Grenzort Krusau traf, die dort unter anderem mit einem Schild mit der Aufschrift „Die Vorposten leben in der Hoffnung“ standen, wurde das Versprechen bestätigt, wobei das „sie sollen...“ vom König zu einem direkten Versprechen in „Ihr sollt...“ umformuliert wurde.³ Das „Ihr sollt nicht vergessen werden!“ ist seitdem zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung geworden. Dänemark, das Königshaus und die wechselnden dänischen Regierungen haben kontinuierlich das selbstverpflichtende Gelöbnis von 1920 bestätigt. Dies erfolgte royal, politisch, zivilgesellschaftlich, ideell und materiell. Die besondere Verknüpfung zwischen Dänemark und der dänischen Minderheit war und ist nach wie vor eine Staatsraison, die in schlechten und guten Zeiten für die dänische Minderheit betätigt und gepflegt worden ist. Somit ist die Minderheit, deren Umstände und Schicksal eng mit Dänemark verknüpft. Die dänische Minderheit hat zudem stets eine wichtige Rolle im bilateralen Verhältnis Dänemarks zu Deutschland unter wechselnden Regimen gehabt. Die dänische Südschleswigpolitik – wobei der geografische Begriff Südschleswig für den auf Deutsch als Landesteil Schleswig bezeichneten südlichen Teil der Grenz-



Abb. 1 Am 12. Juli 1920 erwartete eine Delegation dänischgesinnter Flensburger König Christian X. bei der Straßenkreuzung im neuen Grenzort Krusau, mit Schildern und Transparenten wie „Die Vorposten leben in der Hoffnung“ oder „Dänische Flensburger grüßen Dänemarks König“.

region im dänischen Kontext immer synonym mit dem Begriff der dänischen Minderheit verwendet wird – war immer sehr generös gegenüber denjenigen, die den Wunsch hatten, Dänisch zu sein oder zu werden. Die Südschleswigpolitik war zugleich eingelagert in eine übergeordnete Deutschlandpolitik, ohne dass dies unbedingt immer evident gewesen ist.

Der dänische Ministerpräsident Povl Nyrup Rasmussen erneuerte das Versprechen und bekräftigte die Zusammengehörigkeit in seiner Rede anlässlich des dänischen Jahrestreffens in Flensburg am 30. Mai 1999, als er feststellte: „Dänisch sein⁴ bedeutet seinen Standpunkt, seine Identität, seine Kultur, seine Sprache und seine Geschichte zu kennen. Eine Minderheit entsteht nicht zufällig, in dem sie sich selbst ist. Ihr Dänen⁵ in Südschleswig wisst, wie eine Minderheit ihre Zukunft bauen und zugleich die Zugehörigkeit erhalten kann. Wir wollen an Euch festhalten, so lange Ihr an uns festhaltet. Dies gilt ohne zeitliche

Begrenzungen. Ich möchte gerne sagen, dies ist unser fester Gruß von der ganzen dänischen Bevölkerung, von der ganzen dänischen Regierung an Euch.“ Hier wurde implizit eine Erwartung der aktiven Identifikation mit Dänemark ausgedrückt, die erwidert wird. Die Zusammengehörigkeit setzt zugleich den gegenseitigen Willen voraus, aneinander festzuhalten. Es ist eine gemeinsame Verantwortung.

Die dänische Königin Margrethe II. bekräftigte Dänemarks besonderes Verhältnis zur dänischen Minderheit erneut in Ihrer Neujahrsansprache 2014, in der sie in Erinnerung an die Feierlichkeiten anlässlich des 150. Jubiläums der Niederlage im Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 und dem Verlust der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg feststellte: „Dieses Jahr am 18. April erinnerte sich das ganze Land an den Sturm auf die Düppeler Schanzen 1864 und an die Niederlage, die Dänemark im Großen wie im Kleinen prägen sollte. In diesem Jahr konnten wir auch an das 100. Jahr des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs erinnern. Der Krieg zog seine blutige Spur durch die meisten Länder Europas, aber Dänemark stand außerhalb. Aber der Ausgang des Krieges war auch Ursache dafür, dass die Nordschleswiger sich 1920 zurück nach Dänemark stimmen konnten. Eine tiefe Wunde konnte geheilt werden.

Dies war jedoch nicht für alle Dänischgesinnten der Fall. Die Südschleswiger mussten draußen bleiben. „Ihr sollt nicht vergessen werden“, sagte Christian X. an der neuen Grenze bei Krusau, als er die Südschleswiger während der Feier der Wiedervereinigung 1920 traf. ‚Ihr seid nicht vergessen worden‘, können wir heute sagen, obgleich Euer Schicksal ein anderes werden sollte. Ihr habt an Eurem dänischen Erbe über Generationen festgehalten und Ihr habt dem Grenzland einen Anstrich gegeben, der einzigartig unter anderen Grenzgebieten auf der Welt ist. Ich schicke meine wärmsten Neujahrsgrüße an alle Südschleswiger.“⁶

In ihrer Neujahrsbotschaft zum Jahreswechsel 2019/2020 sprach die Königin direkt zu den Angehörigen der dänischen Minderheit bezugnehmend auf ihrem offiziellen Besuch im September 2019: „Im Spätsommer besuchte ich Schleswig-Holstein, wo ich warm und festlich empfangen wurde, was auch die starke Nachbarschaft und gute Freundschaft zwischen Deutschland und Dänemark bestätigte. Es wurde auch ein unvergessliches Treffen mit der dänischen Minderheit. Ihr kamt vor 100 Jahren nicht nachhause zu Dänemark. Aber Dänemark ist und bleibt Euer Herzensland. Es berührte mich, dies auch von der jungen Generation zu hören. Dies werde ich nie vergessen!“⁷

Die dänische Ministerpräsidentin Mette Frederiksen erwähnte die dänische Minderheit in ihrer Ansprache anlässlich einer Festveranstaltung im königlichen Theater in Kopenhagen zum Gedenken an das 100jährige Jubiläum der „Wiedervereinigung“ Nordschleswigs mit Dänemark.⁸ Sie sagte: „1920 wurde die



Abb. 2 Statsminister Mette Frederiksen zusammen mit Ministerpräsident Daniel Günther und dessen Ehefrau Anke anlässlich der Festvorstellung zum 100. Jubiläum der Grenzziehung von 1920 im Königlichen Theater in Kopenhagen am 10. Januar 2020.

Frage an das Individuum auf die Spitze getrieben: wer bist Du? / Bist Du Dänisch? Oder bist Du Deutsch? Und nach der Abstimmung gab es noch immer Dänen auf der deutschen Seite. Und Deutsche auf der dänischen. Sie dürfen wir nicht vergessen. Deshalb ist es so wichtig, dass die Staatsgrenze nicht nur teilt. Sondern auch vereint. Und dazu Raum gibt, dass man sein kann – sowohl Dänisch als auch Deutsch. / Dänische Schulen und deutsche Schulen, Büchereien und Kindergärten liegen Tür an Tür in der Grenzregion. Es macht mich froh, daran zu denken.

Den Minderheiten beiderseits der Grenze möchte ich sagen: Ihr könnt sehr stolz sein. / Die Mehrheit respektiert die Minderheit. Und die Minderheit respektiert die Mehrheit. Ihr zeigt, dass man sowohl an seiner eigenen Kultur festhalten kann. Und die der Mehrheit respektiert. Man kann sein Herz auf beiden Seiten haben. In Dänemark. Und in Deutschland. Ihr seid eine Inspiration und ein Vorbild für

*die ganze Welt. / Und ein Symbol für das enge und vertrauensvolle Verhältnis zwischen Dänemark und Deutschland.*⁴⁹

Hier wurde das Versprechen, das historische Erbe nicht zu vergessen, erweitert und umfasst nunmehr beide Minderheiten, die aufgrund der Grenzziehung 1920 entstanden: Die dänische in Südschleswig und die deutsche in Nordschleswig. Zugleich werden die beiden Minderheiten als zusammengehörig, als Teilhaber des besonderen deutsch-dänischen Minderheitenmodells umschrieben.

Am 15. Juni 2020 wurde Mette Frederiksen noch deutlicher, als sie in einer im dänischen Fernsehen direkt übertragenen Ansprache auf den Düppeler Schanzen am 100. Jahrestag der Grenzziehung beide Minderheiten ansprach. Die Veranstaltung fand in einem überwiegend virtuellen Rahmen statt, da aufgrund der Covid-19-Krise alle Festveranstaltungen anlässlich des 100. Grenzjubiläums abgesagt worden waren. Zufällig wurde die dänische Grenze zu Deutschland für Schleswig-Holsteiner*innen und deutsche Touristen mit mindestens sechs gebuchten Übernachtungen in Dänemark am selben 15. Juni wiedergeöffnet, nachdem die Grenzübergänge am 100. Jahrestag der Volksabstimmung in der Zone II, am 14. März 2020, wegen der Covid-19-Krise geschlossen worden waren. Mette Frederiksen sagte: *„Im Ersten Weltkrieg mussten Tausende Dänischgesinnte für ein Land in den Schützengräben kämpfen, welches sie nicht als das ihre empfanden. Bei der Wiedervereinigung wurde die Frage auf die Spitze gestellt. Bist du dänisch? Bist du deutsch?*

Die Antwort sollte an der Wahlurne gegeben werden. Das war und bleibt eine einzigartige Weise, eine Grenze festzulegen. Und das ist auch der Grund, weshalb die Grenze noch immer festliegt. Es wurden nicht die Wünsche aller erfüllt. Auf beiden Seiten der Grenze entstanden Minderheiten. Mit der Zeit wuchs das Verständnis füreinander. Beiderseits der Grenze. Das Vertrauen nahm zu, der Freundschaft wuchsen Flügel. Deshalb feiern wir nicht nur die Wiedervereinigung. Wir feiern auch das dänisch-deutsche kulturelle Freundschaftsjahr. Heute liegen dänische und deutsche Schulen, Bibliotheken und Kindergärten Tür an Tür, Seite an Seite. Die Kinder und Jugendlichen der Minderheiten wachsen oft mit beiden Sprachen auf. Ihr habt wohl ein stärkeres Bewusstsein für Kultur, Geschichte und Identität als viele andere. Viele von euch leben ihr Leben beiderseits der Grenze. Vielleicht denkt ihr im Alltag darüber gar nicht nach. Aber das macht euch zu einer Inspiration und zum Vorbild für uns andere. In Zeiten, in denen die Welt um uns herum auseinanderdriftet, brauchen wir den Geist, der im Grenzland lebendig ist. Dass man derjenige sein kann, der man ist, seine Wurzeln, Traditionen, seine Sprache mit Stolz mit sich tragen kann. Und zugleich offen füreinander sein. Letztlich werden Bande zwischen den Menschen von Menschen geknüpft. Im Kleinen. Im Täglichen. Das unausgesprochene Vertrauen – das wir aufeinander aufpassen.

Als vor 100 Jahren die Wiedervereinigung genau hier auf den Düppeler Schanzen gefeiert wurde, gab der damalige Staatsminister Niels Neergard ein Versprechen. Die Minderheit, die in Deutschland blieb, sollte nicht vergessen werden. Dieses Versprechen wollen wir heute erneuern. Ihr seid nicht vergessen, und ihr werdet nicht vergessen. Aber heute will ich auch ein neues Versprechen geben. An Euch alle, die auf unserer Seite wohnen und die sich deutsch fühlen: Auch ihr gehört zu Dänemark.¹⁰ Es ist Platz für alle Stimmen.”¹¹

Mette Frederiksens Versprechen an die deutsche Minderheit war epochal; Dass sie den Satz „Auch ihr gehört zu Dänemark“ in ihrer ansonsten auf Dänisch gehaltenen Ansprache auf Deutsch aussprach beeindruckte nicht zuletzt den Vorsitzenden des Bundes Deutscher Nordschleswiger.¹² Hier wurde mit fünf Worten das erfolgreiche Endergebnis einer sehr wechselhaften und lange Zeit belasteten hundertjährigen Wirkungsgeschichte der Grenzziehung ausgedrückt. Mette Frederiksens Erneuerung und Bestätigung des Versprechens reihte sich in eine lange Tradition ein. Dänemark erkennt die dänische Minderheit südlich der Grenze als „ihre“ und sprachlich, kulturell und historisch zu Dänemark gehörig und verbunden an. Daraus entspringt die Verpflichtung zur Unterstützung und Förderung. Dies wurde schon 2010 nachdrücklich mit dem sogenannten dänischen Südschleswiggesetz unterstrichen, das vom dänischen Parlament einstimmig und einmütig beschlossen wurde.¹³ Im § 1 des Gesetzes wird festgestellt, dass es der „Zweck des Gesetzes ist [...], Aktivitäten zugunsten der dänischen Minderheit in Südschleswig zu fördern.“¹⁴

Wer ist die dänische Minderheit?

Aber was und wer ist konkret die dänische Minderheit, der Dänemark seine Solidarität und Erinnerung, seine Selbstverpflichtungen und Minderheitenpolitik zusichert? Im Alltag spielt eine genaue Definition keine große Rolle. Der Alltag ist überwiegend unproblematisch, obgleich die dänische Minderheit sich regelmäßig an Erwartungen, manchmal auch nur Vorstellungen von Erwartungen in Dänemark über das Dänischsein und insbesondere den dänischen Sprachgebrauch orientieren muss. Zugleich wird das Gesinnungsprinzip als Fundament hervorgehoben, gilt die Intention dänisch zu sein als primäres, oftmals einziges Kriterium: „Minderheit ist, wer will“. Dieses Selbstverständnis gilt als Grundprinzip ungeachtet, ob die Zugehörigkeit zur Minderheit dauerhaft oder temporär ist, ungeachtet der Motive und Beweggründe, um sich mit der Minderheit in Verbindung zu bringenn oder die Angebote und Einrichtungen der Minderheit zu nutzen.¹⁵ In den sogenannten Sprachendebatten, die mit unregelmäßigen Abständen innerhalb der dänischen Minderheit geführt werden und stets auch eine Konnotation und Bedeutung als Identifikationsdiskussionen haben, ge-

schiebt es hin und wieder, dass diskutiert wird, wie dänisch die diejenigen sein sollten, die sich zur Minderheit bekennen, wie viel Dänisch sie verstehen und sprechen können, mit welcher Intensität sie sich mit der Minderheit, der dänischen Sprache und Kultur identifizieren sollten.

Dennoch besteht innerhalb der Minderheit prinzipiell kein Zweifel daran, dass jedwede, die ein Angebot der Minderheit wählen oder wahrnehmen, somit zur Minderheit gehören, ungeachtet der Intensität in der nationalen Identifikation. Dabei ist es ohne Belang, ob die Zugehörigkeit als Mitgliedschaft oder Affinität charakterisiert werden kann, ob man national oder postnational ist.¹⁶ Zusammengekommen bilden vielfältige und vielschichtige individuelle und persönliche Entscheidungen und Präferenzen die Gesamtheit der dänischen Minderheit. Sie ist mannigfaltig und somit nie einförmig.

Die Zusicherung des freien Bekenntnisses „zum dänischen Volkstum und zur dänischen Kultur ist frei und darf von Amts wegen nicht bestritten oder nachgeprüft werden“, die in der Bonner Erklärung im Gesamtwerk der Bonn-Kopenhagener Erklärungen vom 29. März 1955 enthalten ist, dient als Grundgesetz für die Minderheit.¹⁷ Das Prinzip der Intention bildet den Umdrehungspunkt für das Selbstverständnis und die Praxis innerhalb der Minderheit. Die Intensität der Identifikation mit dem Dänischen wird ab und zu zwar diskutiert, aber die Zugehörigkeit zur Minderheit ist ausschließlich eine Frage der persönlichen, freien, ungehinderten und unkontrollierten Wahl, eine Frage der Gesinnung und des Bekenntnisses. Dänischsein ist somit eine Frage der persönlichen Präferenzen im Grenzland. Die organisierte dänische Minderheit hat die Selbstverpflichtung der deutschen Behörden übernommen und verinnerlicht. Folglich wird eine offene und geräumige Art dänisch zu sein praktiziert, als eine Option für alle Interessierten, jenseits objektiver Zugangsvoraussetzungen außer der Intention der Zugehörigkeit.

Präzise Definitionen werden nur benötigt, wenn Angehörige der dänischen Minderheit die Möglichkeit erhalten, Privilegien und Sonderregelungen in Dänemark zugunsten der Minderheit zu nutzen. In solchen Situationen wird die offizielle Definition Dänemarks der dänischen Minderheit hingegen sehr relevant, weil die Erfüllung der offiziellen Kriterien Zugangsvoraussetzung für den Genuss der Privilegien ist, die für andere in oder aus Deutschland lebenden bzw. stammenden Personennicht zugänglich sind. Deshalb ist es naheliegend zu ergründen, wer von Dänemark als dänische Minderheit bzw. als dänischgesinnter Südschleswiger anerkannt wird. Es ist nämlich diese Gruppe von Einwohner*innen im Landesteil Schleswig, die gemeint ist, wenn Dänemark seit 100 Jahren selbstverpflichtende Gelöbnisse und Versprechen gemacht und erfüllt hat, die Gruppe nicht zu vergessen, sondern vielmehr an ihr festzuhalten, sie zu fördern und zu unterstützen. Im Folgenden wird somit Dänemarks Begriff der dänischen Minderheit in Deutschland anhand der neuesten Entwicklungen zum Staatsangehörigkeitsrecht dargelegt und analysiert.



Abb. 3 Zwei Reisepässe. Seit 2018 ist es Angehörigen der dänischen Minderheit in Deutschland unter der Erfüllung einer Reihe von Kriterien möglich, die dänische Staatsangehörigkeit zu beantragen, ohne die bisherige deutsche aufzugeben.

Dänemarks Definition der dänischen Minderheit

Zuletzt am 19. November 2019 beantwortete der dänische Arbeitsminister Peter Hummelgaard eine Anfrage des Gleichstellungsausschusses im dänischen Parlament, Folketinget. Darin definierte der Minister die dänische Minderheit wie folgt: „Die dänische Minderheit“ in Südschleswig ist die Bezeichnung für die Volksgruppe der dänischgesinnten Südschleswiger, die im nördlichen Teil des Bundeslands Schleswig-Holstein in der Bundesrepublik Deutschland leben. Die Angehörigen der dänischen Minderheit sind normalerweise deutsche Staatsbürger“.¹⁸

Demnach definiert die dänische Regierung die dänische Minderheit als Gemeinschaft der dänischgesinnten Südschleswiger*innen, die im Landesteil Schleswig wohnen und in der Regel die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Südschleswig wird in Dänemark als geografischer Begriff verwendet in der Bedeutung „Gebiet zwischen der deutsch-dänischen Grenze und der Eider-

Levensau“, entsprechend dem südlichen Teil des ehemaligen Herzogtums Schleswig. Obgleich es in Schleswig-Holstein keine Gebietskörperschaft gibt, die eindeutig die Region definiert, bildet Südschleswig dennoch die Grundlage für den Minderheitenbegriff. Dänemark erkennt ausschließlich Dänischgesinnte in der Region Südschleswig als Angehörige der dänischen Minderheit an. So verwenden sowohl die dänische Minderheit als auch der dänische Staat einen geografischen Begriff, der auf Karten über die Verwaltungsstruktur in Schleswig-Holstein nicht zu finden ist. Südschleswig und die dänische Minderheit gleichen in der dänischen Terminologie siamesischen Zwillingen: Südschleswig hängt mit der dänischen Minderheit zusammen – und umgekehrt.

Dänemarks Definition der dänischen Südschleswiger

Aber wer sind dann die dänischen Südschleswiger, die zusammen die Minderheit bilden und ausmachen? Darauf gab die parlamentarische Mehrheit im Folketing sowie die sozialdemokratische Minderheitsregierung in Kopenhagen zuletzt am 24. Januar 2020 eine konkrete Antwort, als die Sozialdemokraten, die Mitte-Rechts-Liberalen Venstre, die Rechtsliberalen Liberal Alliance, die Konservative Volkspartei sowie die Dänische Volkspartei eine Zusatzvereinbarung zur Vereinbarung über das dänische Staatsangehörigkeitsrecht zustimmten. Diese Vereinbarung war am 29. Juni 2018 geschlossen worden und ermöglichte es u. a. dänischen Südschleswiger*innen, die dänische Staatsangehörigkeit zu erwerben, ohne in Dänemark zu wohnen – und ohne die deutsche Staatsangehörigkeit abzulegen. Also handelt es sich um einen privilegierten Zugang zur dänischen Staatsangehörigkeit, die nur von nachgewiesenen Angehörigen der Minderheit erreichbar ist. Im Erlass vom 28. Januar 2020, der die Anforderungen an die dänischgesinnten Südschleswiger im Erlass vom 15. September 2018 über Einbürgerung ändert, werden die neuen Richtlinien für die Behandlung von Anträgen dänischer Südschleswiger auf die dänische Staatsangehörigkeit festgelegt. Im Punkt 2 wird demnach festgestellt: „Die Vereinbarung bedeutet, dass das Kriterium Geburtsort und der Nachweis der Zugehörigkeit in der Definition davon, wann man laut Bestimmungen des Erlasses als dänischer Südschleswiger betrachtet werden kann, geändert werden, so dass für sowohl dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark als auch dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Südschleswig vorausgesetzt wird, dass der Antragsteller in Südschleswig geboren oder aufgewachsen ist. Früher wurde gefordert, dass dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark, die einen Antrag auf dänische Staatsangehörigkeit stellen nach den erleichterten Regeln für dänische Südschleswiger, in Südschleswig geboren sein sollten, um in den Genuss der erleichterten Regeln kommen zu können.“

Die Vereinbarung bedeutet ferner, dass dänisch gesinnte Südschleswiger*innen vom Nachweis dänischer Sprachkenntnisse und einer erfolgreichen Durchführung der Einbürgerungsprüfung befreit werden, so dass, falls ein Antragsteller von der Definition des dänischgesinnten Südschleswigers in der Anlage 1 des Erlasses erfasst ist, die Dokumentation der Dänischkenntnisse und der bestandenen Einbürgerungsprüfung nicht gilt.¹⁹

Die Essenz dieser etwas kryptisch amtsdänischen Bestimmung ist: Angehörige der dänischen Minderheit müssen weder Sprachkenntnisse nachweisen noch den Einbürgerungstest erfolgreich absolvieren. Somit wird impliziert vorausgesetzt, dass ein Angehöriger der Minderheit sowohl erhebliche Dänischkenntnisse als auch Wissen über die dänische Gesellschaft besitzt. Während alle anderen Bewerber aus Deutschland zwingend Sprach- und Gesellschaftskenntnisse nachweisen müssen, sind die dänischen Südschleswiger davon befreit. Diese Erleichterung stellt eine Privilegierung der Minderheit dar. Umso attraktiver ist es, die Zugehörigkeit zur Minderheit zu dokumentieren, um ohne Prüfungen den dänischen Pass beantragen zu können.

In der erwähnten Anlage 1 finden sich im Punkt 5 eine kriteriengebundene Definition der dänischen Südschleswiger, die konkreter ist als die pragmatische Verwendung des Intensionsprinzips, dass innerhalb der dänischen Minderheit verwendet wird. Darin heißt es:

„5.1 Dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark können nach zwei Jahren ununterbrochenen Aufenthalts in einem Gesetzesvorschlag betreffend die Mitteilung der Staatsangehörigkeit²⁰ aufgenommen werden. Ein dänischgesinnter Südschleswiger ist eine Person, die in Südschleswig geboren oder aufgewachsen ist, ganz oder teilweise eine dänische Schule besucht hat und während des Aufenthaltes in Südschleswig als Erwachsener eine gewisse Angehörigkeit zu dänischen Verhältnissen nachgewiesen hat.

5.2 Dänischgesinnte Südschleswiger, die ihren Wohnsitz nicht in Dänemark haben, können in einem Gesetzesvorschlag betreffend die Mitteilung der Staatsangehörigkeit aufgenommen werden ungeachtet des Aufenthalts im Land, falls der Antragsteller 2 von folgenden 4 Kriterien erfüllt, wobei das Kriterium Nr. 1 obligatorisch ist:

- 1) Der Antragsteller ist in Südschleswig geboren oder aufgewachsen und hat ganz oder teilweise eine dänische Schule besucht oder kann Dänischkenntnisse in Schrift und Rede entsprechend den Anforderungen nachweisen, die an andere Antragsteller auf dänische Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung gestellt werden.*
- 2) Der Antragsteller ist von dänischer Abstammung, das heißt, dass mindestens eine Person in der Familie des Antragstellers vier Generationen zurück bei der Geburt die dänische Staatsangehörigkeit besaß.*

3) Der Antragsteller hat zu einem früheren Zeitpunkt mindestens drei Jahre hintereinander in Dänemark seinen Wohnsitz gehabt (ausnahmsweise kann dieses Kriterium erfüllt werden, wenn der Wohnsitz in einem anderen skandinavischen Land war, falls der Antragsteller darüber hinaus eine besondere Zugehörigkeit zur dänischen Minderheit besitzt).

4) Der Antragsteller hat in einem Zeitraum von zusammen mindestens 10 Jahren aktive Vorstandsarbeit, freiwillige Arbeit oder eine andere Art der Mitgliedschaft in einer oder mehreren Vereinen der dänischen Minderheit nachgewiesen.⁴²¹

In der Anlage 2 der Zusatzvereinbarung begründet die parlamentarische Mehrheit die Änderung: „Die dänische Minderheit in Südschleswig ist historisch ein Teil Dänemarks und dänischgesinnte Südschleswiger, die eine starke Zugehörigkeit zu Dänemark haben, sollen die dänische Staatsangehörigkeit anhand erleichterter Regeln beantragen können. Die Vereinbarungspartner sind auf einige Unzweckmäßigkeiten in den Regeln zu dänischgesinnten Südschleswigern aufmerksam geworden und wünschen, die Regeln zu ändern. Heute wird gefordert, dass dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark, die den Antrag auf dänische Staatsangehörigkeit laut den erleichterten Regeln im Erlass für dänischgesinnte Südschleswiger stellen, in Südschleswig geboren sein sollen, um von den erleichterten Regeln umfasst zu werden. Dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Südschleswig sind jedoch von den erleichterten Regeln umfasst, falls sie in Südschleswig geboren oder aufgewachsen sind. Darüber hinaus wird gegenwärtig gefordert, dass dänischgesinnte Südschleswiger in Südschleswig geboren sein sollen, um von der Forderung des Nachweises von Dänischkenntnissen und einer Einbürgerungsprüfung befreit zu werden.“ Auf dieser Grundlage wurde eine Änderung des Kriteriums beschlossen: „Unter den Vereinbarungspartner herrscht darüber Einigkeit, dass die grundlegenden Voraussetzungen der Zugehörigkeit zu Südschleswig durch Geburt oder Heranwachsen, die für Südschleswiger gilt, die den Wunsch haben, von den erleichterten Regeln umfasst zu werden, gleich sein soll, ungeachtet ob der Antragsteller in Dänemark oder Südschleswig wohnhaft ist. Ferner sind sich die Vereinbarungspartner darüber einig, dass wenn ein Antragsteller von der Definition eines dänischgesinnten Südschleswigers in der Anlage 1 des Erlasses umfasst ist, dann gelten die Anforderungen des Nachweises der Dänischkenntnisse und der Nachweis einer bestandenen Einbürgerungsprüfung nicht. Deshalb ist am 24. Januar 2020 zwischen den erwähnten Parteien vereinbart worden, dass die Richtlinien zu dänischgesinnten Südschleswigern so geändert werden, dass für dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark, die den Antrag auf Aufnahme in einen Gesetzesvorschlag zur Mitteilung der Einbürgerung nach den erleichterten Regeln im Erlass zu dänischgesinnten Südschleswigern, gefordert wird, dass man entweder in Südschleswig geboren

oder aufgewachsen ist. Die Vereinbarung bedeutet, dass das Geburtsortskriterium und der Nachweis der Zugehörigkeit in der Definition, wann man laut Bestimmungen des Erlasses als dänischgesinnter Südschleswiger betrachtet wird, geändert wird, so dass sowohl für dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark und für dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Südschleswig gefordert wird, dass der Antragsteller in Südschleswig geboren oder aufgewachsen ist. Sinn und Zweck der Änderung ist die Gleichstellung des Nachweises der Geburt und des Heranwachsens für dänische Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark mit dem Nachweis der Geburt und des Heranwachsens für dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Südschleswig. Für die dänischgesinnten Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark, bedeutet die Änderung, dass nicht länger gefordert wird, dass sie in Südschleswig geboren sind, um von den erleichterten Regeln umfasst zu werden, aber dass sie auch von den erleichterten Regeln umfasst sein können, falls sie in Südschleswig aufgewachsen sind.“²²

Die Essenz dieser umständlichen Formulierungen, die für Anträge ab dem 1. Februar 2020 gelten, ist, dass zukünftig für Angehörige der dänischen Minderheit, die entweder in Dänemark oder im Landesteil Schleswig in Deutschland wohnhaft sind, dasselbe unbedingt erforderliche Kernkriterium gilt: Sie sollen entweder in Südschleswig geboren oder herangewachsen sein. So wird man dänischgesinnter Südschleswiger durch Geburt oder Heranwachsen in der Region. Am 27. Januar 2020 veröffentlichte der dänische Ausländer- und Integrationsminister Mattias Tesfaye eine Pressemitteilung, in der er u. a. feststellte, dass „die dänische Minderheit in Südschleswig ... historisch ein Teil Dänemarks“ sei und damit die Änderungen in der Vereinbarung begründete.

Die Minderheit als historischer Teil Dänemarks

Gerade im 100. Jahr der Grenzziehung und der Entstehung der modernen dänischen Minderheit stellt die politische Vereinbarung zur Einbürgerung ein Bekenntnis zur Zusammengehörigkeit von Dänemark und der dänischen Minderheit dar. Sie wird als Teil Dänemarks jenseits der Grenze aufgefasst. Somit bekräftigen die erleichterten Kriterien das Gelöbnis, die Dänen südlich der Grenze nicht zu vergessen. Dabei wird nicht der Landesteil Schleswig als Teil Dänemarks definiert, sondern die dänische Minderheit in der Region. Nicht das Land oder die Region, sondern die Dänischgesinnten gehören historisch zu Dänemark, und daraus erwächst die Privilegierung heute. Zugleich ist das Gebiet Südschleswig Bezugsrahmen für die dänischen Südschleswiger. Nur in Südschleswig gelten die Kriterien, nur hier findet sich die anerkannte dänische Minderheit. So müssen dänischgesinnte Südschleswiger in Südschleswig geboren oder

herangewachsen sein, um den Antrag auf eine erleichterte Einbürgerung stellen zu können. Der Wille und das freie Bekenntnis zur Minderheit allein ist dabei nicht ausreichend, die Zugehörigkeit muss nachgewiesen werden.

Allerdings gilt auch, dass die Definition in Punkt 5.2, Absatz 1 der Vereinbarung zugleich die Möglichkeit bietet, dass ursprünglich Nicht-Dänen, die zwar in Südschleswig geboren oder aufgewachsen sind, jedoch nie auf eine dänische Schule gegangen sind, aber anderweitig ihre Dänischkenntnisse nachweisen können sowie eines von drei weiteren Kriterien erfüllen, ebenfalls der Definition entsprechen. So können Personen, die in Südschleswig geboren oder aufgewachsen sind, aber erst im Erwachsenenalter den Weg zur Minderheit gefunden haben, Dänisch gelernt und mindestens 10 Jahre lang z. B. in einem dänischen Verein aktiv gewesen sind, ebenfalls die Kriterien erfüllen und als dänische Südschleswiger anerkannt werden. Auch sie können den Antrag auf dänische Staatsangehörigkeit stellen. In diesen Fällen sind wiederum Geburtsort oder Heranwachsen, Sprachkenntnisse und Minderheitenengagement die entscheidenden Kriterien. Ohne persönliche Verbindung zu Südschleswig ergibt sich keine ausreichende Minderheitenzugehörigkeit im Sinne der dänischen Einbürgerungsgesetzgebung.

Das grundlegend Neue in der Vereinbarung ist, dass künftig von dem bisherigen, etliche Jahrzehnte verwendeten absoluten Geburtsortskriterium abgesehen wird.²³ Das Heranwachsen in Südschleswig wird damit gleichgestellt, aber für dänischgesinnte Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark gilt laut der Definition in Punkt 5.1 weiterhin, dass sie ganz oder teilweise eine dänische Schule besucht haben müssen. Hier heißt es: „Ein dänischgesinnter Südschleswiger ist eine Person, die in Südschleswig geboren oder aufgewachsen ist, ganz oder teilweise eine dänische Schule besucht hat und während des Aufenthaltes in Südschleswig als Erwachsener eine gewisse Angehörigkeit zu dänischen Verhältnissen nachgewiesen hat.“

Dies beinhaltet drei gleichgestellte Kriterien: 1. in Südschleswig geboren oder herangewachsen; 2. ganz oder teilweise eine dänische Schule besucht; 3. als Erwachsener den Nachweis der Zugehörigkeit zur Minderheit erbracht. Das erste und zweite Kriterium fällt leicht nachzuweisen, aber das dritte ist elastischer. Denn was bedeutet, „eine gewisse Angehörigkeit zu dänischen Verhältnissen“ nachzuweisen in der Praxis? Ist eine Mitgliedschaft in einer dänischen Organisation, Gemeinde oder Partei ausreichend? Oder zählt anderweitiges dänisches Engagement auch? Dies ist nicht explizit zu entnehmen.

Auf der Homepage des dänischen Ausländer- und Integrationsministeriums findet sich allerdings ein Interpretationsratgeber, der folgende Präzisierung der drei Kriterien enthält:



Abb. 4 Im Lebensgefühl vieler Angehöriger der dänischen Minderheit verschmelzen Dänisch und Deutsch. Diese Hybrid-Flagge in einem Garten in Fahrdorf an der Schlei spiegelt das friedliche Zusammenleben im Alltag wider, zeigt aber auch die Schwierigkeit, eine genaue Definition der dänischen Minderheit festzulegen.

- „Der Nachweis, dass der Antragsteller in Südschleswig geboren oder herangewachsen ist, kann durch eine Kopie des Passes, einer Geburtsurkunde oder Meldebestätigungen erfolgen. Arbeitsverträge und Abschlusszeugnisse können auch vorgelegt werden, um das Heranwachsen in Südschleswig nachzuweisen.
- Der Nachweis, dass der Antragsteller ganz oder teilweise eine dänische Schule besucht hat, kann z. B. anhand des Abschlusszeugnisses der Schule erbracht werden, z. B. von der dänischen Volksschule.²⁴
- Der Nachweis der gezeigten Zugehörigkeit zu dänischen Verhältnissen kann anhand der Dokumentation der Mitgliedschaft in einer oder mehreren dänischen Minderheitenvereinen mit Bescheinigungen der Vereine, Mitgliedskarten oder dergleichen erfolgen.⁴²⁵

Es ist bemerkenswert, dass der Besuch einer dänischen Schule durch ein Abschlusszeugnis der öffentlichen Schule in Dänemark dokumentiert werden kann, da die wenigsten Angehörigen der dänischen Minderheit eine Volksschule in Dänemark besucht haben, wenn sie in Südschleswig aufgewachsen sind. Aber der Nachweis von einer Schule der dänischen Minderheit wird ebenfalls anerkannt und wird vermutlich für die meisten Antragssteller erbracht werden können.

Besuch einer Minderheitenschule ist entscheidendes Kriterium

Mit den geänderten Einbürgerungskriterien wird zugleich der Minderheitenbegriff elastischer. Es handelt sich dabei um Erleichterungen, die teilweise auch Kindern dänischer Südschleswiger, die außerhalb Südschleswigs geboren und erst später in die Region gezogen sind, zugutekommen. Zudem ermöglicht die Vereinbarung, dass Hinzugezogene aus anderen Teilen Deutschland und auch aus anderen Ländern ihre Zugehörigkeit zur Minderheit nachweisen können, wenn sie in der Region aufgewachsen sind und eine dänische Schule besucht haben. Folglich können nicht nur deutsche Staatsangehörige aus anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch Kinder von Migranten oder Flüchtlingen in der ersten oder in weiteren Generationen, die in Südschleswig heranwachsen, auf eine dänische Schule gehen und sich dort Dänischkenntnisse aneignen, dänischgesinnte Südschleswiger mit derselben Legitimität wie Minderheitenangehörige der 4. oder 5. Generation werden. Dies geschieht tatsächlich in einem erheblichen Umfang, da die dänische Minderheit alle diejenigen aufnimmt, die sich mit den Zielsetzungen der jeweiligen Organisation und anhand des in den Bonn-Kopenhagener Erklärungen vom 29. März 1955 sowie der Landesverfassung Schleswig-Holstein Artikel 6 verankerten und garantierten Bekenntnisprinzips als Teil der Minderheit identifizieren, ungeachtet des familiären Hintergrunds.²⁶ „Minderheit ist, wer will“, nachgewiesen durch einen Aufnahmeantrag gilt dabei in der Praxis gleichermaßen für alle, gleichgültig, ob sie aus Ascheffel oder Aventoft, Augsburg oder Aleppo, Avignon oder dem Altaigebirge stammen, wobei jedoch die weitaus meisten einen bundesdeutschen Sprach- und Kulturhintergrund haben. Die Leiterinnen und Leiter der dänischen Kindertagesstätten und Grundschulen eröffnen somit durch die Aufnahme von Kindern aus Familien ohne traditionelle Zugehörigkeit den Weg in die Minderheit und die Option der späteren Beantragung der dänischen Staatsangehörigkeit. In diesem Sinne produzieren die dänischen Schulen kontinuierlich neue Angehörige der Minderheit.

Somit ist letztendlich der Besuch einer dänischen Minderheitenschule das entscheidende Kriterium für einen dänischgesinnten Südschleswiger. Schülerinnen und Schüler werden von den dänischen Schulen aber nur aufgenommen, wenn

sie ihren ersten Wohnsitz in Südschleswig haben, was durch eine Meldebestätigung nachzuweisen ist. Nur für sie erhält der Dänische Schulverein als Trägerorganisation Zuschüsse vom Land Schleswig-Holstein. Dabei ist die freie Wahl der Schule durch die Erziehungsberechtigten in der schleswig-holsteinischen Landesverfassung Artikel 12 garantiert, so dass keine weiteren Kriterien als das Bekenntnis zu erfüllen sind. Wer auf eine dänische Minderheitenschule geht, wächst folglich auch in Südschleswig heran.

Der ganze oder teilweise (wobei teilweise nicht näher definiert wird) Besuch einer dänischen Minderheitenschule bezeichnet die Zugehörigkeit zur dänischen Minderheit. So produzieren die dänischen Schulen die dänischgesinnten Südschleswiger. Damit sind es letztendlich weder die historische Zugehörigkeit, die Kontinuität, Abstammung oder weitergegebenes kulturelles Erbe, Traditionen und Normen in den Familien, die im Sinne der dänischen Einbürgerungsgesetzgebung die Minderheit definiert. Vielmehr ist es das Heranwachsen in der Region und zugleich die Wahl einer dänischen Minderheitenschule und die sich daraus ergebende dänische Sozialisation und Sprachaneignung und spätere Mitgliedschaft in einem Minderheitenverein, die den Zugang zur offiziellen Anerkennung als dänischgesinnter Südschleswiger und die sich daraus bietende Privilegierung in und durch Dänemark ermöglicht.

Das offizielle Dänemark hat mit dem Kriterienkatalog auch eine eindeutige Antwort auf die Kernfrage in allen zyklisch wiederkehrenden Sprachendebatten innerhalb der dänischen Minderheit gegeben: Dänische Südschleswiger sprechen laut der Definition Dänemarks Dänisch. Die dänische Sprache ist entweder durch den dänischen Schulbesuch, bei dem der Unterricht in allen Fächern außer Deutsch in Dänisch erfolgt, oder durch den Nachweis von Dänischkenntnissen in Rede und Schrift erlernt worden. Ein dänischer Südschleswiger spricht und versteht im Sinne der dänischen Einbürgerungsgesetzgebung also Dänisch auf einem hohen Niveau, mündlich und schriftlich. Die Realität innerhalb der dänischen Minderheit sieht hingegen anders aus, da sehr viele Eltern und neuhinzugekommene Angehörige einen sprachlich-kulturellen Ausgangspunkt außerhalb der Minderheit haben und oft kaum oder nur rudimentär Dänisch sprechen. Hier kollidiert der Minderheitenbegriff Dänemarks mit der Minderheitenrealität Südschleswigs. Die zyklischen, in der Regel emotional und heftig geführten Sprachendebatten in der Minderheit fokussieren nämlich stets darauf, dass ein erheblicher Teil der Nutzer keine oder nicht ausreichend Dänischkenntnisse besitzt. Dennoch ist dieser Widerspruch und die Friktion zwischen offizieller Definition Dänemarks und der gelebten Realität in Südschleswig, der mit der Kriterienänderung aus dem Jahre 2018 und erneut im Januar 2020 offensichtlich wurde, bisher nicht thematisiert worden.

Hingegen sind die Kriterien an sich im Sommer 2020 thematisiert worden, als u. a. die landesweite Zeitung Jyllands-Posten in Dänemark und anschließend die Minderheitenzeitung Flensborg Avis von einem Fall berichteten, in dem eine dänische Südschleswigerin mit Wohnsitz in Dänemark nicht die dänische Staatsangehörigkeit bekommen konnte, weil sie nach dem Besuch dänischer Schulen und vor dem Beginn des Studiums nicht Mitglied eines dänischen Minderheitenvereins gewesen war. So konnte sie nicht die Zugehörigkeit zur Minderheit als Erwachsene nachweisen. Die Artikel führten dazu, dass der Generalsekretär des Kulturvereins der dänischen Minderheit, SSF, Jens A. Christiansen die Forderung erhob, dass der Nachweis des Besuchs einer dänischen Schulen in Südschleswig ausreichend sein sollte, wenn dänische Südschleswiger mit Wohnsitz in Dänemark ihre dänische Gesinnung nachweisen sollen. Der Chefredakteur der Flensborg Avis, Jørgen Møllekær, teilte diesen Standpunkt. Auch der Vorsitzende des dänischen Südschleswigausschuss Christian Juhl (Vertreter der linken Einheitsliste) plädierte für eine weichere Interpretation in der Verwaltungspraxis.²⁷ Der dänische Ausländer- und Integrationsminister Mattias Tesfeye teilte daraufhin mit, dass er die Regeln ändern möchte, weil sie zu rigide sind, und die Thematik mit den Parteien hinter der Vereinbarung nach den Sommerferien diskutieren würde. Allerdings stellte Tesfeye auch fest, dass die dänischen Südschleswiger weiterhin ihre Zugehörigkeit dokumentieren sollen: „Die Regeln gelten für die Minderheit südlich der Grenze. Sie sollen nicht von Deutschen genutzt werden. Deshalb reicht es nicht aus, in Südschleswig einen Wohnsitz gehabt zu haben – man muss auch Teil der dänischen Minderheit sein. Es ist natürlich eine gute Frage, wie man das dokumentiert.“²⁸

So stellt sich für die dänische Regierung die Herausforderung, die vereinfachten Kriterien nochmals zu erleichtern, ohne sie so weit zu lockern, dass auch Nicht-Südschleswiger davon Gebrauch machen können. Im Jubiläumsjahr wird die Definition der Angehörigen der dänischen Minderheit also erneut Gegenstand politischer Verhandlungen in Dänemark werden, wobei aus der dänischen Minderheit die Forderung erhoben wird, dass der Besuch einer dänischen Schule ausreichend sein sollte. Wäre dem so, würden zukünftig die beiden anderen Kriterien entfallen. Dies ist allerdings kein einfaches Unterfangen, da die dänischen Schulen auch von vielen Familien ohne enge Bindung zur Minderheit als Alternativ-, Ersatz- oder Sprachschulen für ihre oder einige ihrer Kinder genutzt werden. Sie gehören historisch kaum zu Dänemark, sondern sind allenfalls aktuell mit der dänischen Minderheit verknüpft. So muss die dänische Regierung gemeinsam mit den Verhandlungsparteien eine flexiblere, aber dennoch exklusive Definition finden.



Abb. 5 Die hier abgebildeten Abiturienten und Abiturientinnen der A.P. Møller-Skolen in Schleswig erfüllen mit ihrem Schulbesuch eines der wichtigsten neuen Kriterien für die Zugehörigkeit zur dänischen Minderheit und den Erwerb der dänischen Staatsbürgerschaft

Keine Abstammungsminorität, sondern eine Abstimmungsminderheit

Die dänische Minderheit hat als organisierte Struktur eine lange Geschichte, deren Wurzeln weiter und länger zurückreichen als bis 1920. Im Selbstverständnis der Minderheit sind die Dänen spätestens seit der ältesten Bauphase des Danewerks und somit seit der Völkerwanderungszeit kontinuierlich in der Region ansässig. Die Angehörigen der Minderheit besitzen jedoch nicht unbedingt dieselbe historische Kontinuität. Für die Mehrzahl der heutigen Minderheitenangehörigen bildet vielmehr das Jahr 1945 einen persönlichen Bezugspunkt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie oder ihre Eltern oder Großeltern sogenannte „Neudänen“. In den folgenden Jahrzehnten kamen immer wieder neue hinzu. Tatsächlich war es in den meisten Fällen die bewusste Entschei-

derung der Eltern für den Besuch einer dänischen Bildungseinrichtung gewesen, die für den überwiegenden Teil der dänischen Minderheit Ausgangspunkt der Zugehörigkeit war und ist, und diese kann 1945, 1955, 1970, 1990 oder auch erst 2020 erfolgt sein. Die Angehörigen der Minderheit bilden dennoch aufgrund der eigenen oder der von den Eltern für sie gewählten Sozialisierung eine reale Gemeinschaft, die quer über Generationen verläuft. Die Geschichte der Gemeinschaft entspricht damit nicht immer den persönlichen Erzählungen und Lebensgeschichten aller Angehörigen. Das Jahr 1920 ist zwar ein wichtiger Bezugspunkt. Diesem kommt einerseits zwar eine konkrete und zugleich aber auch nur symbolische Bedeutung zu. Er dient als ferner Spiegel, der jedoch nicht ein vollständiges Bild der heutigen Minderheitennarrative wiedergibt. Er ist sowohl real als auch fiktiv, und es ist interessant und bezeichnend, dass die dänische Minderheit, vor allem deren Organisationen diese Ambiguitäten im Jubiläumsjahr 2020 nicht näher reflektieren.²⁹

Wenn der dänische Minister Tesfaye und die Parteien, die die Zusatzvereinbarung beschlossen haben, im Januar 2020 feststellten, dass die Minderheit historisch betrachtet ein Teil Dänemarks ist, dann gilt dies nicht unbedingt auch für alle Angehörigen der Minderheit. Die Mehrzahl ist im Laufe der letzten 100 Jahre, ein Teil sogar erst mit der Wahl einer dänischen Kindertagesstätte oder Schule für ein oder mehrere Kinder in der Familie oder bei der Aufnahme oder Wechsel in die politische Partei SSW, einem Sport- oder Kulturverein Teil der Minderheit geworden. Erst dadurch sind sie in die Minderheitengeschichte und das Minderheitennarrativ eingetreten, haben sich an sie geknüpft wie in einer imaginären Verwandtschaft mit einer vorgestellten Geschichte mit Wurzeln in der ältesten Bauphase des Danewerks. Zugleich gibt es andere, zentrale Bestandteile und Akteure der Minderheit, deren Familienverhältnisse und dänische Zugehörigkeit weit zurückreichen, und deren Verbindungen zu den Dänen der Abstimmungszeit real sind. So finden sich innerhalb der dänischen Minderheit parallel und gleichzeitig sowohl reale als auch vorgestellte Verwandtschaften über Generationen. Dänisch zu sein ist für viele ein Erbe, für noch mehr ein Bekenntnis.

Das Gelöbnis des Nichtvergessens erfolgte gegenüber den Dänischgesinnten, die vergebens in der Zone II am 14. März 1920 für Dänemark votierten und anschließend südlich der neuen Abstimmungsgrenze verblieben. Tatsächlich bezog sich das Versprechen jedoch auch auf all jene, die später, zum Teil viel später, viele erst nach 2000 den Wunsch und die Intention zeigten, dänisch zu werden und zu sein. Sie erhielten die Möglichkeit, für sich persönlich die Volksabstimmung zu wiederholen – nicht als formaler Prozess unter internationale Aufsicht wie 1920, sondern anhand einer bewussten Gesinnungswahl. Diese erfolgte möglicherweise mehrfach, manchmal mit unterschiedlichen

Ergebnissen, so dass die Zugehörigkeit zur Minderheit in der gelebten Praxis des Grenzlandes nicht immer fest oder kontinuierlich, sondern auch temporär, flexibel, komplementär und kontextbezogen ist.

Schließlich findet sich in der offiziellen Definition Dänemarks noch ein unausgesprochenes, explizites Kriterium, das aus dem Kontext zu erschließen ist: Da die Kriterien als Bestandteil der Einbürgerungsgesetzgebung definiert worden sind, bedeutet es, dass dänischgesinnte Südschleswiger in der Regel keine dänischen Staatsangehörigen sind. In den Einbürgerungsbestimmungen findet sich auch keine Forderung oder Vorbedingung dafür, dass die dänischgesinnten Südschleswiger deutsche Staatsangehörige sein sollen. Die Feststellung des dänischen Arbeitsministers vom November 2019: „Die Angehörigen der dänischen Minderheit sind normalerweise deutsche Staatsbürger“ ist somit eine faktuale Beschreibung, keine absolute Norm. Sie können auch eine oder mehrere andere Staatsangehörigkeiten besitzen, aber in der Regel sind sie deutsche Staatsbürger.

Dänisch zu sein ist also ein Produkt einer mehr oder weniger bewussten, aber in der großen Perspektive entscheidenden persönlichen Wahl: eine Wahl der Zugehörigkeit. Die dänische Minderheit ist eine Abstimmungsminderheit, keine Abstammungsminorität. Dies gilt, obgleich die Abstammung im offiziellen Kriterienkatalog definiert als Familienangehörige in direkter Linie, die bis vier Generationen zurück bei Geburt die dänische Staatsangehörigkeit besaßen, neben den weiteren Kriterien Schulbesuch oder Sprachkenntnisse sowie Geburt oder Heranwachsen in Südschleswig, die bei der Beantragung der dänischen Staatsangehörigkeit mit Wohnsitz außerhalb Dänemarks nachzuweisen ist.

In Südschleswig geboren oder herangewachsen

Als die Minderheitenzeitung Flensburg Avis Ende Januar 2020 über die Vereinbarung in Dänemark berichtete, erhielt der Artikel die Überschrift: „Südschleswiger in Dänemark können den dänischen Pass leichter erhalten“.³⁰ Dies ist eine zutreffende Feststellung. Die Vereinbarung ist aufgrund der Alternative „geboren oder herangewachsen in Südschleswig“ mehr inkludierend und breiter gefasst als das vorhergehende Kriterium, dass den Geburtsort als Norm definierte. Das Kriterium „Heranwachsen“ als Alternative zum Geburtsort berücksichtigt die Minderheitensozialisation einschließlich der Aneignung der dänischen Sprache als primären Faktor für die Zugehörigkeit zur Minderheit. Es wird berücksichtigt, dass Kinder nicht nur in die Minderheit hineingeboren, sondern auch in ihr hinein- und heranwachsen und dass die Minderheit nicht nur historisch gegeben ist, sondern zugleich kontinuierlich in der Begegnung zwischen dänisch und deutsch entsteht. Dabei sind insbesondere die Kindertagesstätten und Schulen

Kristallisationspunkte für die Entstehung und Weiterentwicklung des Dänischen. Jede Definition ist stets exkludierend. Wenn Kriterien festgelegt werden, wird es unweigerlich Konstellationen und in diesem Fall Personen geben, die nicht davon erfasst sind. Ansonsten gäbe es keinen Grund, Definitionen festzulegen, da jede Inklusion zugleich eine Exklusion ist. Wenn ein dänischgesinnter Südschleswiger und damit auch die dänische Minderheit als Gemeinschaft der dänischgesinnten Südschleswiger anhand konkreter Kriterien definiert wird, bedeutet es, dass mehrere Gruppen innerhalb der Minderheit exkludiert werden, obgleich sie eine wichtige Rolle in und für die Gemeinschaft spielen und sie sich womöglich selber als dänische Südschleswiger auffassen. Ihr Wille, dänischer Südschleswiger zu sein, ist für den Erwerb der dänischen Staatsbürgerschaft aber nicht ausreichend, um Dänemarks offizielle Definition zu erfüllen, obwohl sie von und in der Minderheit als Zugehörige anerkannt werden.

Dies gilt für die hinzugezogenen Dänen aus Dänemark, die seit der Ankunft der ersten Pioniere nach dem Ersten Weltkrieg und aufgrund des kontinuierlichen Zuzuges von weiteren Dänen in den vergangenen 100 Jahren eine zentrale, in vielerlei Hinsicht entscheidende Rolle für das Überleben und die Entwicklung der dänischen Minderheit gespielt haben. Ohne ihr Wirken und Engagement hätte die Minderheit kaum überlebt, hätte sie sich nicht so umfassend in dänischen sprachlichen und kulturellen Zusammenhängen entfalten können. Dänemarks Gelöbnis des Nichtvergessens umfasst auch die zivilgesellschaftlichen Verbindungen und die persönliche Mobilität über die Grenze. Aber es gilt auch für die zahlreichen Aktiven in der Minderheit, die erst als Erwachsene den Weg zu ihr gefunden haben, aber heute wichtige Funktionen und Aufgaben in den dänischen Vereinen wahrnehmen oder politisch zugunsten der Minderheit tätig sind. Wer sich die Nomenklatura in den dänischen Minderheitenverbänden näher ansieht, wird feststellen, dass sich darunter viele Personen befinden, die nicht Dänemarks Definition der dänischgesinnten Südschleswiger und der dänischen Minderheit entsprechen. Die meisten sind als Erwachsene aus Dänemark hinzugezogen, ein Teil hat aus unterschiedlichen Motiven und Interessen im reifen Alter den Wechsel zur Minderheit vollzogen. Sie sind dennoch ein Teil von ihr, durch ihre Arbeit, Position, Vereinsmitgliedschaft, Verknüpfung, individuelle Wahl oder der Intention, Dänisch sein zu wollen. Sie machen einen entscheidenden Unterschied für die Minderheit aus.

Die dänischen Südschleswiger sind jedoch laut des offiziellen Verständnis Dänemarks nicht Erwachsene, die aus Dänemark umgezogen sind oder mit einem nicht-dänischen Ausgangspunkt die dänische Dimension hinzuwählen, ohne die sonstigen Kriterien zu erfüllen. Aber ihre Kinder können es werden. Große Teile der Elternschaft in den dänischen Bildungseinrichtungen werden somit vermutlich nicht Dänemarks Definition erfüllen können, obgleich sie mit

ihrer Wahl des Minderheitenangebots die Reproduktion der Minderheit und die Aufrechterhaltung des dänischen Institutionsnetzwerks ermöglichen.³¹ Dies wäre nicht möglich, wenn die Abstammung und die Multigenerationszugehörigkeit zur Minderheit ausschließlich die Zugehörigkeit bestimmt würde. Die Elternwahl der dänischen Sozialisierung für die eigenen Kinder, die folglich zu Jugendlichen der Minderheit heranwachsen, ist demnach zugunsten und unentbehrlich für die dänische Minderheit.

Ein fortwährendes Plebiszit

Dies ist eine wesentliche Pointe im 100. Jahr der Volksabstimmungen, die zur Entstehung der modernen dänischen Minderheit führten. Das Plebiszit findet im übertragenen Sinne noch immer statt, und zwar jeden Tag und bei jedem Angehörigen der Minderheit, ungeachtet der Dauer der Zugehörigkeit in Jahren oder Generationen. Es ist ein tägliches Bekenntnis,³² Minderheit und somit anders zu sein als der Mainstream in Deutschland. Es geschieht nicht wie am 14. März 1920 in Wahllokalen, wo mit Hilfe von zwei Abstimmungszetteln eine Grenze gewählt werden sollte: Deutschland/Tyskland oder Danmark/Dänemark. Die Option, Teil der dänischen Minderheit zu werden oder zu sein, erfordert nicht unbedingt die Abwahl einer Nationalität zugunsten der anderen. Dies geschieht vielmehr durch die aktive Hinzuwahl des dänischen Angebots in Südschleswig. Und diese Entscheidung kann dank des 2018 und zuletzt im Januar 2020 erweiterten dänischen Begriffs über die Zugehörigkeit zur dänischen Minderheit zum Erwerb der dänischen Staatsangehörigkeit führen.

Anmerkungen

- 1 Siehe: Axel Johnsen, Grænsen, folket og staten. Grænseforeningens historie 1920–2020, København 2019.
- 2 Zitiert nach: Der nationale Gegensatz/ De nationale modsætninger 1914–1933. Quellen zur Geschichte der deutsch-dänischen Grenzregion, Aabenraa/Flensburg 2001, S. 242.
- 3 Vgl. Lars N., Henningsen (Hg.), Zwischen Grenzkonflikt und Grenzfrieden. Die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein in Geschichte und Gegenwart, Flensburg 2011, S. 88.
- 4 Im dänischen Original wird hier der Begriff „Danskheden“ verwendet, der streng genommen als Dänentum übersetzt werden kann. Aus dem Kontext ist jedoch die Bedeutung Dänisch sein abzuleiten und wird hier verwendet.
- 5 Original "danske". Dieser Begriff hat eine doppelte Bedeutung im Sinne Dänen oder Dänischgesinnte.
- 6 Zitiert nach Jørgen Kühl, „Ihr seid nicht vergessen worden.“ Königliche Neujahrsgrüße 2001–2017 und Vorstellungen von der dänischen Minderheit in Südschleswig, in: Jørgen Kühl (Hg.), Klar kiming. Festschrift für Thomas Steensen, Bredstedt/Bräist 2018, S. 100–116, hier S. 104.
- 7 Der dänische Originaltext findet sich auf <http://kongehuset.dk/nyheder/laes-hm-dronningens-nytaarstale-2019> (Zugriff am 17.07.2020).
- 8 Vgl. Den Bericht über die Festveranstaltung in der Digitalausgabe der Zeitung Nordschleswiger am 11. Januar 2020: <https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig/mette-frederiksen-zu-minderheiten-ihr-seid-vorbild-fuer-ganze-welt> (Zugriff am 17.07.2020).
- 9 Der dänische Originaltext findet sich auf https://www.stm.dk/_p_14901.html (Zugriff am 17.07.2020).
- 10 Dieser Satz wurde auf Deutsch formuliert, während die übrige Ansprache auf Dänisch gehalten wurde. Siehe dazu auch: Grenzfriedenshefte 1 (2020), S. 106 ff.
- 11 Zitiert nach der deutschen Übersetzung in <https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-daenemark/mette-frederiksens-rede-vom-15-juni-2020-im-wortlaut> (Zugriff am 17.07.2020). Der dänische Originalwortlaut findet sich unter https://www.stm.dk/_p_14960.html (Zugriff am 17.07.2020).
- 12 Hinrich Jürgensen in der Digitalausgabe des Nordschleswigers am 17. Juni 2020, abrufbar unter <https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig/juergensen-beeindruckend-dass-mette-frederiksen-deutsch-gesprochen-hat> (Zugriff am 17.07.2020).
- 13 Vgl. Lars N. Henningsen (Hg.), Sydslesvigs danske historie, 3. Ausgabe, Flensburg 2013, S. 334–335.
- 14 Das Gesetz findet sich unter <https://www.retsinformation.dk/eli/lt/a/2010/287> (Zugriff am 17.07.2020).
- 15 Siehe auch Levke Bittlinger, Dänischwerden und Dänischsein im Landesteil Schleswig. Zugehörigkeiten und Verortungsprozesse, Göttingen 2020.

- 16 Zum Begriff „postnational“ für diejenigen Angehörigen der dänische Minderheit, die nicht traditionell über Generationen zur Gemeinschaft gehören, sondern aus unterschiedlichen Beweggründen ein Minderheitenangebot für sich oder insbesondere ihre Kinder wählen, siehe Jørgen Kühl: „Ihr seid nicht vergessen worden.“ Königliche Neujahrsgrüße 2001–2017 und Vorstellungen von der dänischen Minderheit in Südschleswig, in: Kühl (Hg.), Klaar kiming, S. 100–116, hier S. 111.
- 17 Zitiert nach Jørgen Kühl/Robert Bohn (Hg.), Ein europäisches Modell? Nationale Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzland 1945–2005. Bielefeld 2005, S. 520. Eine umfassende Darstellung der Bonn-Kopenhagener Erklärungen sowie ihrer Wirkungsgeschichte bietet Jørgen Kühl (Hg.), København-Bonn Erklæringerne 1955–2005, Aabenraa 2005. Vgl. auch Jørgen Kühl: 60 Jahre Bonn-Kopenhagener Erklärungen, Die nachhaltige Lösung eines Minderheitenproblems, in: Europäisches Journal für Minderheitenfragen 8 (2015) 2, S. 122–139.
- 18 Brev fra Beskæftigelsesminister Peter Hummelgaard, Beskæftigelsesministeriet til Folketingets Ligestillingsudvalget, Karina Lorentzen Dehnhardt, København, 19.11.2019. Originaltext in Dänisch.
- 19 Cirkulæreskrivelse om ændring af cirkulæreskrivelse nr. 9779 af 14. september 2018 om naturalisation (Ændrede krav til dansksindede sydslesvigere), Udlændinge- og Integrationsministeriet, den 28. januar 2020.
- 20 Im dänischen Original wird der Begriff „indfødsret“ verwendet, dessen Bedeutung synonym mit Staatsangehörigkeit ist. Eine andere, dem dänischen Begriff ähnlichen Übersetzung wäre „Eingeborenenrecht“. Im Folgenden wird „indfødsret“ jeweils als „Staatsangehörigkeit“ übersetzt.
- 21 Cirkulæreskrivelse om ændring af cirkulæreskrivelse nr. 9779 af 14. september 2018 om naturalisation (Ændrede krav til dansksindede sydslesvigere), Bilag 1, Udlændinge- og Integrationsministeriet, den 28. januar 2020.
- 22 Cirkulæreskrivelse om ændring af cirkulæreskrivelse nr. 9779 af 14. september 2018 om naturalisation (Ændrede krav til dansksindede sydslesvigere), Bilag 2, Udlændinge- og Integrationsministeriet, den 28. januar 2020.
- 23 Siehe Lars N., Henningsen (Hg.), Zwischen Grenzkonflikt und Grenzfrieden. Die dänische Minderheit in Schleswig-Holstein in Geschichte und Gegenwart, Flensburg 2011, S. 296.
- 24 Dänisch: ”Folkeskolen“, d.h. die öffentliche Schule in Dänemark, nicht in Südschleswig.
- 25 <https://uim.dk/arbejdsomrader/statsborgerskab/dansksindede-sydslesvigere> (Zugriff am 23.07.2020).
- 26 An der dänischen Gemeinschaftsschule mit Oberstufe A.P. Møller Skolen in Schleswig erklärten im Januar 2017 bei einer Befragung von 200 Oberstufenschülern zum Schulbesuch ihrer Eltern, dass in 3 % der Familien beide Eltern auf eine dänische Schule gegangen sind. Bei weiteren 30 % ging ein Elternteil auf eine dänische Schule, während bei 67 % kein Elternteil selber auf eine dänische Schule gegangen ist. Daraus ergibt sich, dass Zweidrittel der Oberstufenschüler die erste Generation in der Minderheit sind – und dass ihre Eltern

nicht die offiziellen Kriterien Dänemarks für einen dänischen Südschleswiger erfüllen. Siehe Jørgen Kühl: „Ihr seid nicht vergessen worden.“ Königliche Neujahrsgrüße 2001–2017 und Vorstellungen von der dänischen Minderheit in Südschleswig, in: Kühl (Hg.), Klaar kiming, S. 108.

27 Flensborg Avis, 30. Juni 2020.

28 Flensborg Avis, 1. Juli 2020.

29 Siehe dazu auch: Levke Bittlinger (wie Anmerkung 15).

30 Flensborg Avis, 28. Janua 2020.

31 Siehe auch Arthur Christiansen. Die Reproduktion der dänischen Minderheit im 21. Jahrhundert. Zwischen Kultur, Tradition und Gemeinsamkeitsglauben. Tönning u. a. a. 2008 (Studien zur Pluralität in Bildung und Erziehung, 5).

32 Siehe auch Ernest Renan: Was ist eine Nation. Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne. Hamburg 1996.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 Archiv der dänischen Centralbibliothek in Südeschleswig

Abb. 2 Statsministeriet, Kopenhagen <https://www.stm.dk/statsministeren/fotoarkiv/gallafo-restilling-i-det-kgi-teater/>

Abb. 3-5 Jørgen Kühl

Der Aufstieg der NSDAP im Landkreis Flensburg – ein (wahl-)statistischer Vergleich 1928 bis 1933. Teil 1: die Nationalsozialisten

von FRANK OMLAND

Die empirische oder auch historische Wahlforschung zählt nicht nur zu den am weitesten entwickelten und in der öffentlichen Wahrnehmung am stärksten beachteten Zweigen der Politikwissenschaft. Sie hat darüber hinaus die strukturellen Bedingungen des NSDAP-Aufstiegs in der Weimarer Republik auf eine sichere Basis gestellt. In dem folgenden Beitrag geht der Regionalgeschichtsforscher Frank Omland der Frage nach, welche Faktoren die Wählerinnen und Wähler in Stadt- und Landkreis Flensburg dazu motiviert haben, die Hitlerpartei zu präferieren. Mit Hilfe der in den letzten Jahren verbreiteten modernen statistischen Methoden und allgemein zugänglichen statistischen Basisdaten, der Erkenntnisse selbst für kleine und kleinste Räume zulässt, knüpft der renommierte Autor an verschiedene, von ihm verfasste und in unterschiedlichen Zeitschriften gedruckte Untersuchungen anderer schleswig-holsteinische Regionen an. Der erste Teil beschäftigt sich mit den im Untersuchungsgebiet seit 1929 zu beobachtenden NSDAP-Wahlerfolgen. Der zweite Teil, der den Einfluss der anderen Parteien auf das Wahlergebnis der NSDAP zum Inhalt hat, wird im nächsten Grenzfriedensheft erscheinen.

Die Redaktion

Einführung

Die beiden Landkreise Flensburg und Schleswig stehen in der Regionalgeschichtsforschung für agrarisch geprägte ländliche Räume, in denen die NSDAP im März 1933 ihre größten Erfolge im Ranking aller 23 Kreisgebiete des Wahlkreis Schleswig-Holstein vorweisen konnte: auf die Landkreise Flensburg und Südtondern folgten Schleswig, Husum und Norderdithmarschen.¹ Im reichsweiten Vergleich aller Gemeinden mit mindestens 2.000 Einwohnern und

den sogenannten ländlichen Restbezirken², lagen die Dörfer und kleineren Gemeinden der Landkreise Flensburg und Schleswig auf Rang 91 und Rang 37 von über 4.000 statistisch erfassten Gebieten und gehörten somit reichsweit zu den Hochburgen der NSDAP. Auch Kappeln (Rang 406) und Süderbrarup (Rang 435) können hier noch hinzugezählt werden.³

Die Frage, warum in diesen beiden Landkreisen die Nationalsozialisten so erfolgreich gewesen sind, haben insbesondere drei Autoren intensiver zu beantworten gesucht: zuerst Rudolf Heberle, der in einer zeitgenössischen Studie bis Juli 1932 exemplarisch sechs ländliche Räume Schleswig-Holsteins untersuchte. Als zweites Peter Heinacher, der 1985/86 seine Dissertation zur Stadt und dem Landkreis Flensburg vorlegte und aktuell Matthias Schartl, der sich insbesondere dem Kreis Schleswig sowie der Region Angeln widmete. Nicht unterschlagen werden soll die Examensarbeit von Klaus Leushacke aus dem Jahr 1973 zum Volksbegehren und Volksentscheid 1929, die dieser 1999/2000 im Jahrbuch für die Schleswigsche Geest veröffentlicht hat.⁴ Der Schwerpunkt dieser Arbeiten liegt auf der Erforschung bzw. Thesenbildung zu den Motiven für das Wahlverhalten im ländlichen Raum, und die Analyse der Wahlergebnisse stellt dabei nur einen Baustein von mehreren dar. Im folgenden Aufsatz soll sich hingegen sehr intensiv mit allen überlieferten Wahlergebnissen auf Ebene der Städte, Gemeinden bis hin zu den Dörfern befassen werden. Ziel ist es mit Hilfe verschiedener längsschnittlicher Vergleiche, die von 1919 bis 1933 reichen können, die bisherigen Hypothesen und Forschungsergebnisse zu hinterfragen und gegebenenfalls neue Erkenntnisse zum Wahlverhalten in den beiden Untersuchungsgebieten vorlegen zu können. Mit Hilfe von kartografischen Vergleichen, Wählerwanderungsgrafiken, Kontrastgruppenvergleichen und hoffentlich auch für Laien verständlichen statistischen Erläuterungen werden Unterschiede und gleichlaufende Entwicklungen im Landkreis Flensburg und Schleswig aufgezeigt. In einem Ausblick werden abschließend die Erkenntnisse in den Kontext zu Schleswig-Holstein und dem Deutschen Reich gestellt und Vorschläge für weitere Forschungen gemacht.

In den beiden Teilen dieses Aufsatzes wird die Region Landkreis Flensburg analysiert. Später wird eine Analyse zum Landkreis Schleswig folgen und abschließend ein Vergleich der Entwicklungen in beiden Regionen vorgenommen.

Absolute Stimmergebnisse bei den Wahlen im Deutschen Reich 1919 bis 1933									
Landkreis Flensburg									
	NV	RTW							
	19.01. 1919	20.02. 1921	04.05. 1924	07.12. 1924	20.05. 1928	14.09. 1930	31.07. 1932	06.11. 1932	05.03. 1933
WB	22.673	24.612	25.099	25.851	26.732	27.647	28.916	28.373	28.395
NW	2.151 ?	5.922	6.549	5.952	8.365	6.203	4.184	5.138	3.044
US	?	1.095*	168	217	260	119	91	133	260
GS	20.522	17.595	18.382	19.682	18.107	21.325	24.641	23.102	25.091
NSDAP			919	328	314	4.638	17.243	14.183	17.962
DNVP	1.081	4.224	7.583	8.668	5.425	1.397	2.368	3.569	3.754
DVP	1.594	4.988	5.076	5.578	5.504	1.919	519	882	386
Zentrum	26	32	71	81	85	110	153	95	81
DDP	3.552	1.064	986	1.370	715	880	120	67	44
SPD	5.036	2.966	1.852	2.427	3.114	2.892	2.565	2.356	1.950
KPD		129	343	176	197	548	656	916	649
USPD	33	430	167	86					
Sonstige	9.200	3.762	1.385	968	2.753	8.941	1.017	1.034	265
Sonstige, davon									
SHBLD	9.200	3.129	250						
				WP	1.442	1.574	44	43	
				CNBLP	119	5.023	17		
				CSVD		882	294	350	250

Tabelle 1

Legende: WB Wahlberechtigte, NW Nichtwähler, US Ungültige Stimmen, GS Gültige Stimmen
 DNVP 1933 als Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (Bündnis mit dem Stahlhelm), SHBLD 1921 als SHLP, DDP ab 1930 als Deutsche Staatspartei (Zusammenschluss mit dem Jungdeutschen Orden), NSDAP 1924 als Völkisch-Sozialer Block (Bündnis mit den Deutschvölkischen), Dezember 1924 als NSFb (Nationalsozialistische Freiheitsbewegung) angetreten; WP = Reichspartei des deutschen Mittelstands (Wirtschaftspartei), CSVD = Christlich-Sozialer Volksdienst; CNBLP = Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei.

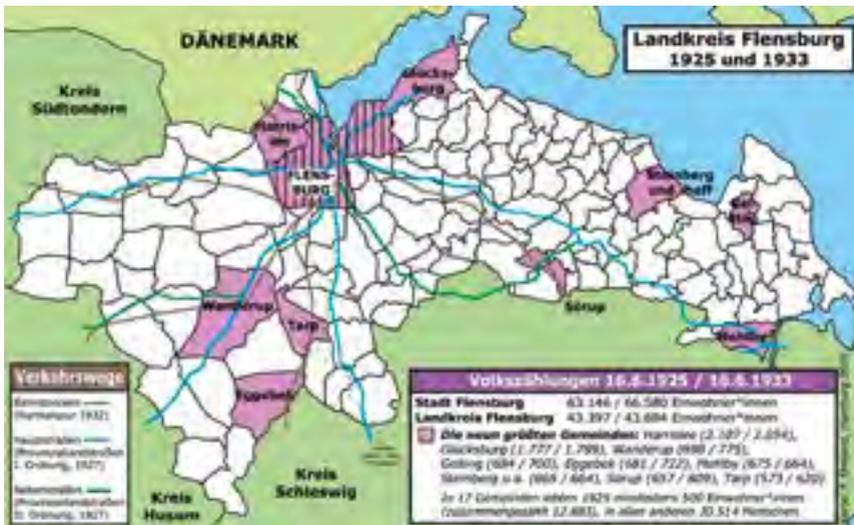
* 1921 kam es im gesamten Wahlkreis Schleswig-Holstein zu ungewöhnlich vielen ungültigen Stimmen. Hintergrund war die Gleichzeitigkeit von Reichs-, Land-, und Provinziallandtagswahlen, die aufgrund des Fehlens einfacher Stimmzettel zu einem extrem hohen Anteil an ungültigen Stimmzetteln führte.⁵

Wirtschaftliche und soziale Daten zum Landkreis Flensburg

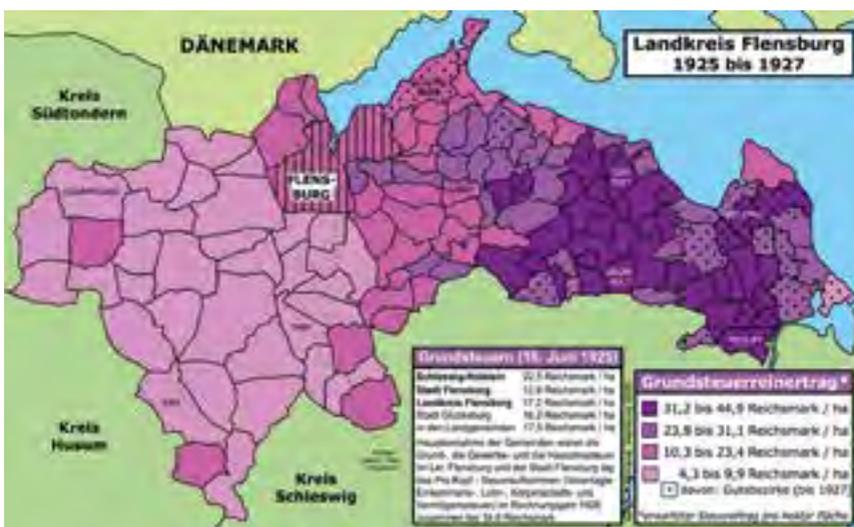
Im Landkreis Flensburg lebten 1925 knapp 43.400 Menschen in 143 Gemeinden, von denen lediglich Glücksburg (1.777) und Harrislee (2.107) mehr als 1.000 Einwohner hatten.⁶ Der Frauenanteil lag bei 50,03 % und der Anteil der landwirtschaftlich Beschäftigten und ihrer Angehörigen an der Gesamtbevölkerung bei 52,4 %. Danach folgten Industrie und Handwerk mit 20,5 % sowie Handel und Verkehr mit 8,7 %.⁷ Betrachtet man nur die Anzahl der Erwerbstätigen (25.307 bei einer Wohnbevölkerung von 43.408), dann fällt die Dominanz der in der Landwirtschaft Erwerbstätigen noch stärker ins Gewicht: 66 % lebten von der Arbeit auf den Bauernhöfen. Es gab knapp 6.000 landwirtschaftliche Betriebe, davon 1/3 mittelgroße Höfe in denen zumeist die Hofbesitzer noch aktiv mitarbeiten mussten. Hinzu kamen 2.260 gewerbliche Betriebe, darunter eine Vielzahl, die den täglichen Bedarf an der Grundversorgung im Landkreis befriedigten.

Für den ländlichen Raum konstatiert Heinacher für die Bauern in der Landschaft Angeln, dass diese von der Milchwirtschaft, der Schweinezucht sowie dem Getreideanbau gut leben konnten. Dagegen erwirtschafteten die Geestbauern ihr Einkommen mit der (krisenanfälligeren) Rindviehhaltung und Schweinemast, während der Ackerbau praktisch keine Rolle spielte.⁸ Industrieansiedlungen gab es im Landkreis nur wenig: „Abgesehen von einer Pumpenfabrik und einem Holzverarbeitungsbetrieb in Adelbylund, einer Maschinenbauanstalt in Maasbüll, einer Kupfer- und Messingfabrik in Krusau und den Ziegeleien in Harrislee [und Westerholz], formten die dörflichen Handwerksbetriebe [...] das Strukturbild des Kreises.“⁹

Der größte Teil der Landbevölkerung (70,4 %) lebte in Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern (Karte 1), wobei der dortige Frauenanteil an der Gesamtbevölkerung unter dem Durchschnitt lag und in den Haushalten gleichzeitig am meisten Menschen lebten.¹⁰ In diesen Dörfern dominierten die landwirtschaftlich Beschäftigten, die in der Regel Höfe zwischen 20 bis 50 ha bewirtschafteten, d.h. zu den Mittelbauern zählten. Der Landkreis teilte sich in knapp 1/5 Geestgemeinden und 4/5 Gemeinden im östlichen Hügelland.¹¹ Diese geografische Grenze, die fast genauso die Grenzen zwischen Angeln und Nicht-Angeln widerspiegelt, teilte den Landkreis zudem in qualitativ hochwertige und minderwertigere Böden für die Landwirtschaft.¹² Letztere führten zu einem höheren personellen Aufwand bei gleichzeitig schlechterer Ertragslage. Oder verkürzt gesagt: auf der Geest mussten mehr landwirtschaftlich Beschäftigte härter arbeiten und konnten trotzdem nicht so hohe Erträge erwirtschaften wie im östlichen Hügelland bzw. in den Gemeinden in Angeln. Der Anteil der Landwirtschaftlich-Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung lag in der Geest bei



Karte 1: Bevölkerungsverteilung und Verkehrswege im Landkreis Flensburg



Karte 2: Erwarteter Grundsteuerreinertrag pro Hektar bewirtschafteter Fläche 1925

66 % und im östlichen Hügelland bei 51 %. Der erwartete Grundsteuerreinertrag pro Hektar bewirtschafteter Fläche, der hier als Indikator für „ärmere/reichere“ Gebiete genommen werden soll, erreichte durchschnittlich 17,2 RM (Karte 2). Im Vergleich zu Schleswig-Holstein (22,5 RM) gehörte der Landkreis zum unteren Mittelfeld. Auf der Flensburger Geest lag der Wert zwischen 4,28 und 11,89 RM, während es östlich davon 9 bis 45 RM waren.¹³ In den wenigen ehemaligen Gutsbezirken, die zumeist an der Ostküste lagen, betrug der Ertrag im Durchschnitt sogar 24 bis 41 RM bei „nur“ 47 % landwirtschaftlich Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung der dortigen Gemeinden (Schleswig-Holstein, Gutsbezirke: 11,6 RM). Damit sind zwei Wohlstandsgrenzen im ländlichen Raum benannt, die sich auch im Wahlverhalten niedergeschlagen haben könnten.

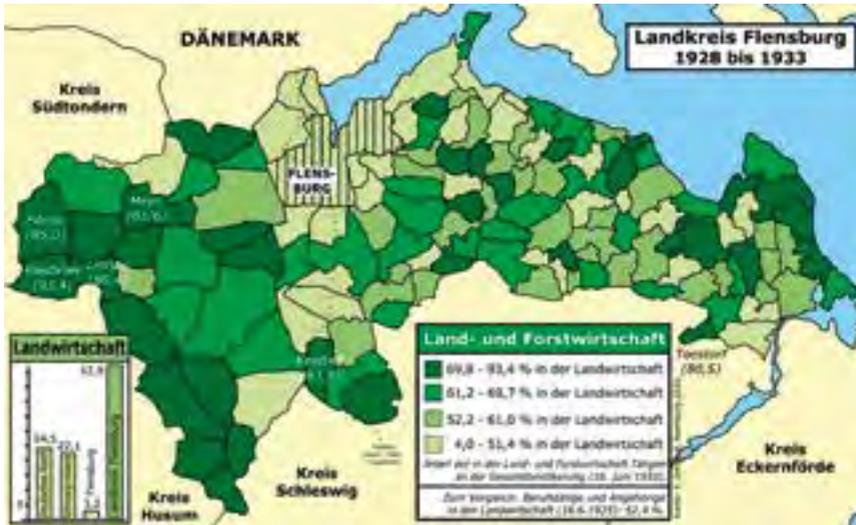
Die Tabellen 2 a und 2 b fassen für die 132 Gebietseinheiten des ersten wahlstatistischen Datensatzes des Landkreises Flensburg den Sachstand für einige Sozialmerkmale zusammen. Sie beruhen auf den Daten aus dem preußischen Gemeindelexikon, der Statistik des Deutschen Reiches sowie der Auszählung des Güteradressbuches für 1927.¹⁴

Tabelle 2a

Landkreis Flensburg (Bevölkerung 16.6.1925 und 16.6.1933)								
Anzahl	Region	Bev. 1925	Haus- halte	Personen pro Haus- halt	Anteil Frauen 1925	Bev. 1933	Anteil Frauen 1933	LWB 1933
132	Lkr. Flensburg	43.227	10.407	4,2	50,0 %	43.535	49,4 %	52,9 %
2	mind. 1.000 Einw.	3.884	1.068	3,6	52,8 %	3.843	52,6 %	17,3 %
15	mind. 500 Einw.	8.999	2.182	4,1	50,3 %	9.331	50,0 %	44,1 %
82	mind. 200 Einw.	25.099	5.899	4,3	49,4 %	25.212	48,6 %	58,3 %
33	unter 200 Einw.	5.245	1.258	4,2	50,4 %	5.149	49,4 %	68,9 %

Tabelle 2b

Landkreis Flensburg (Größe der Höfe in Hektar, 1927)												
Anz.	Region	Höfe	bis 10	bis 20	bis 50	bis 100	über 100	bis 10	bis 20	bis 50	bis 100	über 100
132	Lkr. Flensburg	1.052	15	83	638	275	41	1,4	7,9 %	60,6 %	26,1 %	3,9 %
2	mind. 1.000 Einw.	12	0	0	6	6	0	0,0	0,0 %	50,0 %	50,0 %	0,0 %
15	mind. 500 Einw.	183	2	15	125	35	6	1,1	8,2 %	68,3 %	19,1 %	3,3 %
82	mind. 200 Einw.	679	10	48	409	185	27	1,5	7,1 %	60,2 %	27,2 %	4,0 %
33	unter 200 Einw.	178	3	20	98	49	8	1,7	11,2 %	55,1 %	27,5 %	4,5 %



Karte 3: Anteil der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft an der Gesamtbevölkerung 1933

Welche Daten wurden erhoben?

Für den wahlstatistischen Vergleich im Längsschnitt von 1928 bis 1933 wurden alle Daten der 143 Gemeinden des Landkreises Flensburg einbezogen. Da einige kleinere Gemeinden bei den Wahlen zusammen ein Wahllokal bildeten und einige andere im Zeitverlauf zusammengelegt wurden, umfasst dieser erste Datensatz 132 Gebietseinheiten. Ein zweiter Datensatz zum Landkreis Flensburg ermöglicht den Vergleich mit wichtigen früheren Entwicklungen. Dieser besteht aus insgesamt 93 Gebietseinheiten, die ebenfalls aus der statistischen Zusammenlegung von Gemeinden gewonnen wurden. Ziel war es auch die Nationalversammlung 1919 und die erste Reichstagswahl 1921 einzubeziehen und statistische Belege für einen Zusammenhang zwischen den beiden Parteien Schleswig-Holsteinische Bauern- und Landarbeiterdemokratie und Schleswig-Holsteinische Landespartei zur Entwicklung der NSDAP ab 1928 zu gewinnen.¹⁵ Ein solcher kleinräumlicher Vergleich fehlt bis heute, ergibt aber wichtige Aufschlüsse zur Kontinuität und Diskontinuität des Wahlverhaltens im ländlichen Raum.¹⁶ Für alle Gemeinden wurden folgende Daten erhoben:¹⁷ Bevölkerung 1925 und 1933, Bevölkerung pro Haushalt, Frauen/Männeranteil 1925 und 1933,

Anteil der landwirtschaftlich Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung 1933, erwarteter Grundsteuerreinertrag pro Hektar landwirtschaftlich bewirtschafteter Fläche 1925, Anzahl der Höfe und ihrer Größe 1927, Bodengüteklassen nach den kartografischen Angaben von Peter Heinacher, geografische Lage (Marsch/Geest/Östliches Hügelland; Angeln) und die Anzahl der Ortsgruppen und Mitglieder der NSDAP (1925 bis 1933 soweit überliefert).¹⁸ Bedauerlicherweise sind weder die Anteile der Berufsgruppen bzw. der Wirtschaftsabteilungen für jede einzelne Gemeinde überliefert, geschweige denn flächendeckend die Arbeitslosenziffern.¹⁹ So können wir lediglich anhand der landwirtschaftlich Beschäftigten (LWB) Gemeinden voneinander unterscheiden (Karte 3).

Für die wahlstatistische Analyse sind alle Daten der Reichstagswahlen in den Jahren 1928, 1930, 1932 Juli und November und 1933, eine wichtige Landtagswahl (April 1932), eine Provinziallandtags- und Kreistagswahl (November 1929), die beiden Reichspräsidentenwahlgänge (März / April 1932) sowie der Volksentscheid im Dezember 1929 (Anti-Young-Plan / „Freiheitsgesetz“) und der Volksentscheid zur Auflösung des preußischen Landtags (August 1931) aufgenommen worden.²⁰ Die Ergebnisse aller Parteien können so für diese 12 Wahl- und Abstimmungsereignisse im Längsschnitt analysiert und mit den sonstigen sozial- und wirtschaftsstatistischen Daten verglichen werden.

Der Schwerpunkt in diesem Aufsatz liegt bei der Analyse der Daten für die NSDAP doch wurden für alle Parteien dieselben Merkmale erhoben und können so in den Vergleich einbezogen werden.

Zum Vergleichsmaßstab der wahlstatistischen Analyse

Methodisch wird im Folgenden wie in der modernen Wahlforschung üblich auf die Wahlberechtigten (WB) prozentuiert und nicht auf die abgegebenen gültigen Stimmen (GS). Ein Vergleich auf der Basis von gültigen Stimmen ist insbesondere durch die fehlende Einbeziehung der Nichtwählerinnen und Nichtwähler beeinträchtigt, da nicht der gesamte Wahlkörper analysiert wird und gerade die Wahlenthaltung mit ihren Auswirkungen aus dem Blick geraten kann.²² Das Prozentuieren auf die Wahlberechtigten verhindert solche Verzerrungen und hilft bei der Vermeidung von Fehlschlüssen, die ansonsten aufgrund der unterschiedlichen Wahlbeteiligung unterlaufen können. Das Beispiel der Gemeinde Lehbek bei Gelting im Landkreis Flensburg (Tabellen 3 a und 3 b) für die beiden Reichstagswahlen 1928 und 1930 soll dies verdeutlichen. Zuerst die Gegenüberstellung der Wahlergebnisse in Prozent der gültigen Stimmen:



Karte 4: Zuordnung der Gebiete im Landkreis Flensburg

Zuordnung nach dem Gemeindelexikon:²¹

1 = Glücksburg, 2 = Ahneby, 3 = Ausacker, 4 = Ausackerholz, 5 = Barderup, [6 = Barg], 6* = Barg und Löstруп, 7 = Birzhaft, 8 = Bistoft, 9 = Bockholm, 10 = Bönstrup, 11 = Boltoft, 12 = Bredegatt, 13 = Brunsholm, 14 = Dollerup, 15 = Dollerupholz, 16 = Eggebek, 17 = Ellund, [18 = Esgrus], 18* = Esgrus und Esgrusschauby, [19 = Esgrusschauby], 20 = Estrup, [21 = Flatzby], 21* = Flatzby und Gammelby, 22 = Frörup, [23 = Gammelby], 24 = Gelting, 25 = Gintoft, 26 = Gottrupel, 27 = Gremmerup, [28 = Grimsnis], 28* = Grimsnis und Sandbek, 29 = Großenwiehe, 30 = Groß Solt, 31 = Groß Soltbrück, 32 = Groß Soltholz, 33 = Grünholz, 34 = Grundhof, 35 = Gulde, 36 = Gundelsby, 37 = Habernis, 38 = Handewitt, [39 = Hargesby], 39* = Hargesby und Schwensby, 40 = Harrislee, 41 = Hasselberg, [42 = Hattlund] 42* = Hattlund und Nübel, 43 = Haurup, 44 = Hodderup, 45 = Hörup, 46 = Holnis, 47 = Hüllerup, 48 = Hürup, 49 = Husby, 50 = Husbyholz, 51 = Janneby, 52 = Jarplund, 53 = Jerrishoe, 54 = Jörl, [55 = Juhlschau], 55* = Juhlschau und Munkwolstrup, 56 = Kalleby, [57 = Kattrott], 57* = Kattrott und Pommerby, 58 = Keelbek, 59 = Klein Solt, 60 = Klein Wiehe, 61 = Klein Wolstrup, 62 = Kollerup, 63 = Koppelheck, 64 = Kronsgaard, 65 = Kupfermühle, 66 = Langballig, 67 = Langballigholz, 68 = Lehbek, 69 = Lindewitt - Lungerau, 70 = Linnau, [71 = Löstrup], 72 = Lutzhöft, 73 = Maasbüll, 74 = Maasholm, 75 = Markerup, 76 = Mehlyb, 77 = Meyn, 78 = Möllmark, 79 = Munkbrarup, [80 = Munkwolstrup], 81 = Neukirchen, 82 = Nieby, 83 = Niehuus, [84 = Niesgrau], 84* = Niesgrau und Stobdrup, 85 = Nordballig, 86 = Nordhackstedt, 87 = Norgaardholz, [88 = Nübel], 89 = Oeerversee, 90 = Oxebüll, [91 = Pommerby], 92 = Quern, 93 = Rabel, 94 = Rabenholz, 95 = Riesbriek, 96 = Ringsberg, 97 = Roikier (zwei Gebiete, 97 Forstgut), 98 = Røde, 99 = Rüllschau, [100 = Sandbek], 101 = Schafflund, 102 = Schobüll, 103 = Schwackendorf, [104 = Schwensby], 105 = Sieverstedt, 106 = Sillerup, 107 = Sörup, 108 = Sörupholz, 109 = Sollerup, 110 = Stangheck, [111 = Steinberg], 111* = Steinberg und Steinberghaff, [112 = Steinberghaff], 113 = Stenderup, Ksp. Gelting, 114 = Stenderup, Ksp. Sieverstedt (bei Have-toft), 115 = Sterup (und Sterupholz), 116 = Sterupgaard, [117 = Stobdrup], 118 = Stoltebüll, 119 = Stutebüll, 120 = Südensee, 121 = Süderhackstedt, 122 = Süderschmedeby, 123 = Sünderup, 124 = Tarp, 125 = Tarup, 126 = Tastrup, 127 = Terkelstoft, 128 = Timmersiek, 129 = Toestorf / Toesdorf, 130 = Ulstrup, 131 = Unewatt, 132 = Vogelsang, 133 = Wackerballig, 134 = Wallsbüll, 135 = Wanderup, 136 = Weding, 137 = Wees, 138 = Weseby, 139 = Westerholm, 140 = Westerholz, 141 = Winderatt, 142 = Wippendorf, 143 = Wittkiel. [In Klammern gesetzte Gemeinden mussten aus Vergleichsgründen in der Wahlstatistik zusammengefasst werden und deshalb wurden für die Kartografie ihre Gebiete zusammengelegt; mit * markierte Nummern repräsentieren diese zusammengelegten Gemeindegebiete].

Die NSDAP gewannen 34, die Landvolkpartei 17 Prozentpunkte hinzu. DNVP (minus 19,4) und DVP (minus 28,9) waren die großen Wahlverlierer. Zu vermuten wäre, dass der größte Teil von deren Verlusten zugunsten der Wahlgewinner ausgefallen ist. Danach hätten die rechten bürgerlichen Parteien ihre Meinungsführerschaft zugunsten von Nationalsozialisten und Landvolkparteilern verloren.²³

Tabelle 3a

in gültigen Stimmen	WB	NW	AS	US	GS	NSDAP	DNVP	DVP	DDP	SPD	KPD	WP	CNBLP	DBP	X
Lehbk, 1928	197	35,0	65,0	0,5	64,5	3,1	21,3	39,4	1,6	18,1	0,8	4,7	3,1	3,9	3,9
Lehbk, 1930	181	42,0	58,0	0,0	58,0	37,1	1,9	10,5	1,9	17,1	1,0	6,7	20,0	0,0	3,8

Legende: WB = Wahlberechtigte, NW = Nichtwähler, AS = abgegebene Stimmen, US = ungültige Stimmen, GS = abgegebene gültige Stimmen. WP = Wirtschaftspartei, CNBLP = Christlichnationale Bauern- und Landvolkpartei, DBP = Deutsche Bauernpartei, X = Sonstige.

Tabelle 3b

in Wahlberechtigte	WB	NW	AS	US	GS	NSDAP	DNVP	DVP	DDP	SPD	KPD	WP	CNBLP	DBP	X
Lehbk, 1928	197	35,0	65,0	0,5	64,5	2,0	13,7	25,4	1,0	11,7	0,5	3,0	2,0	2,5	2,6
Lehbk, 1930	181	42,0	58,0	0,0	58,0	21,5	1,1	6,1	1,1	9,9	0,6	3,9	11,6	0,0	2,2

Unter Einbeziehung aller Wahlberechtigten ändert sich ein Teil der Wahlanalyse. Natürlich sind die Gewinner und Verlierer unter den Parteien dieselben, doch zeigt sich, dass schon 1928 jeder Dritte in Lehbek der Wahl ferngeblieben ist und sich dies 1930 sogar auf über 2/5 aller Wahlberechtigten steigerte. Entgegen dem regionalen und reichsweiten Trends waren die Lehbecker also 1930 noch deutlich unentschlossener und der Aufstieg der NSDAP spielte sich vor Ort auch vor dem Hintergrund einer Dominanz derjenigen ab, die sich der Wahl enthielten: 1930 waren die Nichtwähler die stärkste „Partei“ vor Ort. Deshalb ist zu vermuten, dass es keiner politischen Partei gelungen war, größere Anteile der bisherigen Nichtwählerschaft für sich zu mobilisieren. Zudem stellt sich die Frage, ob eine größere Anzahl von (unzufriedenen bürgerlichen?) Wählern dem Urnengang zusätzlich ferngeblieben ist, was den Anstieg der Wahlenthaltung um 7 Prozentpunkte erklären könnte. Möglicherweise also ist dies ein Indiz dafür, dass größere Teile der Wahlberechtigten in keiner der Parteien eine Alternative für sich erkannten.

Mustererkennung des Wahlverhaltens

Um im Längsschnitt von 1928 bis 1933 Entwicklungen miteinander vergleichen zu können, wurde auf drei Methoden zurückgegriffen: auf den so genannten Kontrastgruppenvergleich, auf Schätzungen zu den Wählerwanderungen sowie der kartografischen Darstellung der Wahl- und Wirtschaftsdaten. Ziel aller Methoden ist es, die Hypothesen über die möglichen Gründe bzw. Ursachen des Wahlverhaltens aufgrund der so dargelegten Muster überprüfen zu können.

a) Kontrastgruppenvergleiche

Da statistische Merkmale nie für sich allein, sondern in den Gemeinden jeweils nur in unterschiedlicher Ausprägung auftreten, gilt es deren jeweilige Auswirkungen so gut wie möglich von einander zu unterscheiden. Dies ist mit Hilfe der Kontrastgruppenvergleiche der Stimmanteile der Parteien möglich. Dazu wurden die 132 Gebietseinheiten des Landkreises Flensburg jeweils nach bestimmten Sozialmerkmalen aufgeteilt. Die Tabelle 4 zeigt beispielhaft die Auswirkung der Faktoren „Geografische Lage“, Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft und Grundsteuerreinertrag:

Bei der Reichstagswahl 1933 erhielt die NSDAP in allen Geestgebieten 82,5 % der Stimmen aller Wahlberechtigten, im östlichen Hügelland (faktisch: Angeln) dagegen nur 59,1 %. Differenziert man die dortigen Stimmergebnisse danach, ob es über- bzw. unterdurchschnittliche Anteile an Beschäftigten in der

Tabelle 4

Kontrastgruppenvergleich, Reichstagswahl 5. März 1933 (Geografische Lage / Landwirtschaft / Steuern), in Prozent der Wahlberechtigten							
Anz.	Geografische Lage	NW	NSDAP	KSWR	DVP	SPD	KPD
27	Geest	4,2	82,5	8,5	0,7	2,1	1,6
95	Östliches Hügelland	14,1	59,1	14,9	1,6	7,0	1,7
10	Grenze Geest/Östliches Hügelland	8,5	54,1	11,5	1,2	15,1	6,9
	Östliches Hügelland / LWB / Steuern	NW	NSDAP	KSWR	DVP	SPD	KPD
95	Östliches Hügelland	14,1	59,1	14,9	1,6	7,0	1,7
69	Östliches Hügelland / LWB +	14,0	63,2	14,2	1,2	4,9	1,3
26	Östliches Hügelland / LWB -	14,3	52,9	16,0	2,3	10,1	2,3
69	Östliches Hügelland / LWB +	14,0	63,2	14,2	1,2	4,9	1,3
61	Östliches Hügelland / LWB + / Steuern +	14,7	61,4	14,6	1,3	5,3	1,4
8	Östliches Hügelland / LWB + / Steuern -	9,4	74,6	11,8	0,4	2,6	0,8
26	Östliches Hügelland / LWB -	14,3	52,9	16,0	2,3	10,1	2,3
24	Östliches Hügelland / LWB - / Steuern +	13,1	54,4	15,5	2,4	10,3	2,4
2	Östliches Hügelland / LWB - / Steuern -	18,9	47,4	17,8	2,0	9,3	2,0

Legende: Anz. = Anzahl der Gebiete; LWB + / - = Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung über- / unterdurchschnittlich; Steuern + / - = Grundsteuerreinertrag über- / unterdurchschnittlich. NW = Nichtwählerschaft; KSWR = Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (Bündnis DNVP und Stahlhelm).

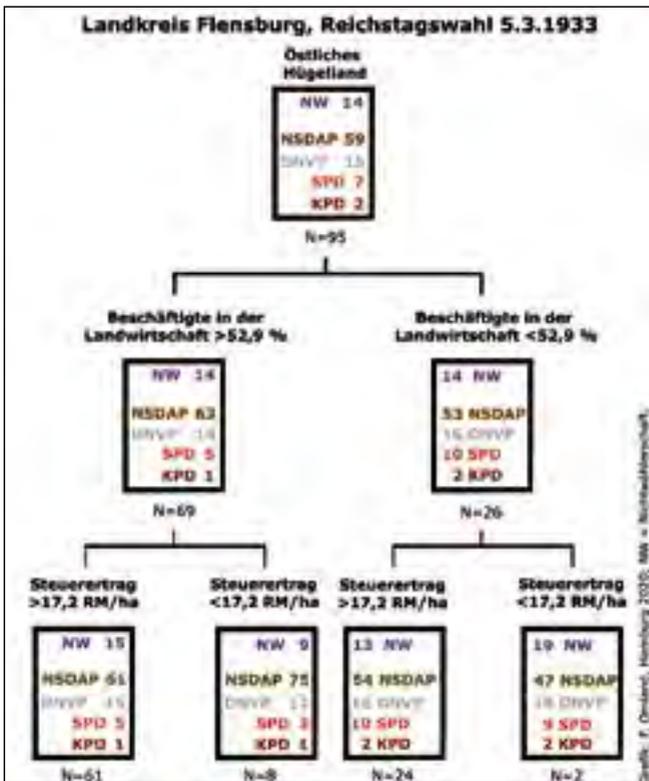
Landwirtschaft und Steuererträgen gab, so zeigt sich: auch im östlichen Hügelland stimmten in Gebieten mit einem überdurchschnittlichen Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen (LWB +) und einem unterdurchschnittlichen Steueranteil (Steuern -) insgesamt 74,6 % der Wahlberechtigten für die NSDAP, während es umgekehrt (LWB - / Steuern -) nur 47,4 % der Wahlberechtigten waren. Anders ausgedrückt: wo im östlichen Hügelland viele Menschen in der Landwirtschaft tätig waren und diese gleichzeitig nur wenige Erträge erwirtschafteten, schnitt NSDAP am besten ab: Die wirtschaftliche Lage bestimmte das Wahlverhalten stärker als die geografische. Im Vergleich mit den Geestgemeinden wird deutlich, dass es weniger die geografische Lage war, die das Stimmverhalten beeinflusst hat als vielmehr die wirtschaftliche Situation der Beschäftigten. In einer ähnlich schlechten Lage stimmten die Menschen sowohl auf der Geest wie im östlichen Hügelland überdurchschnittlich häufig für die NSDAP. (Grafik 1).

b) Modelle zur Schätzung von Wählerwanderungen

In der Weimarer Republik gab es keine Meinungsumfragen, aus denen sich heute Rückschlüsse auf das Verhalten und die Motive der Wahlberechtigten ziehen ließen. Deshalb sind Mutmaßungen über das Wahlverhalten auf mathematische Modelle angewiesen, die Übergangswahrscheinlichkeiten der Parteien von Wahl zu Wahl berechnen, wobei die Ergebnisse als Schätzungen bezeichnet werden müssen und bisher niemand den „Stein der Weisen“ für die Berechnung von historischen Wählerwanderungen gefunden hat, auch wenn das von André Klima in München entwickelte hybride Multinomial-Dirichlet Modell vielversprechend aussieht.²⁴ Deshalb habe ich mich aus pragmatischen Gründen entschlossen, weiterhin auf das Logit-Modell von Sören Thomsen zurückzugreifen.²⁵

c) Kartografische Darstellung des Stimmverhaltens (Quartile)

Für die Kartografie wurden alle Gemeinden in vier gleichgroße Abschnitte, so genannte Quartile, eingeteilt. Anstelle von willkürlichen Prozentgrenzen, die sich je nach Wahlereignis unterscheiden, tritt der bewusste territoriale Vergleich von 1928 bis 1933. Dafür wurden für jeden Urnengang das Viertel (= Quartil) aller Gemeinden mit den höchsten Stimmanteilen (Hochburgen der Partei), dem zweihöchsten Anteil (= d.h. oberer Mittelbereich), dem drithöchsten Stimmanteil (=unterer Mittelbereich) und den schwächsten Ergebnissen, d.h. die Diaspora-Gebiete der Partei, dargestellt. In den Karten lässt sich so schnell feststellen, ob eine Partei kontinuierlich für die Wahlzeitpunkte jeweils in denselben Gemeinden erfolgreich war oder ob sich dies regional veränderte. Gleichzeitig können wir auch Sozialmerkmale so darstellen (Anteil der Landwirtschaft, Anteil des Grund-



Grafik 1:

Kontrastgruppenvergleich Östliches Hügelland / Landwirtschaft / Steuern

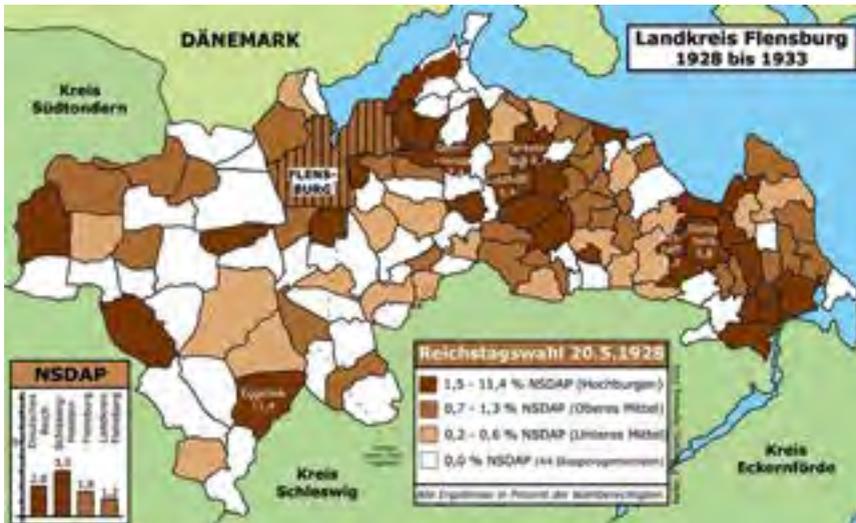
Lesebeispiel: Im gesamten Östlichen Hügelland errang die NSDAP 59 Prozent; darunter in den Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Beschäftigten in der Landwirtschaft schon 63 Prozent und in den dortigen Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Steuerertrag sogar 75 Prozent waren.

steuerreinertrags, Höfegröße, Bodengüte), visuell sofort Merkmale abgleichen und Muster in der Verteilung leichter erkennbar machen. Die Karten folgen dabei der Logik: je dunkler die jeweiligen Flächen, desto höher die Ergebnisse des erhobenen Merkmals bzw. die Stimmen der Partei. Dies ermöglicht Antworten auf bestimmte Fragen, etwa danach, ob die Hochburgen einer Partei immer in Gemeinden mit einer bestimmten Sozialstruktur liegen oder sich im Zeitverlauf Veränderungen ergaben.

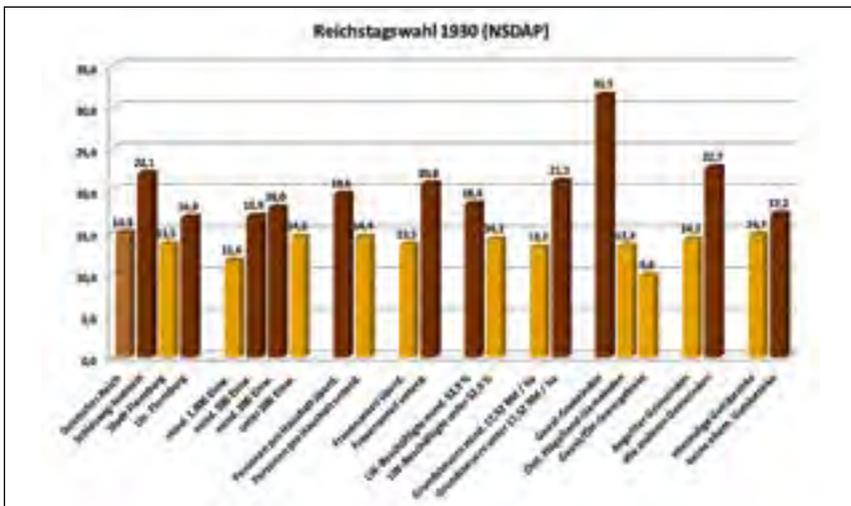
Zur Wählerschaft der NSDAP im Landkreis Flensburg in der Zeit bis 1930

Aus der Fülle der Ergebnisse der statistischen Berechnungen sollen an dieser Stelle die wichtigsten Tendenzen für den Landkreis Flensburg zusammengefasst werden. Für den gesamten Untersuchungszeitraum ergibt sich danach für die NSDAP folgendes Bild (Karte 5): während sich in der Phase von 1928 auf 1929 noch keine erkennbaren Muster ergeben und die Partei mit 1,2 bzw. 4,3 % der Wahlberechtigten (314 / 1.149 Stimmen) sowohl in Gebieten mit einem hohem Anteil an der Landwirtschaft Beschäftigten gut wie schlecht abschneidet und hier durchschnittlich die bewirtschafteten Höfe zwischen 20 und 49 ha groß sind, ändert sich dies ab 1930 deutlich. In den nachfolgenden sieben Wahlen zeigt sich: je höher der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten, desto höher der Stimmanteil der NSDAP. Die Struktur der Höfe in den Gebieten verschiebt sich zugunsten der größeren Betriebe (50 % bis 50 ha, 25 % bis 100 ha) und es gilt: je höher die Anzahl der Menschen, die im Haushalt leben, desto geringer der Anteil der Frauen und desto höher jeweils der Stimmanteil der NSDAP. Ein mögliches Indiz dafür, dass die ländliche weibliche Bevölkerung unterdurchschnittlich oft für die NSDAP gestimmt hat.²⁶

Während bis einschließlich 1930 die Mitgliederhochburgen der NSDAP nicht immer mit denen der Partei bei den Wahlen zusammenfielen, änderte sich dies bis 1932. Jetzt galt: je höher die Stimmenanteile für die Partei, desto höher war auch der Anteil der Mitglieder in den betroffenen Gemeinden (Karten 6 und 7). Der Zusammenhang zwischen Ortsgruppe, Stützpunkt und relativen Anteil von Parteimitgliedern an der Bevölkerung lässt sich im Detail gut nachvollziehen. Schon ab der Reichstagswahl 1930 waren in den Hochburgen der Partei fast 10 % der dortigen Gesamtbevölkerung NSDAP-Mitglieder. Tatsächlich lag deren Anteil unter den männlichen Erwachsenen noch deutlich darüber, denn die Gesamtbevölkerung umfasste auch einen schwankenden Anteil von 30 bis 50 Prozent Kinder, Jugendliche und nichtwahlberechtigte Jungerwachsenen.²⁷ Zwar konnten Männer schon mit 18 Jahren und Frauen erst mit 21 Jahren Parteimitglieder werden, doch blieben die Frauen in der Partei bis 1933 stark unterrepräsentiert. Reichsweit traten von 1928 bis 1933 nicht einmal 13.000 Frauen in die Partei ein, was 5 bis 9 Prozent aller Neueintritte entsprach.²⁸ Ein Anteil von durchschnittlich 11,4 % NSDAP-Mitglieder in den Hochburgen der Partei bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 dürfte damit bis zu doppelt so viele männliche Erwachsene Parteigenossen in den betroffenen Gemeinden bedeutet haben.²⁹ Oder anders ausgedrückt: der Einfluss der Partei vor Ort war höher als die bloße Anzahl ihrer Mitglieder es vermuten ließe.



Karte 5: Reichstagswahl 1928, NSDAP (in Prozent der Wahlberechtigten)



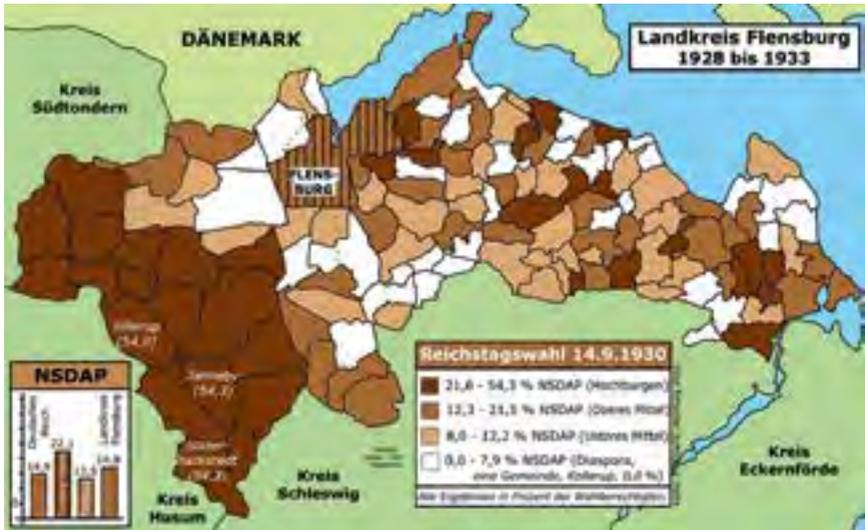
Grafik 2: Die Stimmresultate der NSDAP bei der Reichstagswahl vom 14.9.1930 in Abhängigkeit von verschiedenen Merkmalen (in Prozent der Wahlberechtigten)
 Legende: die Farben der Säulen ergeben sich daraus, ob die Stimmresultate über bzw. unter dem reichsweiten Durchschnitt liegen, d.h. sie werden dunkelbraun bzw. hellbraun angezeigt.

Die Auswirkungen von Ortsgruppen und Mitgliederanzahl auf die Wahlergebnisse lässt sich auch statistisch überprüfen. Um sicherzugehen, dass es sich nicht um einen Überlagerungseffekt von anderen Merkmalen handelt, wurden die beiden wichtigsten Einflüsse, die bisher erschlossen werden konnten, einbezogen. So können wir bisher immer sagen: je größer der Anteil der landwirtschaftlich Beschäftigten und gleichzeitig je kleiner der Anteil des Grundsteuerreinertrags, desto höher fiel das Wahlergebnis der NSDAP aus. Die Gemeindegröße, der dortige Anteil an Landwirtschaftlich Beschäftigten und die Steuern hatten zusammen genommen den größten Einfluss auf die Erfolge der Partei. Ein entsprechender Kontrastgruppenvergleich zeigt auf: dort wo es bei vergleichbaren anderen Faktoren eine Ortsgruppe gab, errang die Partei durchschnittlich sieben bis zehn Prozent mehr Stimmen, als in den Regionen ohne Ortsgruppe. Insbesondere die relativ „ärmeren“ Gemeinden beförderten dann mit einer Ortsgruppe bzw. vielen Parteimitgliedern die Stimmenergebnisse der NSDAP. Relative „Armut“ der Bauern und der dort abhängig beschäftigten Landarbeiter könnten also ein Aufstiegsfaktor der Partei gewesen sein (Karte 6 und 7).

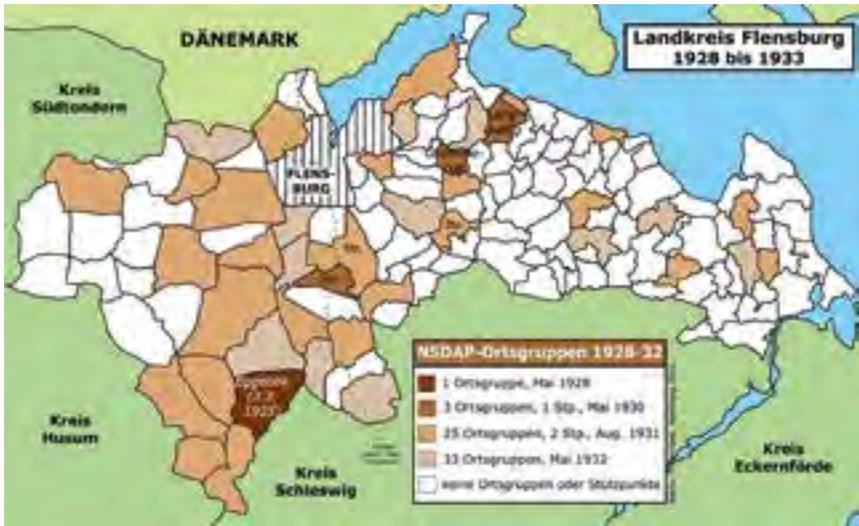
Der positive Effekt der Ortsgruppen und der Mitgliederstärke relativiert sich dann in den Jahren 1932/33, da die Partei von da an flächendeckend den Landkreis für sich gewann und das Vorhandensein einer Ortsgruppe nicht mehr wahlentscheidend war.³⁰

Exkurs: Geschlecht und Wahlverhalten, ein noch nicht lösbares Problem

Für Schleswig-Holstein liegen weder für den Wahlkreis noch für die Kreise, geschweige denn für die einzelnen Gemeinden Daten zu nach Geschlecht getrennten Stimmauszählungen vor.³¹ Die einzige Möglichkeit, um Hypothesen zum Stimmverhalten von Frauen und Männern aufzustellen, ist die Heranziehung der Daten zur Bevölkerungsverteilung nach dem preußischen Gemeindelexikon von 1930. Hier wird für jede Gemeinde, jedes Dorf die Anzahl der dort lebenden Frauen und Männer genannt. Das methodische Problem ist, dass wir über die Altersverteilung innerhalb der Gemeinden keine Informationen besitzen, so dass wir faktisch nur die Anzahl der weiblichen und männlichen Bevölkerung insgesamt und die Anzahl der dortigen Wahlberechtigten kennen.³² Wie viele nicht wahlberechtigte Menschen unter 20 Jahre vor Ort lebten, ist also unbekannt. Wie oben schon gesagt, kann je nach Gemeinde von 30 bis 50 % Kindern, Jugendlichen und Jungerwachsenen ausgegangen werden. Ein direkter Rückschluss auf das tatsächliche Wahlverhalten von Frauen und Männer ist deshalb nicht möglich. Die beiden folgenden Tabellen weisen aber auf mögliche Hypothesen hin, die aus den vorhandenen Daten abgeleitet werden können. Dafür wurden die Gemeinden in die vier Quartile nach ihrem Frauenanteil an der Gesamtbe-



Karte 6: Reichstagswahl 1930, NSDAP (in Prozent der Wahlberechtigten)



Karte 7: NSDAP-Ortsgruppen (und Stützpunkte) Mai 1928 bis November 1932

völkerung eingeteilt bzw. zwei Kontrastgruppenvergleiche mit den Wahldaten, dem Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten, dem Grundsteuerreinertrag sowie der tatsächlichen Anzahl der NSDAP-Mitglieder vor Ort durchgeführt. Für die NSDAP-Mitglieder lässt sich augenscheinlich ein Zusammenhang erkennen:

Tabelle 5

Frauenanteil in den Gemeinden und die Anzahl der NSDAP-Mitglieder												
	Frauen 1925	F25 in %	F33 in %	LWB33 in %	Mit Jan 31	Mit Mrz 31	Mit Aug 31	Mit Nov 31	Mit Feb 32	Mit Mai 32	Mit Jun 32	Mit Nov 32
Hochburg	mind. 51,9	53,7	51,3	48,4	58	57	84	122	147	273	292	315
ObMit	mind. 50,2	50,9	50,2	54,3	54	76	98	168	368	428	424	497
UntMit	mind. 48,0	49,1	48,5	47,0	123	163	180	262	328	427	453	453
Diaspora	unter 48,0	46,2	47,6	63,5	167	413	410	621	598	934	893	958

Legende: F25/33 = Anteil von Frauen an der Gesamtbevölkerung 16.6.1925 / 16.6.1933; LWB33 = Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten 16.6.1933; Mit = Parteimitglieder der NSDAP.

a) Geschlecht und Parteimitgliedschaft im Landkreis Flensburg

Je niedriger der Frauenanteil in den Gemeinden, desto höher ist der Anteil der Parteigenossen der NSDAP. Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn man das Geschlecht in Zusammenhang mit dem Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft und der erwarteten Grundsteuer setzt. Bei gleichen Merkmalen sind bis zu 10x so viele Parteigenossen zu verzeichnen.³³

Dies deckt sich mit den oben ausgeführten Forschungen zur Zusammensetzung der Parteimitglieder. Im zweiten Schritt wurde in einem Kontrastgruppenvergleich der Anteil der Geschlechterverteilung zum Wahlverhalten überprüft. Am stärksten wirkt sich der Effekt Geschlechterverteilung aus, wenn gleichzeitig der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten überdurchschnittlich und die Steuereinnahmen unterdurchschnittlich ausfielen: Der Stimmanteil der NSDAP steigt dann bei den Gemeinden mit einem höheren Anteil männlicher Bevölkerung 1929 auf vier Prozentpunkte (PP), 14 PP (1930), 22 PP (LTW 1932), 13 PP (Juli 1932), 20 PP (Nov 1932) und 10 PP (1933) gegenüber Gemeinden mit einem höheren Anteil an weiblicher Bevölkerung an.

b) Geschlecht und NSDAP-Stimmergebnisse

Der Anteil von Frauen und Männern in den Gemeinden hat auch unter Berücksichtigung von anderen Sozialmerkmalen einen eigenständigen Effekt auf das Wahlergebnis der NSDAP. Ob sich dahinter tatsächlich ein unterschiedliches Wahlverhalten von Frauen und Männer verbirgt, muss erst einmal offen bleiben. Sollten sich diese Indizien weiter bestätigen, wären also zu vermuten, dass die Frauen einen hemmenden Einfluss auf den Aufstieg der NSDAP im Landkreis

Tabelle 6

Landkreis Flensburg, Stimmanteile der NSDAP und Hitlers 1930-1933 (Bevölkerung, Frauenanteil, Landwirtschaftsanteil, Größe der Höfe)										
	Bev. 1925	Frauen 1925	Frauen 1933	LWB 1933	Anzahl Höfe	bis 10 ha	bis 20 ha	bis 50 ha	bis 100 ha	über 100 ha
Lkr Flensburg, davon	43.227	50,0 %	49,4 %	52,9 %	1.052	1,4 %	7,9 %	60,6 %	26,1 %	3,9 %
mind. 1.000 Einw.	3.884	52,8 %	52,6 %	17,3 %	12	0,0 %	0,0 %	50,0 %	50,0 %	0,0 %
mindestens 500 Einw.	8.999	50,3 %	50,0 %	44,1 %	183	1,1 %	8,2 %	68,3 %	19,1 %	3,3 %
mindestens 200 Einw.	25.099	49,4 %	48,6 %	58,3 %	679	1,5 %	7,1 %	60,2 %	27,2 %	4,0 %
unter 200 Einw.	5.245	50,4 %	49,4 %	68,9 %	178	1,7 %	11,2 %	55,1 %	27,5 %	4,5 %
RTW 14.9.1930	Bev. 1925	Frauen 1925	Frauen 1933	LWB 1933	Anzahl Höfe	bis 10 ha	bis 20 ha	bis 50 ha	bis 100 ha	über 100 ha
NSDAP (Hoch)	10.361	48,3 %	47,9 %	61,6 %	398	1,0 %	10,3 %	53,0 %	31,4 %	4,3 %
NSDAP (ObMit)	11.231	51,1 %	50,7 %	49,2 %	202	0,5 %	6,9 %	65,3 %	21,8 %	5,4 %
NSDAP (UntMit)	11.131	50,4 %	49,2 %	52,7 %	252	0,8 %	3,2 %	67,5 %	26,2 %	2,4 %
NSDAP (Diasp.)	10.504	50,1 %	49,6 %	47,6 %	200	4,0 %	10,0 %	62,5 %	20,0 %	3,5 %
RPW 10.4.1932	Bev. 1925	Frauen 1925	Frauen 1933	LWB 1933	Anzahl Höfe	bis 10 ha	bis 20 ha	bis 50 ha	bis 100 ha	über 100 ha
Hitler (Hoch)	9.343	47,7 %	47,2 %	66,4 %	381	1,0 %	6,3 %	51,7 %	37,3 %	3,7 %
Hitler (ObMit)	9.391	50,1 %	49,5 %	60,3 %	288	1,7 %	13,2 %	62,8 %	20,8 %	1,4 %
Hitler (UntMit)	10.285	50,5 %	49,7 %	54,2 %	215	1,4 %	6,5 %	75,8 %	13,0 %	3,3 %
Hitler (Diasp.)	14.208	51,2 %	50,6 %	37,2 %	168	1,8 %	4,2 %	57,7 %	26,8 %	9,5 %
RTW 31.7.1932	Bev. 1925	Frauen 1925	Frauen 1933	LWB 1933	Anzahl Höfe	bis 10 ha	bis 20 ha	bis 50 ha	bis 100 ha	über 100 ha
NS 32J (Hoch)	8.896	47,7 %	47,3 %	67,1 %	374	1,1 %	6,7 %	50,3 %	38,5 %	3,5 %
NS 32J (ObMit)	9.693	49,9 %	49,0 %	58,9 %	292	1,7 %	12,0 %	66,8 %	17,5 %	2,1 %
NS 32J (UntMit)	11.634	51,6 %	50,8 %	50,3 %	216	0,9 %	6,9 %	73,1 %	17,1 %	1,9 %
NS 32J (Diasp.)	13.004	50,2 %	49,9 %	39,7 %	170	2,4 %	4,7 %	57,1 %	25,3 %	10,6 %
RTW 5.3.1933	Bev. 1925	Frauen 1925	Frauen 1933	LWB 1933	Anzahl Höfe	bis 10 ha	bis 20 ha	bis 50 ha	bis 100 ha	über 100 ha
NS 33 (Hoch)	9.055	47,8 %	47,3 %	67,6 %	391	1,0 %	7,7 %	52,7 %	35,3 %	3,3 %
NS 33 (ObMit)	9.608	50,1 %	49,1 %	59,1 %	272	1,8 %	11,4 %	65,8 %	19,5 %	1,5 %
NS 33 (UntMit)	10.116	50,2 %	49,5 %	54,4 %	211	0,9 %	5,2 %	70,6 %	20,4 %	2,8 %
NS 33 (Diasp.)	14.448	51,3 %	50,8 %	37,4 %	178	2,2 %	6,2 %	58,4 %	23,0 %	10,1 %

Legende: Hoch = erstes Quartil mit den höchsten Stimmresultaten; ObMit = Oberes Mittel, Quartil mit den zweithöchsten Stimmresultaten; UntMit = Unteres Mittel, Quartil mit den dritthöchsten Stimmresultaten; Diasp. = Diaspora, Quartil mit den niedrigsten Stimmresultaten; RTW = Reichstagswahl; RPW = Reichspräsidentenwahl; NS = NSDAP; Bev. 1925 = Bevölkerung 16.6.1925, LW = Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung 1933; Anzahl der Höfe in Hektar der bewirtschafteten Fläche.

Lesebeispiel: In den Hochburgen der NSDAP vom März 1933, lebten unterdurchschnittlich viele Frauen, waren stark überdurchschnittlich viele Menschen in der Landwirtschaft tätig und dominierten die Höfe mit 20 bis 50 ha und bis zu 100 ha.

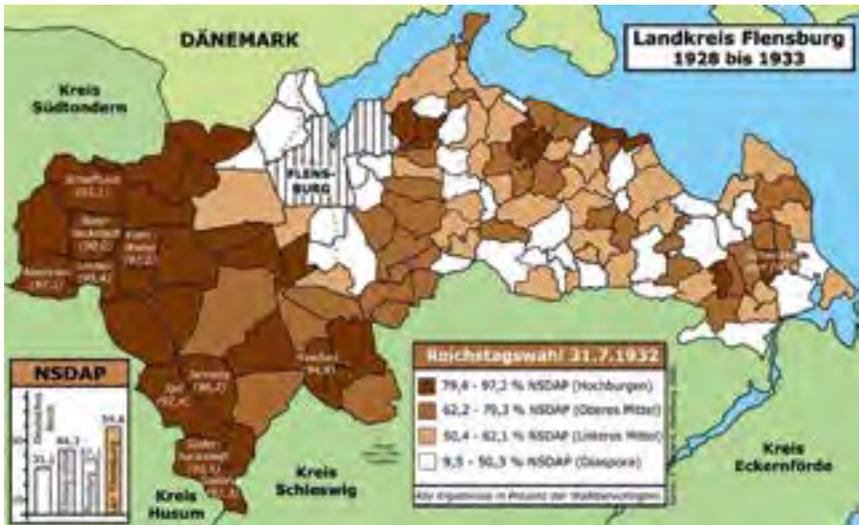
ausgeübt haben. Das würde sich mit den bisherigen Ergebnissen der historischen Wahlforschung zum Deutschen Reich decken, die im Kern bis 1932 von einem solchen hemmenden Faktor und erst für Juli und November 1932 im ländlichen evangelischen Raum von einem positiven Effekt ausgeht.³⁵

Zur Wählerschaft der NSDAP im Landkreis Flensburg in der Zeit bis 1932/1933

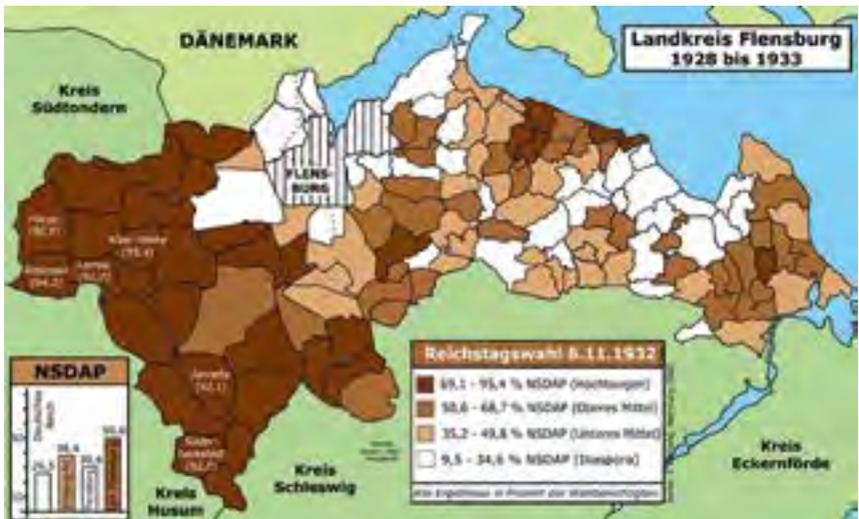
Für dieses Kapitel wird sich noch einmal im Längsschnitt die Auswertung für die Wahlereignisse von 1930 bis 1933 in Relation zu bestimmten Sozialmerkmalen gesetzt (Tabelle 6). Danach lässt sich zusammenfassend sagen: je höher der Stimmanteil der NSDAP bzw. Hitlers bei den Urnengängen ausfiel, desto niedrigerer war der Anteil an Frauen in den Gemeinden und desto höher der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen. Außerdem wiesen die Gemeinden in den Hochburgen-Gebieten der NSDAP einen höheren Anteil an Höfen mit 50 bis 100 Hektar Fläche auf, während die Großbetriebe in den Diaspora-Gemeinden zu verorten sind. Dieses Muster beginnt sich schon 1930 abzuzeichnen und verfestigt sich 1932 durchgängig bei allen Urnengängen.

Welche Dominanz die NSDAP im Landkreis Flensburg im Jahr 1932 erreichte, zeigt sich in einer Detailanalyse: während sie bei der Reichstagswahl im September 1930 nur in drei Gemeinden überhaupt eine absolute Mehrheit erringen konnte, war dies beim ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenschaft im März 1932 für Hitler schon in 6 von 10 Gemeinden der Fall, erhöhte sich im April auf 2/3 aller Gemeinden um bis Juli 1932 auf 3/4 aller Gemeinden für die Partei anzusteigen. Im März 1933 stimmten in 85 % aller Gemeinden mindestens 50 % der Wahlberechtigten für die NSDAP.

Umso deutlicher fiel aber auch der Rückgang dieser Dominanz bei der Reichstagswahl im November 1932 aus: nur noch in der Hälfte aller Gemeinden überzeugten die Nationalsozialisten mindestens 50 % der Wahlberechtigten. Der Rückgang ist so massiv, dass er einerseits die Enttäuschung über die Nichtregierungs-beteiligung der Partei und die Weigerung Hitlers sich auf die Vizekanzlerschaft einzulassen widerspiegeln könnte. Andererseits ist es auch ein Indiz dafür, dass die NSDAP ihre Wählerschaft nach diesen Ereignissen nicht zu mobilisieren vermochte, also die Parteibindung noch nicht so stark war, wie es die anderen Ergebnisse vermuten lassen.³⁶ Die Schätzungen zu den Wählerwanderungen bestätigen diese Vermutung: fast jeder siebte bis achte NS-Wähler enthielt sich im November der Stimme.³⁷ Auch bei den anderen Parteien stellte sich Wahlmüdigkeit ein, doch gelang es den Arbeiterparteien am besten ihre Wählerschaft zu mobilisieren. Die Deutschnationalen profitieren wie im reichsweiten Trend insbesondere von Wechselwählern der NSDAP,³⁸



Karte 8: Reichstagswahl Juli 1932, NSDAP (in Prozent der Wahlberechtigten)



Karte 9: Reichstagswahl November 1932, NSDAP (in Prozent der Wahlberechtigten)

doch die Haltequoten aller wichtigen Parteien fielen mit 69 % (NSDAP), 49 % (DNVP) und 56 % (Arbeiterparteien) relativ schwach aus.

Die Analyse des Geschehens im November 1932 spricht dafür, dass die Dominanz der NSDAP im Landkreis Flensburg fragiler war als es die sehr guten Ergebnisse für die Partei erwarten lassen. Ähnlich wie auf der Reichsebene stellt sich die Frage, ob ohne die Machtübergabe an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 deren Wahlergebnisse auch in der Folge noch so hoch geblieben wären oder sich der Abwärtstrend einer sich nicht an der Regierung beteiligenden Anti-System-Partei in weiteren Verlusten niedergeschlagen hätte (Karten 8 und 9).

Ausblick

Im zweiten Teil dieses Aufsatzes, der im nächsten Grenzfriedensheft erscheinen wird, soll sich den anderen Parteien und deren hemmenden und befördernden Einfluss auf die Stimmergebnisse der NSDAP im Landkreis Flensburg gewidmet werden. Neben der Analyse der Ergebnisse für die Arbeiterparteien, die Bauernparteien, die dänische Minderheit und die bürgerlichen Parteien soll zudem anhand der drei Volksentscheide untersucht werden, welche konkreten politischen Einstellungen möglicherweise innerhalb des Landkreises unter den Wahlberechtigten vorgeherrscht haben.

Anmerkungen

- 1 In Prozent der Wahlberechtigten (nicht: abgegebene gültige Stimmen!): 63,3 %, 62,9 %, 62,3 %, 61,6 %, 60,9 %. – Zum Vergleich: Deutsches Reich / Schleswig-Holstein 38,7 % / 47,1 %.
- 2 Die Statistik des Deutschen Reichs erfasst in der Regel alle Gemeinden mit mindestens 2.000 Einwohnern. Hinzu kommen noch die so genannten ländlichen Restbezirke, d.h. die Zusammenzählung aller Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohner. Für unser Untersuchungsgebiet sind dies zumeist Dörfer mit 100 bis 500 Einwohnern, selten mehr.
- 3 Für den Landkreis Flensburg wurden für den 5. März 1933 nur Harrislee und für den Landkreis Schleswig die Gemeinden Kappeln, Süderbrarup, Schleswig und Friedrichstadt einzeln ausgewiesen. Die Wahlergebnisse für alle anderen Dörfer und kleineren Gemeinden wurden zusammengezählt und diese Gesamtziffer veröffentlicht.
- 4 Rudolf Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Ein soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932. Stuttgart 1963; Peter Heinacher, Der Aufstieg der NSDAP im Stadt- und Landkreis Flensburg. Flensburg 1986, 2 Bände; Matthias Scharfl, Die Landschaft Angeln und der Nationalsozialismus. 1. Teil: Das Vordringen der NSDAP in den ländlichen Raum. In: Grenzfriedenshefte 1/2018, Flensburg 2018, S. 55–82. Ders., Eine Clique „Alter Kämpfer“. Aufstieg und Fall regionaler NSDAP-Eliten in Stadt und Landkreis Schleswig, in: Demokratische Geschichte 15, Malente 2003, S. 161–222; Klaus Leushacke, Volksbegehren und Volksentscheid gegen den Young-Plan 1929 im Raum Flensburg (I), in: Jb. Geest 48. Jg. (2000), Husum 1999, S. 163–172; Klaus Leushacke, Volksbegehren und Volksentscheid gegen den Young-Plan 1929 im Raum Flensburg (II), in: Jb. Geest 49. Jg. (2001), Husum 2000, S. 131–155.
- 5 Vgl. dazu Frank Omland, „Wie wähle ich?“ Die Provinziallandtagswahlen in Schleswig-Holstein 1921–1933, in: Brückenschläge aus der Vergangenheit. Festschrift für Peter Wulf zu seinem 70. Geburtstag, hrsg. von Detlev Kraack u. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, Neumünster 2008, S. 274.
- 6 Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen, Band IX: Provinz Schleswig-Holstein, Berlin 1930, S. 10–14.
- 7 Statistik des Deutschen Reichs, Band 404, Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1925. Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung in den Ländern und Landesteilen. Heft 13, Provinz Schleswig-Holstein. Berlin 1927, S. 68–72. Der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft (LW) lag mit 14.720 sogar bei 65,9 %; 22.737 LW, 8.897 Industrie/Handwerk, 3.754 Handel/Verkehr, 1.347 Verwaltung/Heer/Kirche/freie Berufe, 766 Gesundheitswesen u.a., 1.584 Häusliche Dienste, 1.922 Berufslose (i.d.R. Rentner, Pensionäre). Vgl. dazu im Detail Heinacher, Aufstieg der NSDAP, S. 20–33.
- 8 Heinacher, Aufstieg der NSDAP, S. 29–30.
- 9 Heinacher, Aufstieg der NSDAP, S. 32.
- 10 In den 23 Gemeinden mit mind. 200 Einw. mit einem überdurchschnittlichen Anteil an in der Landwirtschaft Beschäftigten und gleichzeitig einem unterdurchschnittlichen Anteil an Grundsteuerertrag pro Hektar lebten 4,5 Menschen in den Haushalten aber nur 47,5 %

- Frauen (200 Einw. Gemeinden: 49,4 % / Landkreis insgesamt: 50,0 %).
- 11 2/3 der Bevölkerung lebte im Östlichen Hügelland, 1/10 auf der Grenze zwischen Geest und Östlichen Hügelland, alle anderen auf der Geest.
 - 12 Vgl. dazu im Detail die Karten in: Heinacher, Aufstieg der NSDAP, S. 18–19.
 - 13 Der Grundsteuerreinertrag pro Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche ist eine Rechengröße, die den erwarteten Betrag bezeichnet, aber je nach Ertragslage auch darunter/darüber liegen kann.
 - 14 Die bei Heinacher, Aufstieg der NSDAP, S. 23–24, dargestellten Angaben in den Karten zu den Betrieben über 50 und 100 ha weichen von dieser Auszählung ab. Da dieselbe Datenquelle genutzt wurde, konnte der Widerspruch nicht aufgelöst werden; zu den Quellen siehe den nächsten Abschnitt.
 - 15 Aufgrund von Eingemeindungen und zusammengelegten Wahllokalen, insbesondere 1919 und 1921, konnten im Längsschnitt bis 1933 nur noch 93 Gebietseinheiten gebildet werden, die aber 95 % aller erfassbaren Gemeinden einbeziehen und damit repräsentativ für den Vergleich sind.
 - 16 Für den Landkreis Schleswig umfasst ein vergleichbarer Datensatz 116 Gemeinden (1928–1933), von denen in der Regel 110 Gebietseinheiten im Längsschnitt verglichen werden konnten.
 - 17 Gemeindelexikon 1930; Statistik des Deutschen Reichs, Band 455. Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1933. Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung in den Ländern und Landesteilen. Heft 13: Provinz Schleswig-Holstein, Berlin 1936, S. 42–44; Niekammer's Landwirtschaftliche Güter-Adressbücher. Band XXI, Schleswig-Holstein. Leipzig 1927, Landwirtschaftliches Adressbuch der Güter und größeren Höfe der Provinz Schleswig-Holstein, S. 52–78.
 - 18 Weiterhin liegen noch Daten zur Religionszugehörigkeit im Jahr 1925 vor, doch aufgrund der fast ausschließlich evangelisch-lutherischen Bevölkerung können hieraus keine sinnvollen Schlüsse auf das Wahlverhalten von Katholiken oder etwa der jüdischen Bevölkerung gezogen werden; für den Landkreis Schleswig fehlen aktuell zudem die Daten zur Bodengüte. Dem Verfasser ist es nicht gelungen anhand der Überlieferung bei Heinacher die tatsächliche Quelle für die Bodengüte-Daten des Landkreises Flensburg zu erschließen.
 - 19 Die wenigen Überlieferungen zur Arbeitslosigkeit im Landkreis Flensburg aus dem Aktenbestand 320.6 Nr. 1315.
 - 20 Die Datenbasis sind Überlieferungen im Landesarchiv Schleswig-Holstein, die jeweiligen regionalen Zeitungen sowie eine Überlieferung, die auf den Forschungen von Rudolf Heberle beruht und im Institut für Zeitgeschichte in München zu finden ist (MS 138, Bd. 1–3).
 - 21 Die Kartografie basiert auf dem Interaktiven Historischen Atlas Schleswig-Holstein. 1867 bis 1945. Neumünster 2002. Die Gebietsveränderungen aufgrund der Auflösung der Gutsbezirke bzw. der Zusammenlegung von Gemeinden wurden händisch korrigiert. Hinweis: Leider hat Heinacher in seiner kartografischen Darstellung einige wenige Gebiete falsch und einige Gebiete nicht dargestellt. Zudem ist er bei der Nummerierung nach den Namen der Gemeinden vorgegangen, so dass meine und seine Karten nicht immer übereinstimmen.

- Vgl. Heinacher, Aufstieg der NSDAP, S. 16–17: dortige Nr. 36 = Handewitt wurde zweimal ausgewiesen; das zweite Mal irrtümlich als Roikier. Ebenso Nr. 21 = Gammelby, im Westen auf der Geest noch einmal; dort eigentlich Meyn; zudem fehlt für Harrislee die Nummerierung und Niehuus und Kupermühle wurden beide dem Gebiet von Harrislee zugeordnet).
- 22 Vgl. das Beispiel bei Omland: „Wie ihr wählt“, S. 137.
- 23 Das Absinken der Anzahl der Wahlberechtigten ist ebenfalls interessant, da sich die Frage aufdrängt, ob es sich im Mai 1928 um Saisonarbeitskräfte gehandelt hat, die im September 1930 nicht mehr vor Ort waren oder wir nach weiteren regionalen Gründen suchen müssen, die diese Diskrepanz erklären können.
- 24 Vgl. dazu meine Ausführungen und Belege zu den Modellen: Frank Omland, Wahlen und Wählerwanderungen in Hamburg zu Beginn der Weimarer Republik Eine statistische Analyse der ersten drei demokratischen Urnengänge 1919/20, in: Zeitschrift für Hamburgische Geschichte. ZHG 105 (2019), S. 59–61; siehe auch: Andre Klima: Analysen von Wahlergebnissen in Deutschland 1924–1933. (Masterarbeit), Fakultät für Mathematik, Informatik und Statistik, Ludwig-Maximilians-Universität München 2011.
- 25 Zum Logit-Modell: Sören R. Thomsen: Danish Elections 1920-1979. A Logit Approach to Ecological Analysis and Inference, Arhus 1987.
- 26 Da wir keine altersbereinigten Datensätze herstellen können, sprich: nicht wissen wie viele nicht wahlberechtigte Kinder und Jugendliche jeweils in der weiblichen und männlichen Bevölkerung in den Gemeinden zu verzeichnen sind, müssen geschlechterspezifische Aussagen mit der entsprechenden Vorsicht getätigt werden. Erst durch die Volkszählung 1939 können wir aufgrund von Altersdaten zu den Gemeinden genauer den Anteil der männlichen und weiblichen Wahlberechtigten in den Dörfern erschließen.
- 27 Knapp 3/5 aller Gebiete im Datensatz erreichten eine Verteilung von mindestens ein Drittel-Nichtwahlberechtigten zu 2/3 und mehr Wahlberechtigten. Es gibt nur einen ganz schwachen Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und der Anzahl der Wahlberechtigten, d.h. in der Tendenz lebten in den kleineren Gemeinden etwas mehr Kinder/Jugendliche/Jungerwachsene als in den größeren Gemeinden.
- 28 Anna Schley, Frauen in der NSDAP. Eine empirische Analyse der weiblichen Neumitglieder, in: Jürgen W. Falter (Hg.), Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919–1945, Frankfurt a.M./New York 2016, S. 305 und S. 307.
- 29 Laut Kristine Khachatryan, „Junge Kämpfer, alte Opportunisten und gar nicht so wenig Frauen. Eine Typologie der NSDAP-Neumitglieder, in: Falter (Hg.), Junge Kämpfer, S. 211, traten insgesamt fast 50 Prozent der „Jungen Kämpfer“ schon im Alter von 17–20 Jahren ein, waren also zum Parteieintritt noch nicht wahlberechtigt. Wie viele es jeweils in den Gemeinden des Landkreises waren, ist offen; der Frauenanteil lag dort mit 47,8 % stark unter dem Durchschnitt des Landkreises.
- 30 NSDAP, RTW 1933, Gemeinden mit bzw. ohne einer Ortsgruppe / einem Stützpunkt im Nov. 1932: 65,3 % / 62,0 % der Stimmen, – auch unter Berücksichtigung der Faktoren LWB+ / GSTE– bleibt der messbare Effekt der Ortsgruppe nur gering: 82,4 / 80,6 %.

- 31 Bisher konnte der Autor nur vereinzelt geschlechterdifferenzierte Ergebnisse erfassen, die aber nicht als repräsentativ für den Wahlkreis gelten können.
- 32 Für die Volkszählung 1939 liegen zum ersten Mal flächendeckend dazu Daten vor, doch differenziert diese nach den Altersklassen „unter 6 Jahre, 6–14 J., 14 bis 65 J. und 65 und älter. Auch hier sind also nur Annäherungen an die Wahlberechtigten-Anzahl unter den Geschlechtern möglich.
- 33 Merkmal Frauen +/- und LWB+ / GSStE- im Mrz 1931 / Nov 1931 / Mai 1932 / Nov 1932: 0 zu 410; 18 zu 628; 60 zu 965; 87 zu 988 Parteimitgliedern.
- 34 Falter, Hitlers Wähler, S. 143 und S. 144 (Kontrastgruppenvergleich), geht davon aus, ein solches belegen zu können. Leider bleibt Falter den Nachweis schuldig, weil der zugrunde liegende Datensatz nicht vorliegt und insbesondere die Anzahl der ausgewerteten Gemeinden offen bleibt.
- 35 Jürgen W. Falter, Hitlers Wähler, München 1991, S. 145–146, Kontrastgruppenvergleich S. 144.
- 36

Anzahl der 132 Gemeinden in Relation zum Stimmergebnis der NSDAP Landkreis Flensburg 1930-1933							
NSDAP	RTW 1930	RPW 1932M	RPW 1932A	LTW 1932	RTW 1932J	RTW 1932N	RTW 1933
unter 30 %	112	10	6	5	2	14	1
unter 40 %	122	34	18	15	12	42	4
unter 50 %	129	55	45	37	32	66	20
mind. 50 %	3	77	87	95	100	66	112

- 37 Knapp 14 % der NSDAP-Wähler von 1932 Juli, 26 % der DNVP-Wähler, 11 % der Wähler der Arbeiterparteien und 22 % der übrigen Parteien enthielten sich der Stimme.
- 38 Die Wählerzusammensetzung der DNVP 1932 November lautete: 41 % ehem. NSDAP-Wähler (!), 33 % eigene Wähler vom Juli 1932 und immerhin noch 15 % ehem. Nichtwähler. Die übrigen Wechselwähler machten zusammen gerade 11 % aus

Das deutsch-dänische Abstandsjahr 2020

Vorläufige Bilanz eines stark eingeschränkten Grenzgängers

von GERRET LIEBING SCHLABER

2020 war zum deutsch-dänischen kulturellen Freundschaftsjahr erklärt worden und sollte vor allem auf dänischer Seite mit großer Breitenwirkung als „Jubiläumsjahr“ gefeiert werden. Dass dieses Jahr als ein denkwürdiges nicht nur in die regionale Geschichte eingehen wird, liegt allerdings nicht nur an den vielen Plänen und Aktivitäten und der großen öffentlichen Aufmerksamkeit, sondern viel mehr an den Folgen der Corona-Pandemie und der sich daraus ergebenden, zeitweise praktischen völligen Abriegelung der Staatsgrenze. Doch auch ohne die sich im März plötzlich rasant ausbreitende, bis dahin unbekannte, extrem ansteckende und potenziell lebensgefährliche Lungenkrankheit wirft der oft allzu undifferenzierte Umgang mit den Vorgängen von vor 100 Jahren Fragen über den Stand des deutsch-dänischen Verhältnisses und zur Lage im schleswigschen Grenzland auf. Im folgenden Beitrag zieht unser Redaktionsmitglied Gerret Liebing Schlaber eine persönliche Zwischenbilanz dieser Entwicklung bis zum Herbst 2020.

Die Redaktion

Jubiläums- oder Freundschaftsjahr?

Wenn ein bedeutendes historisches Ereignis, eine „runde“ Jahreszahl erreicht, ist dies ein guter Anlass, um die damaligen Begebenheiten wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken, etwa mit bedeutenden Reden, Gedenkfeiern, Publikationen oder politischen Willensbekundungen. Zugleich bietet ein solcher Anlass auch eine günstige Gelegenheit für Diskussionen über die heutige Bedeutung des Gewesenen, über neue Ergebnisse aus der Geschichtsforschung, ja vielleicht sogar über eine Neubewertung des damaligen Geschehens. Gerade wenn es sich um historische Konflikte handelt, gehört es im heutigen Europa zum guten Ton, dass sich die Nachfahren der einstigen Gegner zusammentun und wesentliche Teile des Gedenkens gemeinsam gestalten. Ein kritischer und differenzierter Umgang mit der Geschichte wird dabei eigentlich zur Selbstverständlichkeit. Was aber auf dänischer Seite zum 100. Jahrestag der dort als

„Wiedervereinigung“ titulierten Ereignisse von 1920 in Gang gesetzt worden ist, übertrifft alles bisher Dagewesene um Längen: Staat, Region Syddanmark und die Grenzkommunen planten schon früh einen großen Wurf, für den erhebliche Finanzmittel bereitgestellt wurden. Bereits 2018 wurde eigens ein „Det Sønderjyske Præsidium“ genanntes Planungsgremium mit dem Apenrader Bürgermeister Thomas Andresen als Vorsitzenden gebildet,¹ dem ein hauptamtlich besetztes, vom früheren Flensburger Oberbürgermeister Simon Faber geleitetes Koordinationsbüro mit der Bezeichnung „Genforeningssekretariat“ zur Seite stand. In seinem hervorragenden Beitrag zum traditionellen Neujahrsempfang des Bundes Deutscher Nordschleswiger in Sankelmark 2020 bemerkte dazu der Historiker und Leiter des Instituts für Grenzregionforschung in Sonderburg Steen Bo Frandsen, dass sich die Deutschen über die Dimensionen der dänischen Pläne zu „Genforeningen 2020“ nicht so überrascht hätten zeigen sollen.² Das bin ich als beruflich mit den Fächern Geschichte und Gesellschaftskunde tätiger Bewohner dieser Region – geboren und aufgewachsen in Flensburg, studiert in Kiel und Odense und seit 2000 wohnhaft in Nordschleswig – ehrlich gesagt aber doch.

Ende 2019 gab das besagte Sekretariat das geplante Veranstaltungsprogramm heraus – in Form eines hochwertig gestalteten, großformatigen und 76-seitigen gebundenen Buches.³ Neben einzelnen Kurztexten zur Bedeutung der „Wiedervereinigung“ finden sich hier Ankündigungen für Hunderte von Veranstaltungen, und zwar bei weitem nicht nur für Zusammenkünfte mit Vorträgen, sondern auch zu Ausstellungen, Gedenkgottesdiensten, Konzerten, Volksfesten und weiteren Aktivitäten. Der Höhepunkt hätte die Reise der königlichen Familie werden sollen, genau 100 Jahre nach dem berühmten ersten Besuch von König Christian X., der das durch die Abstimmung „wiedergewonnene“ Land mit dem Ritt über die alte Grenze symbolisch in Besitz genommen hatte. Das Museum Sønderjylland baute einen auch außen auffällig gestalteten Reisebus zum hochmodernen Klassenzimmer unter der Bezeichnung „Genforeningsbusen“ aus, dessen Besuch von Schulen gekauft werden konnte. Neue Lieder und selbst eine Oper wurden geschrieben. Eine eigens gezüchtete „Genforeningsrose“ soll landesweit erhältlich sein und mit dem Verkaufserlös den Aufenthalt südschleswigscher Jugendlicher, vornehmlich aus den Jahrgangsstufen 9 und 10, an dänischen Nachschulen zu unterstützen.⁴ Die Vielzahl der Aktivitäten im ganzen Land zur Veranschaulichung der „Wiedervereinigung“ lässt sich hier nicht ansatzweise darstellen.⁵ Dann jedoch kam Corona und wegen den dadurch bedingten Absagen wurde das „Jubiläum“ zunächst bis zum November 2020 verlängert und wird den aktuellen Plänen nach ab dem 1. Mai bis zum 15. Juni 2021 weiter fortgesetzt, wobei der königliche Besuch und das große Volksfest auf der Düppeler Höhe nun den Höhepunkt und Abschluss bilden sollen.



Abb. 1 Der als rollendes Klassenzimmer und Tourneefahrzeug gestaltete „Genforeningsbus“ des Museum Sønderjylland für die „Tour 2020“, mit dem vom 18. August bis zum 11. Dezember 65 Standorte in ganz Dänemark angefahren wurden.

Auch im öffentlichen Raum wurde unübersehbar gemacht, dass hier die Feier von „Danmarks Genforening“ angesagt war. Überall im Landesteil ist das Logo „Genforeningen 2020“ zu sehen gewesen. Selbst die Bediensteten der Kommune Apenrade trugen diesen Schriftzug auf ihrer Kleidung. Die Stadt gestaltete den Parkplatz vor dem „Folkehjem“, das als wichtiger Treffpunkt der dänischen Organisationen im preußisch-deutschen Kaiserreich eine bedeutende Rolle spielte,⁶ zu einem neuen „Genforeningshave“ um, in welchem nicht nur das an H.P. Hanssen und die Wiedervereinigung mit „Mutter Dänemark“, sondern auch an die Besatzungszeit erinnernde Denkmal verlegt worden ist, und in welchem Betonbänke mit Zitaten zur hiermit verbundenen Geschichte ein wesentliches Gestaltungselement darstellen.⁷ An den beiden benachbarten Straßenkreuzungen ist der 1920 über die alte Grenze reitende König Christian X. als Ampelmännchen zu sehen. Die über 600 „Wiedervereinigungssteine“ im ganzen Land wurden zudem unter Denkmalschutz gestellt und durch einzelne neue Gedenksteine ergänzt.⁸

In Vergessenheit geriet bei diesen freudigen nationalen Manifestationen, dass das mit dem schönen Titel „Wiedervereinigung“ überschriebene Thema eine lange und 1920 noch einmal zugespitzte Konfliktgeschichte war. Man fragt sich, was aus den Gegnern und „Verlierern“ der heute undifferenziert als „Wiedervereinigung“ gefeierten Entwicklung von 1920 geworden ist und wo deren Nachkommen in der „Wiedervereinigungs-Erzählung“ vorkommen. Tatsächlich waren die beiden Minderheiten durch die Vorsitzenden ihrer Dachverbände SSF und BDN Gitte Hougaard-Werner und Hinrich Jürgensen in „Det Sønderjyske Præsidium“ vertreten. Schon im Vorfeld war ausdrücklich betont worden, dass das heutige gute deutsch-dänische Verhältnis und die engen Beziehungen Dänemarks zu Deutschlands und vor allem zu Schleswig-Holstein bei den vielen Jubiläumsveranstaltungen angemessen betont werden sollten. Unterstützend kam hinzu, dass das Königreich und die Bundesrepublik ein gemeinsames „kulturelles Freundschaftsjahr“ ausriefen und auch Schleswig-Holstein unter dem Motto „100 Jahre Volksabstimmungen. Gemeinsam über Grenzen“ mit vielen Veranstaltungen an die Geschichte erinnern wollte.

Was aber ist konkret daraus geworden? Die Veranstaltungen des von den beiden Außenministerien, dem Goethe-Institut und Slots- og Kulturstyrelsen arrangierten Freundschaftsjahres, in welchem ausdrücklich die jahrhundertelangen Austauschbeziehungen gewürdigt werden sollten, fanden fast alle weit außerhalb der Region in großen Städten statt und waren meist auf ein kulturell anspruchsvolles Publikum ausgerichtet. Im vor der Corona-Pandemie von „Genforeningen 2020“ herausgegebenen Programm findet sich nur eine kleine Anzahl von Veranstaltungen, welche auch die Minderheiten oder die deutschen Nachbarn mit einbeziehen sollten. Wirklich gemeinsame Aktionen, zumal solche, die ernsthaft die positive deutsch-dänische Entwicklung oder gar Perspektiven für eine noch bessere Zukunft hervorheben wollten, blieben die Ausnahme. Manches musste natürlich Corona-bedingt abgesagt werden, wie etwa die für den Monat Mai in Berlin geplante Folgekonferenz der Fachkonferenz auf Christiansborg vom 10. Januar 2020 unter dem Titel „Genforeningen 1920-2020. Hvad betyder grænsen i dag?“⁹ ein Jugendgipfel in Landtag und Folketing oder Veranstaltungen des Freundschaftsjahres wie das „Fest der deutschen Sprache“ mit mehreren Schulveranstaltungen in Dänemark.

Die Minderheiten traten die Flucht nach vorne an, indem die deutschen Nord-schleswiger den 100. „Geburtstag“ ihrer Konstituierung als Minderheit als Grund zum Feiern voranstellten, die dänischen Südschleswiger ebenfalls mit vielen Veranstaltungen auf ihre lebendige Existenz 100 Jahre nach der Grenzziehung auf sich aufmerksam machen und die fortgesetzte Verbundenheit mit Dänemark betonen wollten; hierzu gehörte unter dem Titel „UngGenforening“ der Plan, alle etwa 5.000 Schülerinnen und Schüler der dänischen Minderheitenschulen zu



Abb. 2 Der neu gestaltete Wiedervereinigungspark am Folkehjem in Apenrade im Oktober 2020.

Partnerschulen nach Dänemark zu transportieren, damit diese am nationalen Großprojekt „genforen dit fællesskab“ teilnehmen konnten.¹⁰ Nicht überraschend waren es gerade die Minderheiten, deren Vertreter besonders stark und oft federführend bei den – im Vergleich zu den rein dänischen Festakten, Aufführungen usw. im ganzen Königreich allerdings nur wenigen – deutsch-dänischen und grenzüberschreitenden Veranstaltungen aktiv waren bzw. hätten sein sollen. Zwar gab es auch nördlich der Grenze einzelne Projekte, in welchen die Minderheiten gleichberechtigt beteiligt waren. Auch ich selbst war Mitorganisator eines vom dänischen Reichsarchiv in Apenrade angeregten und aktiv mitgestalteten Gemeinschaftsprojektes zwischen Schulklassen der Aabenraa Statsskole und des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig.¹¹ Doch im Vorfeld desselben kam der ernst gemeinte Vorschlag auf, dass die Schülerinnen und Schüler den Abstimmungstag nachspielen oder zumindest auf dem Weg zur gemeinsamen Veranstaltung öffentlichkeitswirksam mit nachgemachten Wahlplakaten durch die Stadt ziehen. Ein „Reenactment“ mit den Nachfahren der Verlierer von damals als Verlierer von heute – oder was sollte die Botschaft einer solchen Geschichtsinterpretation sein?

Das Jahr 2020 sollte also uneingeschränkt als dänisches „Genforenings-jubilæum“ begangen werden. Gefeierte wurde der nationale Gewinn von vor 100 Jahren, der Blick auf die heutigen Entwicklungen blieb nachrangig, die Minderheiten und das seit langem gute deutsch-dänische Verhältnis kamen eher nebenbei vor. Steen Bo Frandsen hat es treffend auf den Punkt gebracht, dass man auf dänischer Seite gewählt hat, in erster Linie die Abgrenzung und das Nebeneinanderleben zu feiern.¹² Dem könnte hinzugefügt werden, dass selbst das historische und überwunden geglaubte Gegeneinander stärker gefeiert wurde als das ansonsten bei jeder Gelegenheit gerne betonte Mit- oder gar Füreinander.

Voreingenommener Umgang mit der Geschichte

Der von Beginn an undifferenzierte Gebrauch des Begriffs „Genforening“, der als unumstößliche Überschrift über allen dänischen Veranstaltungen steht, hat in Verbindung mit dem Begriff „Jubilæum“ unmissverständlich klargemacht, dass es ein ebensolches zu feiern galt. Mitunter bekam man den Eindruck, dass auch in den entlegensten Winkeln des Königreichs allen die Wichtigkeit dieser „Wiedervereinigung“ vor 100 Jahren eingehämmert werden sollte. Ein differenzierter Blick auf die Geschichte war damit von Beginn an ausgeschlossen,¹³ und das war wohl auch politisch gewollt. Deutlich kommt diese Haltung in einer (hier übersetzten) Aussage des Vorsitzenden des „Sønderjyske Præsidium“, des Apenrader Bürgermeisters Thomas Andresen, in der Zeitschrift *Grænsen* zum Ausdruck: „Für mich ist das Jahr der Wiedervereinigung mit der königlichen Familie, dem Dannebrog, Düppel und den rot-weißen Farben verbunden. Eine Volksabstimmung im Jahr 1920 entschied, dass die Süderjüten heute die Mehrheit in Süderjütland bilden. Das wollen wir als Süderjüten und Dänen feiern dürfen, und dem darf kein Dämpfer versetzt werden.“¹⁴ Ungedämpfte nationale Freude, ungetrübt durch differenzierte Gesichtsperspektiven, ohne Gedanken über diejenigen, die dabei nicht viel zu feiern haben – ist das also der Zweck von „Genforeningene 2020“?

Wie erwähnt sollten die heute guten deutsch-dänischen Beziehungen und auch die historischen Verbindungen zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein zwar gewürdigt werden. Aber dies geschah in der Tat nur so weit, wie es eben die nationale Feier nicht dämpfen konnte. Beispielsweise wurde bei der live aus dem Apenrader Folkehjem übertragenen DR-Fernsehsendung am 10. Februar, dem Abstimmungstag, immer wieder von lokalen, sehr nationalen Abstimmungsfeiern berichtet. DR-Historiker Asser Amdisen gab zwar einen korrekten Kurzdurchgang durch die komplizierte Regionalgeschichte, in welchem er am Ende die Selbstgefälligkeit vieler Dänen im Umgang mit ihrer Geschichte kritisierte und gerade das heute so gute Zusammenleben als Grund zum Feiern nannte,



Abb. 3 Konterfei von König Christian X. beim Ritt in das 1920 wiedergewonnene Land als Fußgängerampel an der Haderslebener Chaussee in Apenrade im Juni 2020.

aber dies ging in der Albernheit der schnell gesprochenen Darstellung unter.¹⁵ Neben SP-Politiker Stephan Kleinschmidt kamen auch zwei Schülerbotschafterinnen der Minderheiten kurz zu Wort, doch die Duborg-Abiturientin Johanne Juul Olsen wurde in erster Linie wegen ihrer Rede beim Besuch der Königin in Flensburg im September des vergangenen Jahres befragt.¹⁶

Der Beitrag des Musikers und Kinderbuchautors Sigurd Barrett in dieser Sendung löste sogar eine innerdänische Kontroverse aus. Leider zeigte es sich, dass manche nationalbewusste Zeitgenossen es als Provokation empfinden, wenn alternative Blickwinkel auch nur angedeutet wurden. Barrett präsentierte eine neue Textversion für das aus der Kaiserzeit stammende dänische Volkslied „Det haver så nyligen regnet“, die die Ausharrungsrhetorik und subtiler Deutschfeindlichkeit eine heutige Sicht auf die Lage der Region bietet.¹⁷ Dies führte zu teilweise grotesken verbalen Angriffen auf Sigurd Barrett, mit denen ihm unter anderem Zensur, Schändung eines nationalen Kleinods und Geschichtslosigkeit vorgeworfen wurde.¹⁸

Hinzu kommen diejenigen, die es noch nicht einmal ertragen können, wenn andere Begriffe wie z. B. „Grenzziehung von 1920“ benutzt oder der Begriff

„Wiedervereinigung“ in Anführungszeichen gesetzt werden. Über diese beiden, in offiziellen deutschsprachigen Dokumenten verwendeten Termini lamentierte der Sonderburger Kommunalratsabgeordnete Bjørn Allerelli Andersen, dass seine und die meist verbreitete dänische Geschichtsanschauung von der deutschen Minderheit nicht anerkannt werde und dies sein „nationales Herz“ treffe.¹⁹ Dabei argumentierte der sozialdemokratische Kommunalpolitiker nicht zuletzt mit seinem Urgroßvater, der zu Beginn des Ersten Weltkriegs kurzzeitig interniert worden war.²⁰ Auch der schon zitierte Thomas Andresen erinnerte daran, dass bei vielen Menschen im Landesteil die Erinnerungen an deutsche Missetaten bis 1945 noch präsent seien. Deshalb empfand er den Wunsch nach zweisprachigen Ortsschildern gerade im „Jubiläumsjahr“ als besonders unpassend. Eine solche öffentliche Sichtbarkeit des Deutschen im Landesteil wolle er nicht haben, „bis die Generationen mit Familiengeschichten, welche auf tragische Weise davon berichten, was man von deutscher Seite damals mit ihnen gemacht habe, nicht mehr da sind“.²¹ An dieser Stelle fragt man sich, wie lange dies dauern soll, wenn man heutige nationale Abgrenzungen und damit verbundene antideutsche Animositäten selbst noch mit den Erfahrungen der Urgroßeltern begründet?

Der Akt der Vereinigung erscheint als historischer Kulminationspunkt, der seinen optischen Ausdruck in dem berühmten Bild von König Christian X. beim Ritt über die gerade aufgehobene Grenze zeigt. Dieses zielt dann auch die Titelbilder der meisten Neuerscheinungen und vieler Veranstaltungshinweise. Dabei wäre gerade eine Auseinandersetzung mit der Politik des Königs interessant gewesen.²² Dies geschieht jedoch nur in einem überregionalen Werk,²³ während die meisten neuen Darstellungen den Eindruck erwecken, dass der König im Jubiläumsjahr nur als makellose Lichtgestalt vorkommen durfte. Als Indikator für demokratische Fortschritte wird weder die Sicherung der parlamentarischen Demokratie in Dänemark gegen den König noch die, in den dänischen Publikationen praktisch völlig unbeachtete Gründung der ersten deutschen Republik erwähnt. Alles ist auf die Volksabstimmungen zur Grenzziehung fokussiert. Letztere werden übrigens in Deutschland als demokratischer Meilenstein gewertet.²⁴ Die „Nachgeschichte“ von 1920 wird nur in einem sehr bescheidenen Ausmaß berücksichtigt. Dabei wäre 100 Jahre später eine gute Gelegenheit gewesen, sich stärker der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Ereignisse zu widmen. Doch selbst die ja völlig legitime uneingeschränkt positive dänisch-nationale Sichtweise wird durch das Beharren auf dem Wiedervereinigungsbegriff geschwächt. Hans Schultz Hansen erinnerte daran, dass schon Regierungschef Niels Neergaard bei der Vereinigungsfeier 1920 mahnte, dass angesichts der besonderen Geschichte Schlesiens bis 1864 von einer Wiedervereinigung keine Rede sein könne, sondern dass der Landesteil nun



Abb. 4 Schaufensterwerbung für die Tour de France in Sønderburg mit Bezug auf Düppel: „Von Dänemarks größtem Schlachtfeld zum weltgrößten Radsportereignis“ im August 2020.

durch den „eigenen glücklichen Willen“ seiner Bevölkerungsmehrheit dänisch geworden sei.²⁵ Werden die Volksabstimmungen von 1920 in ihrem Wert für die Demokratie mitunter überschätzt, lässt die Fokussierung auf die angebliche „Wiedervereinigung“ ihren Wert für die Staatsbildung sogar unterschätzen. Hätten sich die Verfechter des vermeintlichen „historischen Rechts“ Dänemarks auf die Eidergrenze, das Danewerk oder zumindest Flensburg 1920 durchgesetzt - wer weiß, wie Dänemark und die heutige Grenzregion heute aussehen würden? 2020 hat sich zudem eine unangenehme Tendenz im Umgang mit der Geschichte verstärkt, nämlich dass Aufmerksamkeit und Vermarktungsmöglichkeiten weit wichtiger genommen werden als Aufklärung und Neudenken. „Event- und Marketinginteressen [zählen] mehr als alle anderen Rücksichten [...], und Genforeningen ist ein Kassenschlager“, sah Steen Bo Frandsen schon zu Jahresbeginn voraus.²⁶ Dies ist leider wahr und bei weitem nicht nur ein Problem in unserer Region.²⁷ Altbekannte Stereotype verkaufen sich stets besser als komplexe Zusammenhänge, die möglicherweise sogar zum aktiven Mitdenken oder gar Überdenken festgefahrener, aber liebgewonnener Klischeevorstellungen zwin-

gen könnten. Letzteres fällt besonders schwer, wenn man sich auf der Siegerseite der Geschichte wähnt. Es wäre sicherlich nachhaltiger gewesen, einige der für in erster Linie um Aufmerksamkeit buhlenden Events bereitgestellten Mittel in historische Forschung zu investieren.

Die nationale Sichtweise hat es noch weiter verstärkt, dass die besondere Geschichte der Region in der öffentlichen Wahrnehmung auf die beiden Jahreszahlen 1920 und 1864 reduziert wird. Schon beim „Jubiläum“ 2014 wurde der Mythos verfestigt, dass im Krieg 1864 „das moderne Dänemark entstanden“ sei. Der historische Ort Düppel war ab 1920 Schauplatz der großen Vereinigungsfeiern. Das Ausharren der 8. Brigade im Angesicht der bevorstehenden Niederlage am 18. April wurde zum Symbol für das Aushalten der dänischen Süderjüten unter der als „fremmedherredømmet“ (Fremdherrschaft) bezeichneten Jahre unter preußisch-deutscher Herrschaft bezeichnet. Übrigens soll im kommenden Jahr in Sonderburg und Umgebung eine Etappe des Prologs der Tour de France gefahren werden, und die Verantwortlichen vor Ort bringen es tatsächlich fertig, den Krieg von 1864 mit dem internationalen Spitzensport im Slogan „Von Dänemarks größtem Schlachtfeld zum weltgrößten Radsportereignis“ zu verknüpfen.

Für diese Tendenz der Re-Nationalisierung der Geschichte bis hin zur Verkitschung hat Apenrade schon 2019 ein groteskes Beispiel geliefert. Anlässlich des legendären 800. „Geburtstags“ des Dannebrog bei der Schlacht von Lyndanisse in Estland wurde mit großem Aufwand inszeniert, wie König Waldemar II. die Flagge angeblich nach seiner Rückkehr zuerst in Apenrade präsentiert haben soll.²⁸ Diese erst nach dem Zweiten Weltkrieg erdachte, historisch völlig an den Haaren herbeigezogene Erzählung sollte den 1219 noch sehr kleinen Ort also zur ersten Stadt des Dannebrog machen.²⁹ Bei diesen beiden Geschichten stellt sich dem neutralen Betrachter die Frage, ob die reichhaltige Geschichte der Region nicht mehr zu bieten hat, um ihre schönen Städte und das nicht minder schöne Umland positiv zu bewerben, als dass man auf solcherlei Erzählungen zurückgreifen muss.

Man kann also beim besten Willen nicht behaupten, dass im „Genforeningsår“ 2020 neue Akzente im Umgang mit der Geschichte gesetzt worden sind.³⁰ Die Volksabstimmungen von 1920 hätten auch der Anlass dazu sein können, sich daran zu erinnern, dass der Landesteil bis zu diesem Jahr eine andere Geschichte gehabt hat als das Kern-Königreich – und zwar auch schon vor 1864! Daraus könnte man einiges an regionalem Selbstbewusstsein tanken, anstatt den Landesteil wie schon früher als heimgekehrtes geraubtes Kind im Bewusstsein zu verankern. Schlimmer noch: In vielen neuen dänischen Veröffentlichungen werden die alten Gut-Böse-Klischees wieder zum Leben erweckt. Die Deutschen tauchen meistens als diffus gezeichneter Gegenpart auf, nicht

selten sogar schlichtweg als die bösen Unterdrücker und Störenfriede.³¹ Auch an die noch schlimmere Zeit von Nationalsozialismus und Besetzung wird mitunter bei dieser Gelegenheit erinnert. Zwar schließt Bürgermeister Andresen unmittelbar an den oben zitierten Satz mit dem ungedämpften Feiern an, dass man nicht jubeltrunken oder nationalistisch werden dürfe, fügt dann aber hinzu, dass 100 Jahre „Wiedervereinigung“ gleichzeitig mit 80 Jahren Besetzung durch NS-Deutschland und 75 Jahren Befreiung zusammen falle: „Die fünf finsternen Jahre sind auch ein Teil dieser Erzählung. Es gibt so viele Süderjüten, die an eigenem Körper und eigener Seele erfahren haben, was es erfordert hat, dass Sønderjylland heute dänisch ist“.³² Trotz aller Hinweise auf das heute so gute Verhältnis fällt es nach wie vor leicht, alles Deutsche mit den geschichtlich bedingten Feind- und Gegenbildern in Verbindung zu setzen. Die nationale Perspektive wird noch dadurch gestärkt, dass man in Dänemark die Schwelle zwischen gesundem Nationalbewusstsein und kränkendem Nationalismus meist deutlich höher ansetzt als in Deutschland, auch wenn das eigene Nationaldenken von manchen kritisch hinterfragt wird.³³

Häufiger als je zuvor wird im Jahr 2020 zudem ausdrücklich von „Danmarks Genforening“ gesprochen,³⁴ also ohne den Zusatz „med Sønderjylland“. Damit wird unterstellt, dass der Landesteil in der Form von 1920 schon immer ein ganz natürlicher Teil Dänemarks gewesen sei. Manche Zeitgenossen stellen diese „Wiedervereinigung“ mit ebenso bezeichneten Ereignissen wie der Vereinigung Deutschlands 1990 in einen Zusammenhang. Natürlich sind Vergleiche legitim und in den Gesellschaftswissenschaften auch notwendig, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen. Man kann damit argumentieren, dass 1990 wie 1920 ein von der Bevölkerung gewollter Beitritt in einen größeren Staat erfolgt ist, und zwar auf der Grundlage des demokratisch festgestellten Mehrheitswillens. Mindestens drei eklatante Unterschiede machen die Gleichsetzung dieser beiden „Wiedervereinigungen“ jedoch unzulässig. Zum ersten war die DDR ein souveräner Staat, der ebenso wie die Bundesrepublik den Anspruch hatte, ein deutscher Staat zu sein. Zudem gab es auf deren Staatsgebiet keinen wesentlichen Bevölkerungsteil, der lieber einem anderen Staat angehört hätte als einem deutschen – auch nicht die Sorben als anerkannte autochthone Minderheit. Vor allem aber wurde die 1990 aufgehobene Grenze ersatzlos gestrichen und nicht wie 1920 an eine andere Stelle verlegt.

Hans Schultz Hansen, einer der profiliertesten Historiker der Region und als einziger Geschichtsfachmann im „Sønderjyske Præsidium“ erinnert im Schlusswort zu seinem aktuellen und sich von anderen Neuerscheinungen auf positive Weise unterscheidendem Buch zu 1920 daran,³⁵ dass es auch andere Umgangsmöglichkeiten gegeben hätte: Bei den Erinnerungsfeiern zum 75. Jahrestag der Volksabstimmung 1995 habe man vor allem hervorgehoben, dass 1920 eine

vernünftige Lösung gefunden worden sei und auf dieser Grundlage später klug weitergebaut habe. Eine andere mögliche Grundperspektive hätte die Fokussierung auf die tiefgreifende Teilung des einst zusammengehörenden Herzogtums Schleswig sein können, welche beide Teile bis heute zu Peripherien in ihrem jeweiligen Nationalstaat macht. Dies erinnere daran, „dass wir mit dem Feiern der ‚Wiedervereinigung‘ im großen Stil eine Sichtweise auf die schleswigsche Geschichte gewählt haben, die nur eine Möglichkeit unter mehreren ist.“³⁶

Die verstellten anderen Perspektiven

In der Tat lässt die praktisch vollständige Fokussierung auf die „Wiedervereinigung“ als eines der erfreulichsten nationalen Ereignisse der dänischen Geschichte überhaupt im Jahre 2020 wenig Spielraum für andere Perspektiven. Neben den beiden eben genannten Zugängen über die heutige gute Nachbarschaft oder über den Ausgangspunkt der Teilung einer bis dahin zusammengehörigen Region bleiben viele weitere Aspekte unberücksichtigt. So wird durchgehend betont, dass die Abstimmungen von 1920 – anders als viele Plebiszite in jüngerer Zeit – sehr eindeutige Mehrheitsverhältnisse an den Tag gelegt haben. In der Tat: 75% dänische Stimmen in der I. Zone und 80% deutsche Stimmen in der II. Zone sprechen eine deutliche Sprache. Dabei wird aber zumeist übersehen, dass eine Minderheit von 20 bis 25% eine beachtliche Größe darstellt, die sich in die Rolle der Verlierer gedrängt sah. Das betraf bei weitem nicht nur die deutlichen deutschen Mehrheiten in Tondern, Uberg und Hoyer, die wegen der En-Bloc-Regel keine Berücksichtigung fanden.

Überhaupt kann man dem viel gelobten Prinzip der mehrheitsdemokratisch bestimmten Grenze manche Kritik entgegenbringen. Es klingt so schön, dass man die Frage der nationalstaatlichen Zugehörigkeit lösen wollte, indem man die Bevölkerung selbst fragte. Aber welche Wahl hatten die Menschen bei dieser simplen Frage „Deutschland oder Dänemark“? Es war nicht nur die Nationalstaatswahl, bei welcher ein wesentlicher Bevölkerungsteil zwangsläufig zu Verlierern werden sollte. Es war auch die Wahl, ob man künftig lieber auf das nördliche oder das südliche Umland verzichten wollte – die Wahl zwischen wirtschaftlichen und sozialen Verlusten auf der einen wie auf der anderen Seite. Für Flensburg, sein westliches Umland und das nördliche Nordfriesland war der 14. März 1920 kein guter Tag.

Erschwerend kam hinzu, dass der Grenzkampf bei den beiden Abstimmungen noch einmal richtig angeheizt wurde. Auch wenn es zumeist bei gegenseitigen verbalen Attacken blieb, wurden dennoch tiefe Wunden geschlagen. Der Frage „Deutsch oder Dänisch“ konnte man sich kaum noch entziehen, die als „blakede“ herabgewürdigten national Unentschlossenen hatten erst recht einen schweren



Abb. 5 Einer der zahlreichen Wiedervereinigungssteine in Dänemark, hier in der Gemeinde Baurup, gelegen zwischen Apenrade und Sonderburg im August 2020

Stand. Alternativen zu der vermeintlich einfachen Wahl zwischen Deutsch und Dänisch und Grenze hier oder dort gab es schlichtweg nicht. Zudem waren bei weitem nicht nur die zurückgebliebenen Minderheiten unglücklich über die neue Grenze. Sowohl in Schleswig-Holstein als auch in Dänemark gab es mächtige Gruppen, die sich noch lange nicht mit der Clausen-Linie als neue Staatsgrenze abfinden und weiterhin angebliches „historisches Recht“ geltend machen wollten. „Eine Grenze für den Frieden“, wie es im Titel einer der wenigen deutschen Neuerscheinungen zum Thema geradezu verklärend heißt, war diese Grenze noch lange nicht.³⁷

Die vielen staatlichen Investitionen, die ab 1920 in beiden Landesteilen zum Tragen kamen, dienten bei weitem nicht nur dem wirtschaftlichen Aufbau nach den zermürbenden Kriegsjahren und der festen wirtschaftlichen und sozialen Integration in den Nationalstaat, sondern nicht zuletzt auch der Abwehr gegensätzlicher nationaler Interessen und Ansprüche.³⁸ Den Verlust des nun durch die Staats- und Zollgrenze abgetrennten Hinterlandes konnten diese Fördermaßnahmen jedoch keineswegs ausgleichen. Und es war ein Verlust, der bis heute stark nachwirkt. Es bedarf wohl nicht vieler Worte, um an dieser Stelle daran zu erinnern, wie schwach Nord- und Südschleswig wirtschaftlich und in-

frastrukturell im innerdänischen und innerdeutschen Vergleich dastanden und auch heute noch dastehen, wie weit man immer noch vom lang gehegten Ziel eines integrierten Arbeitsmarktes entfernt ist, wie wenige grenzüberschreitende Initiativen und Institutionen es gibt und wie wenig Aufmerksamkeit und Interesse das Geschehen auf der jeweils anderen Seite der Grenze auslöst. Diese Entwicklung setzte gleich nach 1920 ein, und der Trend hat sich trotz der engen deutsch-dänischen Zusammenarbeit in fast allen wichtigen Organisationen und trotz mancher guten Initiative in der Region bis heute nur in geringem Ausmaß abgeschwächt. Davon wollte man im Zusammenhang mit dem „Genforeningsjubilæum“ aber offenbar nichts hören.

Bemerkenswert und in sich widersprüchlich ist, dass unter dem Begriff „Wiedervereinigung“ ausdrücklich nicht die Aufhebung, sondern die Verlegung einer Grenze gefeiert wird – und damit diese Grenze selbst. Wie sehr die oftmals verkörperte Grenze eine durch lange Jahrhunderte zusammengehörende Region grundlegend teilt und deren Hälften zu abgelegenen Randgebieten in ihren Nationalstaaten macht, wurde ausgerechnet im vermeintlichen „Jubiläumsjahr“ 2020 so schmerzlich wie nie zuvor bewusst. Selbst die größten Schwarzmalerei hätten es sich wohl nicht träumen lassen, dass es im Zeitalter des Europas der - dank des Schengener Abkommens - offenen Staatsgrenzen einmal dazu kommen könnte, dass die deutsch-dänische Grenze monatelang hermetisch abgeriegelt werden würde. Doch genau dies geschah im Zuge der sich rasant ausbreitenden weltweiten Pandemie, ausgelöst durch ein potenziell lebensgefährliches, bis Ende 2019 unbekanntes Corona-Virus.

Gemeinsam über Grenzen? Schön wär's!

Mit dem Motto „Gemeinsam über Grenzen“ wollte Schleswig-Holstein „100 Jahre Volksabstimmungen“ feiern. Zum Jahresende klingt diese Losung nicht nur wegen der vielen ausgefallenen Veranstaltungen wie ein Wunsch aus besseren Zeiten. Denn leider ist man 2020 weder über Grenzen gegangen, noch hat man in nennenswertem Rahmen etwas gemeinsam zu dieser Grenze gemacht. Ganz im Gegenteil: Nicht nur das „Wiedervereinigungsjubiläum“ wurde als riesige nationale innerdänische Angelegenheit begangen. Auch die aktuelle Politik zeigt, dass die Grenze auf dänischer Seite als innere Angelegenheit betrachtet wird. Die im Februar 2016 eingeführten Grenzkontrollen werden immer wieder verlängert, ohne dass man sich im Dialog mit der deutschen Seite ernsthaft um gemeinsame Lösungen für die Probleme bemüht, die zur Legitimierung der Kontrollen dienen. 2019 wurde sogar ein Grenzzaun errichtet, der Wildschweine vom Weg nach Norden abschneiden soll, was mit der Gefahr der Schweinepest für die dänische Fleischproduktion begründet wird. Auch hier gab es keine

Initiativen für gemeinsame Lösungsansätze, obwohl auch dieses Problem ein internationales ist. Grenzkontrollen und Wildschweinzäun wurden nicht als Lösungen möglicher Probleme in eine offene Diskussion gebracht, sondern als Ziele an sich festgelegt, für die man dann passende Argumente fand.

All dies geriet in den Hintergrund des öffentlichen Bewusstseins, als sich im Frühjahr 2020 ein neues potenziell tödliches Corona-Virus überall in Europa rasant ausbreitete und in praktisch allen Ländern zu einer weitgehenden Lähmung des öffentlichen Lebens führte. Obwohl die Krankheit überall grassierte und während der Fertigstellung dieses Beitrags wieder ähnlich schlimme Fallzahlen aufweist wie im Frühjahr, hantierten alle Länder, auch Dänemark und Deutschland und sogar die deutschen Bundesländer untereinander, das Problem in vielen Einzelheiten uneinheitlich. Zwar gehörte die Grenzschießung nicht zu den von den Gesundheitsbehörden empfohlenen Maßnahmen, doch Regierungschefin Mette Frederiksen begründete dies damit, dass erhöhte Vorsicht geboten sei. Angesichts einer ohnehin eingeschränkten Bewegungsfreiheit, die in früh betroffenen Staaten wie Italien und Spanien noch enger war, gab es zunächst wenig Protest gegen die Grenzschießung. In der Tat schlossen kurz darauf weitere Staaten die Grenzen, zwei Tage nach Dänemark auch Deutschland. Nur Berufspendler und Warenlieferanten hatten noch Durchlass. Dass die Grenze ausgerechnet am 100. Jahrestag der Abstimmung in Zone II, dem 14. März, geschlossen wurde, ist nicht nur geschichtsbewussten Menschen nicht entgangen. Gleiches gilt für die teilweise Wiederöffnung am 15. Juni, dem 100. Jahrestag der offiziellen Eingliederung Nordschleswigs in das Königreich. Weit gravierendere Folgen als diese zufällige Datensymbolik hatte jedoch die Fortsetzung der Grenzkontrollen bei der Einreise nach Dänemark. Diese führten zu seit Jahrzehnten nicht mehr erlebten Verkehrsstaus. Die schleppende Abfertigung und die Nichtöffnung einiger wichtiger Übergänge wie Ruttebüll/Rosenkranz und Aventoft wurde mit Personalmangel begründet und sorgte nicht nur auf deutscher Seite für Unmut. Erst ab September ging es wieder wie vor dem 14. März, wobei die dänische Regierung noch einmal deutlich machte, dass an den 2016 eingeführten Einreisekontrollen festgehalten werde – nun wieder mit der Abwehr von grenzüberschreitender Kriminalität und Terrorismus als Begründung.

Die Freude über die Rückkehr fast normaler Zustände an der Grenze währte kurz: Ab dem 24. Oktober galten angesichts der sich erneut zuspitzenden Corona-Situation wieder die strengen Kontrollen, verbunden mit Einreisebeschränkungen aus Deutschland. Wenig später erklärte das Robert-Koch-Institut ganz Dänemark zum Risikogebiet. Immerhin blieben anders als im Frühling Möglichkeiten für den kleinen Grenzverkehr. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Zeilen ist nicht abzusehen, wie lange dieser Zustand anhalten wird.

Die Grenze im Weg, die Grenze in den Köpfen

Die Grenze in den Köpfen, deren Überwindung seit bald 20 Jahren Ziel meiner GFH-Grenzgänger-Beiträge ist, wurde 2020 wieder massiv verstärkt – und zwar nicht nur durch die Corona-bedingte zeitweilige Schließung, sondern schon durch die Art und Weise, in welchem Ausmaß die Grenzziehung von 1920 als großes nationales Jubiläumseignis gefeiert werden sollte. Trotz vieler gemeinsamer Interessen kann von gemeinsamer deutsch-dänischer Politik weder in Bezug auf die internationalen Herausforderungen noch innerhalb der Grenzregion die Rede sein, die Abstimmung mit den Nachbarn bleibt auf einem viel zu niedrigen Niveau - vor allem das, was für die Öffentlichkeit sichtbar ist und dann erst recht die Grenze in den Köpfen verstärkt. Dies gilt gerade für die Grenzkontrollen: Man überlegt sich vorher mehrmals, inwieweit man sich das Warten im Verkehrsstau antun möchte.³⁹ Die Verzögerungen durch die Grenzkontrollen sind ein Problem, da die Wege bei uns ohnehin länger sind als in der Großstadt. Auswärtigen Klugschwätzern, nach deren Meinung man ja nicht unbedingt ständig über die Grenze fahren müsse, kann man nur komplette Unkenntnis über den Alltag in dieser Region bescheinigen. „Das Grenzland zahlt in der Corona-Krise einen höheren Preis als andere Regionen des Landes“, stellte Gwyn Nissen zutreffend in einem Leitartikel im Nordschleswiger fest.⁴⁰

All dies steht für eine „markante Entfremdung“, die Steen Bo Frandsen vom Institut für Grenzregionsforschung im deutsch-dänischen Verhältnis ausmachte, denn beide Länder interessierten sich immer weniger füreinander. Deutschland sei aus dänischer Perspektive „nicht mehr negativ belastet. Es ist einfach egal.“⁴¹ Die Kopenhagener Germanistin Anna Sandberg sieht zwar das Interesse vieler Dänen an deutschen Filmproduktionen und kurzen Reisen nach Deutschland, wie es auch Thomas Andresen in dem mehrfach zitierten Artikel für sich bestätigt. „Aber die Leute wissen nichts mehr über Deutschland, [...] auch nicht über die Bedeutung Deutschlands für die Kulturgeschichte Dänemarks.“⁴² Auf deutscher Seite sieht es in Bezug auf tiefergehendes Wissen über Dänemark und erst recht Sprachkenntnisse selbst in Grenznähe unverändert schlecht aus. Frandsens und Sandbergs Feststellungen, dass das Deutschlandbild nicht mehr negativ belastet sei, kann ich leider nicht uneingeschränkt zustimmen. Nicht nur bei Vertretern der dänischen Kriegserlebnisgeneration sind antideutsche Ressentiments leicht abrufbar, sondern auch bei der jungen Generation. Auch wenn dies nicht täglich geschieht, berichten junge Angehörige der Minderheiten wieder häufiger darüber, dass sie in Dänemark als Nazis bezeichnet werden oder sich andere dumme Sprüche anhören mussten, wenn sie als Deutsche erkennbar waren. Dies mag daran liegen, dass das erste, was man in Dänemark über Deutschland sowohl im Schulunterricht als auch durch die zahlreichen



Abb. 6 Betonung der Zugehörigkeit zum „Dreiecksgebiet“ auf dem Grenzschild der Kommune Hadersleben.

Filmproduktionen (gerade auch die angloamerikanischen) zu wissen bekommt, mit Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg zu tun hat.⁴³ Es gibt zwar auch immer wieder positive Reaktionen, wenn man der deutschen Sprache mächtig ist, und viele Dänen aller Generationen haben sicher ein stärker nuanciertes Deutschlandbild als früher. Aber dies kann nicht über solche zu häufigen, auch nicht mit schlechtem Humor zu entschuldigenden Beschimpfungen hinwegtäuschen, die offenbar gerade in der Grenzregion öfter als anderswo in Dänemark abgelassen werden und vor allem von Unwissenheit zeugen.

So passt die neue Nationalisierung statt eines steigenden Regionsbewusstseins auch mit einem wieder zunehmenden Nationalprovinzialismus zusammen: 2006 hatte ich in einem GFH-Beitrag drei mögliche Zukunftsszenarien für die Region skizziert.⁴⁴ Ende 2020 bleibt die ernüchternde Erkenntnis, dass wir von der Entwicklung einer zukunftsträchtigen und selbstbewussten Region über die Staatsgrenze hinweg sehr viel weiter entfernt sind als 2006; über ein künftiges Europa der Regionen wird schon lange nicht mehr gesprochen. Dafür beobachten wir eine Re-Nationalisierung, die ich in dieser Ausprägung nicht mehr für möglich gehalten habe. Die Gefahr, dass das Gebiet des alten Herzogtums Schleswig

als perspektivlose doppelte Sackgassenzone in einem Europa der Metropolen untergeht, erscheint heute noch realistischer zu sein als 2006.

In dem mehrfach zitierten Beitrag aus „Grænsen“ meint Apenrades Bürgermeister Thomas Andresen in Bezug auf den Wunsch nach deutschen Namenszusätzen auf einigen Ortstafeln, dass dann wohl die Spitze der Bedürfnispyramide erreicht sei, wenn man keine größeren Probleme habe.⁴⁵ In der Tat ist die notorische Weigerung der nordschleswigschen Kommunen, die öffentliche Sichtbarmachung der anerkannten Minderheitssprache auf den Standard der meisten anderen europäischen Regionen zu bringen, bei weitem nicht das größte der Probleme in Nordschleswig. Diese sind allerdings auch seit langer Zeit bekannt: Die Wirtschaftskraft liegt deutlich unter dem Landesdurchschnitt. Ein wesentlicher Teil der Jugend – auch aus der Minderheit – wandert vor beruflicher Perspektivlosigkeit und provinzieller Kleinkariertheit ab. Der Begriff „Udkantsdanmark“ ist noch immer präsent. Kleinere Orte veröden, die Kommunen betrachten einander eher als Konkurrenten. Hadersleben wendet sich zunehmend den nördlichen Nachbarkommunen zu und hat sich dem „Dreiecksgebiet“ (Trekantsområdet) der im dänischen Verkehrsnetz zentral gelegenen Städte Vejle, Fredericia und Kolding angeschlossen.

All dies gilt auf ähnliche Weise für Südschleswig. Eine Zusammenarbeit über die Staatsgrenze hinweg ist nach wie vor eher die Ausnahme als die Regel. Der Aktionsradius vieler Firmen, Institutionen und auch Privatpersonen endet allzu oft an der Grenze. Die Sprachbarriere ist trotz einiger Bemühungen immer noch hoch. In Sachen Verbesserung der grenzüberschreitenden Infrastruktur hat sich außer der überfälligen Erneuerung der Bundesstraße 200 auf dem Weg von und nach Kupfermühle-Krusau und der etwas besseren Bahnverbindung zwischen Niebüll und Tondern-Esbjerg seit Jahrzehnten nichts getan. Die Haupteisenbahn ist zwischen Pattburg und Tingleff weiterhin ein eingleisiges Nadelöhr,⁴⁶ im Süden bleibt die Kanalquerung ein neuralgischer Punkt. Es fehlt an einem gemeinsamen Bewusstsein für die Region beiderseits der Grenze, man kennt die gegenseitigen Stärken und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten viel zu wenig. Dagegen sind Bürokratie und Strukturen sehr unterschiedlich, und der Gegensatz verschärft sich weiter; man denke nur an das dänische Vorpreschen bei der Digitalisierung bei gleichzeitig vertrauensvollem Umgang mit dem Datenschutz, während der Ausbau der digitalen Infrastruktur in Deutschland selbst in Schulen und öffentlicher Verwaltung weit hinterherhinkt.

Der politische Wille, an alledem etwas zu ändern, ist trotz vieler schöner Lippenbekenntnisse nicht sehr ausgeprägt. Die Kommunen Tondern und Apenrade strahlen vor allem nach Süden hin Lethargie aus. Nationaler Provinzialismus herrscht noch immer vor, auch wenn man von Sønderjylland oder Schleswig-Holstein als besonderem Gebieten spricht.

Eine der wesentlichen Ursachen dafür ist und bleibt die Staatsgrenze, vor allem eben jene in den Köpfen. Auch wenn Dänemark und Deutschland in fast allen wichtigen Staatenbündnissen gemeinsam Mitglied sind und die Grenze fast 15 Jahre lang so frei passierbar war, wie es an dieser Stelle bis 1920 ganz natürlich gewesen ist, trennt sie das jahrhundertlang gewachsene Land Schleswig 100 Jahre nach ihrer Ziehung so gründlich und nachhaltig, wie es eine scharfe Grenze nur tun kann – administrativ, ökonomisch, legislativ, politisch, sozial und vor allem mental. Das gemeinsame Schleswig ist also gründlich zerstört worden. Die nationalen Alleingänge im Umgang mit Schweinepest und Corona, die Grenzkontrollen und der gewählte Umgang mit 100 Jahren Grenzziehung haben dies bestätigt. Das dänische „Wiedervereinigungsjubiläumjahr“ 2020 war in dieser Beziehung ein deutsch-dänisches Abstandsyear.

Zusammengehalten wird das gemeinsame Schleswig vor allem von den Minderheiten, die an die Vielfalt erinnern und die sprachlich-kulturellen Verbindungen aufrecht halten (gerade mit den Bezeichnungen Nord- und Südschleswig), von einer nicht sehr hohen Anzahl an Berufspendlern und von einer grenzüberschreitenden Region mit dem Regionkontor bei Pattburg, welches sicherlich noch mehr Aufmerksamkeit im öffentlichen Bewusstsein verdient. Und dann ist da das gerne zitierte „schleswigsche Modell“ oder eben Grenzlandmodell: Auch 2020 wurde in vielen Reden hervorgehoben, wie sich das deutsch-dänische Verhältnis vor Ort von einem Gegeneinander über ein Nebeneinander zum Miteinander entwickelt hat, dass es uns noch nie so gut ging, dass die schleswigsche Minderheitenlösung Modell- und Vorbildcharakter hat und dass die Menschen in der Region und vor allem die Minderheiten Brückenbauer zwischen den Ländern sind. Das ist auch am Ende des „Abstandsyear“ 2020 nicht falsch. Aber ist es dann auch richtig? Mich stört die Selbstgefälligkeit, mit der diese Sätze ständig wiederholt werden. Mitunter wirkt das Grenzlandkonstrukt wie eine Blase. „Wir sind mit uns selbst zufrieden, mehr noch, wir betrachten unser Land als Vorreiter und messen andere an uns. Wir merken dabei nicht, wieviel versteckter Stolz, man kann durchaus auch sagen: Nationalismus, in diesem augenscheinlich entspannten Selbstbild mitschwingt.“ Diese allgemein auf heutige Nationen gemünzten Worte des niederländischen Soziologen und Journalisten Paul Scheffers passen hier auf erschreckende Weise.⁴⁷ In der Tat gehört diese Rhetorik über das Erreichte seit 1955 mehr zum Repertoire jeweiliger nationaler Selbstbestätigung, als dass damit wirklich ein lebendiges Regionalbewusstsein untermauert und die Notwendigkeit zu gemeinsamen Handeln verinnerlicht wird. Man nimmt es geradezu als selbstverständlich hin, dass mit den Nachbarn schon alles gut sein wird, ohne dass man sich groß kümmern muss.

Und die Minderheiten? Den Nachfolgern der eindeutigen Verlierer von 1920 wird viel lobend auf die Schultern geklopft und sie genießen weiterhin die volle Unterstützung aus beiden Ländern. Aber wird ihr zeitweise oft betonter „Mehrwert“ für die Region von allen begriffen? Nach wie vor gibt es viel Unwissenheit über sie, auch in der Region selbst.⁴⁸ Unausrottbar ist anscheinend die Vorstellung, dass Deutsche und Dänen über Jahrhunderte ständig in Konflikt miteinander gelebt hätten und sich die Grenze zwischen ihnen immer wieder verschoben hätte, bis man zunächst 1920 und endgültig durch die Bonn-Kopenhagener Erklärungen im Jahr 1955 die richtige Lösung gefunden hatte. Die ständige Fokussierung auf die Minderheitenfrage suggeriert unterschwellig (und selbst wenn es positiv gemeint ist), dass die Minderheiten die Abweichler von der Regel sind – nämlich von der scheinbar natürlichen Homogenität des Staatsvolks. Gefeierte werden sollten 2020 in erster Linie die Grenze und die Volksabstimmungen, als ob die Grenze die Friedenslösung sei und die Minderheiten das Problem. Dabei war bekanntlich die 1864 gezogene Grenze an der Königsau, die 1920 nach Süden verlegt wurde, im Zusammenhang mit dem Mitte des 19. Jahrhunderts aufgekommenen nationalen Gegensatz das Problem - und nicht die Menschen vor Ort, die schon immer verschieden gewesen sind und eben erst durch die Grenzen teilweise zu Minderheiten wurden.

Nun sind die eigentlichen Grenz- und Minderheitenfragen längst gelöst und es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass die Minderheiten auch für die Mehrheit ein besonderes Plus sind - etwa indem sie die Region interessanter machen, besondere Sprach- und Kulturkompetenz zu bieten haben, ein Wirtschaftsfaktor sind und sich als Motoren für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit betätigen. Dennoch tauchen auch noch heute vereinzelt Gehässigkeiten über die Existenz der einen und Grenzverschiebungsträume mit Einbeziehung der anderen Minderheit in den Medien auf.⁴⁹ Umso mehr verschleiert die ständige Verengung des Blickwinkels auf die Nationalitätenfrage den Blick auf die oben skizzierten wirklichen Probleme zwischen Eider und Königsau.

Einzelne Lichtblicke

Trotz allem gab es auch in diesem wenig erfreulichen deutsch-dänischen Jahr 2020 manches Positive. Einige gute Veranstaltungen hätten noch stattfinden können, andere werden nach der Corona-bedingten Absage noch nachgeholt. Dazu zählen auch die Ausstellungen, Aufführungen usw. im Zuge des kulturellen Freundschaftsjahres, obwohl die meisten davon weit außerhalb der Region stattfanden und deren hier lebende Bevölkerung unmittelbar wenig von ihnen gehabt hat. Gleich drei für die Region und für das deutsch-dänische Verhältnis positive und im Übrigen nicht alltägliche positive Zeichen wurden auf dem Gebiet

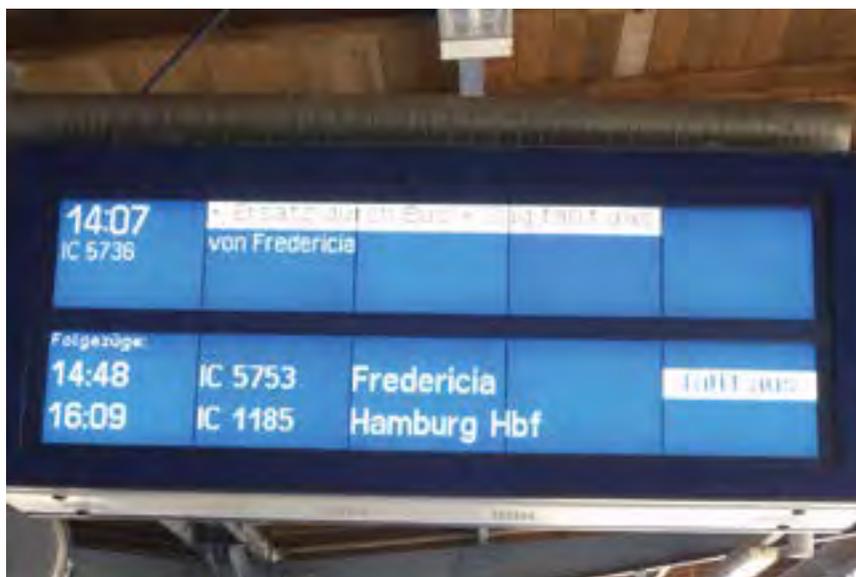


Abb. 7 Anzeigetafel im Flensburger Bahnhof: Verspätungen und Ausfälle der IC-Züge auf der Strecke Hamburg-Fredericia sind für die Bahnreisenden ein ständiges Problem.

der Kommune Sonderburg gesetzt. Eine schöne Geste war die im Fernsehen übertragene Rede von Mette Frederiksen am 15. Juni, in welcher sie offener als je ein dänischer Statsminister zuvor die deutsche Minderheit als festen und lebendigen Bestandteil Dänemarks und die deutsche Sprache als eingese-sene Regionalsprache anerkannt hat. „Auch Ihr gehört zu Dänemark“, stellte die Regierungschefin an die deutschen Nordschleswiger gewandt vor einem gesamt-dänischen TV-Publikum unmissverständlich fest - und dies auf Deutsch.⁵⁰ Nicht weniger erfreulich war, dass das Deutsche Museum Nordschleswig am 7. August seine Pforten unter großer öffentlicher Anteilnahme öffnen konnte.⁵¹ Zwar musste eine geplante noch größere Eröffnungsfeier unter Beteiligung der dänischen Königin und des deutschen Bundespräsidenten wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden. Dennoch zeigten viele hochrangige Persönlichkeiten aus deutscher und dänischer Politik, darunter Kulturministerin Joy Mogensen, wie sehr sie diese Einrichtung schätzen. Die großzügige Förderung des Neu- und Umbaus durch den dänischen Staat steht ebenfalls für die grundsätzlich gute Qualität des deutsch-dänischen Verhältnisses. Mit der

Wandlung von einem liebevoll-handgemachten Heimatmuseum zu einer professionell gestalteten Einrichtung sind Stadt, Minderheit und Region um eine wichtige Sehenswürdigkeit reicher geworden.

Die Aufstellung eines Gedenksteins für elf 1945 von der eigenen Führung umgebrachte deutsche Marinesoldaten in Sonderburg am 9. September ist ein weiteres Beispiel dafür, dass Dänen und Deutsche nach wie vor dazu im Stande sind, gemeinsam ehrlich und würdevoll auch mit den schwierigsten Kapiteln ihrer gemeinsamen Geschichte umzugehen wissen und in den Toten (die aus dänischer Sicht Teil der feindlichen Besatzungsmacht waren) zuallererst die Menschen zu sehen.⁵² Als Beispiel für gut gelungene Veranstaltungen sei zudem die Kunstaussstellung „Medgang & Modgang“⁵³ erwähnt, ebenso die Ausstellung zu Bertel Thorvaldsen am Flensburger Museumsberg, die sich ausdrücklich der internationalen Schaffenskraft des vor 250 Jahren geborenen dänischen Künstlers widmete.⁵⁴ Ein positives Zeichen war auch, dass Deutschland und Dänemark im März diesen Jahres gemeinsam den Antrag auf Anerkennung des „schleswigschen Modells“ als immaterielles UNESCO-Welterbe eingereicht haben.⁵⁵ Eine Entscheidung ist nicht vor Ende 2021 zu erwarten, doch hat diese Initiative in jedem Fall die positiven Seiten unserer Region wieder in das Licht einer breiten Öffentlichkeit gerückt. Diese erfreulichen Beispiele zeigen, dass wir die Erwartungen für die Zusammenarbeit in der Region weit höher schrauben können und dass gemeinsamer politischer Wille unsere Region nicht nur punktuell voranbringen kann.

Für ein neues Bewusstsein!

Wie geht es nun weiter nach 2020? Steckt das deutsch-dänische Verhältnis in der tiefsten Krise seit langem? Oder hat sich 2020 nur offener als jemals zuvor gezeigt, was wir nicht wahrhaben wollten, nämlich dass hinter den vielen schönen Worten von Miteinander, schleswigschem Modell, gemeinsamer Grenze und Freundschaft doch nicht so viel Substanz steckt? Oder sind der Rückfall in nationale Selbstgefälligkeit im Umgang mit der Geschichte und die nicht vorhandene Zusammenarbeit in der internationalen Pandemie-Krise nur marginale und bald wieder vergessene Schwachstellen in den ansonsten ausgezeichneten deutsch-dänischen Beziehungen im Grenzland und darüber hinaus?

Der Sinn dieses Beitrags soll selbstverständlich keineswegs sein, die Realität zwischen Eider und Königsau in den düstersten Farben auszumalen. Aber wenn man wirklich weiterkommen will, muss man die Hindernisse erkennen und benennen, anstatt sich in schönredender Selbstgefälligkeit auf die immer gleichen Erzählungen zurückzuziehen. Vorweg stellt sich allerdings die Frage, ob wir überhaupt weiter kommen wollen mit der grenzüberschreitenden



ABB. 8 „Informationsbroschüre auf Deutsch und Dänisch zum vom Land geförderten und mit Hilfe der Europa-Universität Flensburg realisierten Theaterstück des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig „Amphibien“, gestaltet von Caroline Panozzo, Kunststudentin an der Europa Universität Flensburg, das nach seiner Premiere im Kieler Landtag wegen der Corona-Pandemie nicht mehr aufgeführt werden konnte“

Zusammenarbeit oder ob wir nicht längst das erreicht haben, was für eine deutliche Mehrheit beiderseits der Grenze vollkommen ausreicht? Ist es denn nicht trotz allem so, dass wir es so sehr viel besser haben als jemals zuvor, und könnten zu große Schritte in Richtung deutsch-dänisch-schleswigscher Gemeinsamkeit nicht das in langjähriger Arbeit mühsam austarierte nationale Gleichgewicht ins Wanken bringen?

Nein, wir brauchen weit mehr Gemeinsamkeit! Noch immer tun wir so, als ob nationale Befindlichkeiten das Maß aller Dinge sind, dass die Rücksichtnahme auf nationale Gefühle und schlechte Geschichtserfahrungen allerhöchste Priorität haben und als ob alles andere entweder Nebensache ist oder schon von selbst kommen wird. Meine Hauptsorge ist ungebrochen, wie wir diese Region zwischen Nordsee und Ostsee, zwischen Eider und Königsau in Zukunft noch lebenswerter gestalten. Für das Jahr 2021 und danach wünsche ich mir, dass von allen erkannt wird, dass das so nachhaltig geteilte historische Schleswiger Land eine Menge mehr „Wiedervereinigung nötig hat, wenn man den Abwanderungstendenzen und der Lethargie in „Sønderjylland“ und im „Landesteil Schleswig“ effektiv entgegen wirken will. Nach den Erfahrungen von 2020 ist es wichtiger denn je, sich auf die Stärken der Region zu besinnen und grenzüberschreitend mehr zueinander zu finden. Was nicht passieren darf, ist ein Rückfall in alte na-

tionale Antipathien, auch nicht als Reaktion auf die überzogene nationale „Wiedervereinigungsmarkierung“ oder die nationalen Abschottungsmaßnahmen an der Grenze ohne Rücksicht auf die Befindlichkeiten der betroffenen Nachbarn. Bewahren wir Ruhe und suchen unbeirrt nach nachhaltigen Problemlösungen. Am wichtigsten ist, dass man endlich lernt, auch über die Grenze hinweg mit einer Stimme zu sprechen, ohne dass dies gleich als Einmischung in die inneren Angelegenheiten aufgefasst wird. Warum fristet die 1997 eingerichtete grenzüberschreitende Region bis heute ein Schattendasein, anstatt ein wirkliches Forum für gemeinsame Interessen zu sein? Warum bildet man in dieser nicht direkt gewählte Ausschüsse, welche regelmäßig zusammenkommen und Vorschläge für aktuelle Problemlösungen erarbeiten und mittelfristig vielleicht sogar Beschlusskompetenzen bekommen? Ein gewähltes Regionalforum mit einem eigenen Budget zur Wirtschaftsförderung, wäre das nicht ein ganz neuer Fortschritt, der über die zeitlich begrenzten Interreg-Projekte hinaus geht? Vor allem die jungen Menschen müssen stärker grenzüberschreitend zu Wort kommen. Dies wird bisher praktisch nur von den Jugendorganisationen der beiden Minderheitenparteien gewährleistet.⁵⁶ Hören wir ihnen mehr zu, anstatt in der immer gleichen Worthülsenrhetorik zu verharren. Die Jugend des Internetzeitalters hat andere berechnete Interessen als ihre Vorgängergenerationen. Sie ist viel stärker internationalisiert, vernetzt sich weit über die lokale Gesellschaft hinaus und entwickelt ihre Identität individuell, mit immer mehr selbst gewählten Gruppenzugehörigkeiten. Aber sie erlebt auch mehr Stress und gesellschaftlichen Erwartungsdruck und braucht umso mehr ihre Rückzugsmöglichkeiten – um nicht zu sagen: Heimat. Liegt hier nicht gerade die Chance für eine Region wie der unsrigen, die das Internationale – und das gilt vor allem für die Minderheiten – doch geradezu in der DNA hat?

Wie in vielen anderen Punkten lohnt es sich gerade hier, an den schon bestehenden Stärken anzuknüpfen. Flensburg ist Standort einer Europa-Universität und auch die Sonderburger Abteilung der Syddansk Universitet kann auf ihre Internationalität stolz sein. Aber nicht nur die Zusammenarbeit zwischen diesen beiden kann noch sehr viel stärker ausgebaut werden. Gerade im Schulbereich passiert neben punktuellen grenzüberschreitenden Veranstaltungen außerhalb der Minderheiten noch viel zu wenig; dabei könnte man gerade hier viel voneinander lernen, sind die Schulsysteme doch unterschiedlicher als viele andere in Europa. Das Erlernen der Nachbarsprache muss durchgehend an allen Schulen möglich sein; der frühe Beginn mit Deutsch in den Grenzgemeinden ist gut, aber wird von der geringen Priorisierung der Fremdsprachen außer Englisch in der Oberstufe wieder geschwächt. Zum Glück gibt es die Einrichtungen der Minderheiten, in welchen die Minderheitensprache Muttersprache ist (die man

im Kindesalter schnell erlernt) und die Staatssprache trotzdem bis zum Schulabschluss und Abitur nicht vernachlässigt wird.

Ein auch 2020 leider oft durch Covid19 ausgebremsstes Plus unserer Region ist das für ein großstadtfernes Gebiet ungewöhnlich reichhaltige Kulturleben, das auch grenzüberschreitend wirksam ist. Und wenn nach den vielen ausgefallenen Genforenings-Events 2020 das Bedürfnis nach Sichtbarmachung freudiger Geschichtsereignisse ungebrochen ist, stehen die nächsten Jubiläen vor der Tür: Hat jemand schon darüber nachgedacht, den 50. Jahrestag des dänischen EG-Beitritts 1972/73 zu feiern, mit dem praktisch die Zollgrenze aufgehoben wurde – was im Gegensatz zu 1920 eine wirkliche „Win-Win-Situation“ war? 2026 steht der 25. Jahrestag des freien Grenzverkehrs an, der dann hoffentlich ganz selbstverständlich mit offenen Grenzen gefeiert werden kann. 2030 werden die Bonn-Kopenhagener Erklärungen, das diplomatische und bis heute verblüffend unkomplizierte Meisterstück einer Respekt-Ordnung, 75 Jahre alt. Auch dieses Jubiläum verdient viel „Folkelighed“ und nicht nur offizielle Festakte. Und ein neues „Freundschaftsjahr“ lässt sich sicherlich jederzeit auch ohne konkreten Jubiläumsanlass feiern.

Zum Ausklang des auf ungewollte Weise denkwürdigen Jahres 2020 wünsche ich mir aber zunächst einmal eine schnelle Normalisierung der Verhältnisse nicht nur in der Grenzregion und dass alle gesund bleiben und das Corona-Virus wieder verschwindet. Dann gilt es, wieder Schwung in das deutsch-dänische Verhältnis und in die Grenzregion zu bringen. Zwischen meinen beiden Heimatstädten, die durch den schon in den 1840er Jahren als Chaussee erbauten Straßenzug mit den Namen „Flensborgvej“ und „Apenrader Straße“, eine lange gemeinsame Geschichte, kulturelle Mehrströmigkeit und eine herrliche Lage im Fördenland miteinander verbunden sind, wünsche ich mir mehr „Wiedervereinigung“ – und sei es zum Beginn erst einmal durch eine durchgehende Busverbindung. Lassen wir langsam wieder zusammenwachsen, was zusammengehört - über alle Staats- und Sprachgrenzen hinweg!

Anmerkungen

- 1 Zu diesem gehören die Bürgermeister der vier nordschleswigschen Kommunen und der drei nördlichen Nachbarkommunen Esbjerg, Vejen und Kolding, deren Gebiet ebenfalls bis 1920 zur Provinz Schleswig-Holstein gehörende Ortschaften umfasst, die Regionsvorsitzende Stephanie Lose, Generalkonsul Kim Andersen als Staatsrepräsentant, je ein Vertreter von Kulturministerium, regionaler Geschichtsgesellschaft (Historisk Samfund for Sønderjylland), Museumsverband (Museum Sønderjylland), Grænseforening und regionaler Wirtschaft (der für die Region überaus engagierte Danfoss-Chef Jørgen Mads Clausen) sowie die ehrenamtlichen Vorsitzenden von BDN (Hinrich Jürgensen) und SSF (Gitte Hougaard-Werner; neben Lose einzige Frau im Gremium) sowie als hauptamtlicher Projektkoordinator Flensburgs früherer Oberbürgermeister Simon Faber. Simon Faber, Dorthe Lindahl, René Lorentzen Gubi: Programbog Genforeningen 2020. 100-året for Danmarks Genforening. [Ohne Ortsangabe] 2019, S. 5.
- 2 Dazu: Steen Bo Frandsen, Als Schleswig geteilt oder wiedervereignet wurde. Die dänische Perspektive, in: Grenzfriedenshefte 1/2020, S. 31 ff.
- 3 Faber, Lindahl, Gubi, Programbog Genforeningen 2020 [s. Note 1].
- 4 Grænseforeningens „Genforeningsrose“ skal skaffe unge sydslesviger[er] et efterskoleophold i Danmark, JyskeVestkysten, 26.3.2020, <https://jv.dk/artikel/gr%C3%A6nseforeningens-genforeningsrose-skal-skaffe-unge-sydslesviger-et-efterskoleophold-i-danmark>
- 5 www.genforeningen2020.dk
- 6 Berühmt bis heute ist das Folkehjem vor allem wegen der Rede, die der Reichstagsabgeordnete H. P. Hanssen am 17.11.1918 vom Balkon aus vor 3.000 dänisch gesinnten Landesbewohnern hielt und diese erstmals über die konkrete Möglichkeit einer baldigen Grenzverschiebung informierte. Die Rede ist u.a. nachzulesen: <https://danmarkshistorien.dk/leksikon-og-kilder/vis/materiale/hp-hanssens-tale-paa-folkehjems-balkon-den-17-november-1918/>.
- 7 Auf den Bänken der kleinen Parkanlage sind Zitate zur Grenzlandgeschichte angebracht, und zwar neben solchen aus der nationalen Kampfzeit auch Aussagen zum heute guten Verhältnis wie das Bekenntnisprinzip aus der Kopenhagener und der Bonner Erklärung von 1955 (diese bewusst parallel angebracht) und aus Hans Heinrich Hansens Ansprache vom „Wiedervereinigungsfest“ 1995.
- 8 Einen vollständigen Überblick bietet Margrethe Petersen: Til tids ende sten tale. Mindesmærker for Genforeningen. Helsingør 2020. - Ein neu vor dem Arveprins Knuds Kollegium, einem Wohnheim für Studierende aus Südschleswig, in Frederiksberg aufgestellter Stein löste mit seiner Inschrift „Intet Slesvig uden Danmark, intet Danmark uden Slesvig. Til minde om 100-året for Nordslesvigs genforening med Danmark“ sogar eine Kontroverse aus, weil Kritiker den Text als dänischen Gebietsanspruch auch auf Südschleswig auslegten. Vgl. Henrik Dannemand: Hidsig Frederiksberg-kritik af ny mindesten for genforeningens 100 års jubilæum, Berlingske Tidende 19.10.2020, <https://www.berlingske.dk/aok/hidsig-frederiksberg-kritik-af-ny-mindesten-for-genforeningens-100-aars>.

- 9 Bei der von Folketinget und Grænseforeningen arrangierten Konferenz auf Christiansborg hielt als einziger deutscher Fachreferent der Kieler Historiker Oliver Auge einen bemerkenswerten Vortrag. Dazu: Oliver Auge: Die Haltung Deutschlands zur Nordschleswigfrage, in: Grenzfriedenshefte 1/2020, S. 17 ff. Impulsreferate aus den Minderheiten kamen von Britta Tästensen und Glenn Dierking. Auch dänische Fachhistoriker wie Jes Fabricius Møller äußerten sich kritisch zum Begriff „Genforeningen“.
- 10 Beim landesweiten Projekt „Genforen dit fællesskab“ hätten am 14.5.2020 „Events“ an möglichst vielen der 650 „Wiedervereinigungssteine“ in Dänemark stattfinden sollen, so dass auch die dänischen Schulen einen landesweiten Tag zur Feier des „Genforeningsjubilæums“ gehabt hätten. An diesen von Grænseforeningen und den Verbänden der dänischen Nachschulen und der Privatschulen koordinierten Veranstaltungen hätten auch die Südschleswiger teilnehmen sollen. - <https://graenseforeningen.dk/sites/graenseforeningen.dk/files/2019-03/Genforen%20dit%20f%C3%A6llesskab%20brochure.pdf>
- 11 Helge Möller, Volksabstimmung. Gedanken und Gefühle machen Geschichte lebendig, Der Nordschleswiger, 6.2.2020, <https://www.nordschleswiger.dk/de/nordschleswig-aperade/volksabstimmung-gedanken-und-gefuehle-machen-geschichte-lebendig>.
- 12 Zitiert bei Kai Strittmatter, Rücken an Rücken, Süddeutsche Zeitung, 10.7.2020.
- 13 Steen Bo Frandsen (wie Anm. 2), S. 34 f.
- 14 Anna-Lise Bjergager, Thomas Andresen. Dette er det forsømte forår for mig, in: Grænsen 3/2020, <https://graenseforeningen.dk/magasinet-graensen-nr-3-juni-2020/thomas-andresen-dette-her-er-det-forsømte-foraar-mig>. Andresen wird mit folgenden Worten zitiert: „For mig er genforeningsåret forbundet med Kongehuset, Dannebrog, Dybbøl og de rød-hvide farver. En folkeafstemning i 1920 afgjorde, at sønderjyderne i dag udgør flertallet i Sønderjylland. Det vil vi som sønderjyder og danskere have lov til at fejre, og det må der ikke lægges en dæmper på.“ Fortsetzung dieses Satzes in Fußnote 32.
- 15 Ebenda; nur dieser Abschnitt in: <https://www.dr.dk/nyheder/kultur/historie/vi-danskere-ersgu-altid-saa-skide-selvfele-historiker-genfortaeller>.
- 16 Live-Sendung auf DR 1 (10.2.2020, 19–21.00) mit der bekannten TV-Moderatorin Tine Gøtzsche. Wie sehr die lokalen Abstimmungsfeiern, die vielerorts immer noch jährlich stattfinden, noch immer in erster Linie nationale Manifestationen sind, zeigten mehrere kurze Direktübertragungen. - Bei den Schülerbotschafterinnen wurde relativ viel vom Besuch der Königin auf Duborg-Skolen im September 2019 gezeigt, ebenso der Ausschnitt der Neujahrsansprache der Königin, in welcher diese sich ausdrücklich auf die Rede von Johanne Juul Olsen bezog.
- 17 Text in Sigurd Barrett, Sigurd fortæller om genforeningen. En historie om at leve side om side med andre. Kopenhagen 2019, S. 194f. - Die Melodie ist noch älter als der 1890 veröffentlichte Text.
- 18 Z.B. Leserbrief von Jens Kvist: Bemærkninger til omskrivning af en historisk sang (JV 18.2.2020), <https://jv.dk/artikel/bem%C3%A6rkninger-til-omskrivning-af-en-sang>, in welchem der inzwischen pensionierte Apenrader Pastor Barrett eine „totale Abwesenheit von Geschichtssinn“ sowie „heiße Luft und kulturradikale Floskeln“ vorwirft. Mit noch viel dras-

tischeren Worten drückt Henrik Petersen seinen Unmut gegen den neuen Text aus (Censur af Sønderjyllands nationalsang 100 år efter, JV, 13.2.2020, <https://jv.dk/artikel/censur-af-s%C3%B8nderjyllands-nationalsang-100-%C3%A5r-efter>), den er u.a. als größte Beleidigung der Süderjüten seit langem ausmachte. Auf der anderen Seite fand Sigurd Barretts neuer Text hingegen vielerorts Zustimmung.

- 19 Lise Kristensen, S-Politiker. Tysk mindretal skal anerkende genforeningen, JV 19.10.2019, <https://jv.dk/artikel/s-politiker-tysk-mindretal-skal-ankerkende-genforeningen>. Allerelli wird mit den Worten zitiert: „Det støder mit nationale hjerte, at mindretalstyskerne ikke accepterer det danske ord genforening. Jeg mener, det tyske mindretal klart og offentligt bør anerkende, der er tale om en genforening, og det er det, vi fejrer 100 året for næste år. Mindretallet bør anerkende det faktum, at Sønderjylland kom tilbage til Danmark i 1920.”
- 20 Leserbrief „Husk de historiske fakta“, Flensborg Avis, 30.10.2020. - In der Tat setzten die preußisch-deutschen Behörden unmittelbar nach Kriegsausbruch viele Personen fest, von denen sie Agitation gegen die eigene Kriegspolitik befürchteten. Ein solches Vorgehen gab es nicht nur im Deutschen Reich und es betraf bei weitem nicht nur markante Persönlichkeiten der nationalen Minderheiten.
- 21 Bjergager, Thomas Andresen (wie Anm. 14); wörtlich sagt er: „Genforeningsåret handler om fredelig sameksistens, og netop den fredelige sameksistens blev bitterligt afbrudt i 1940–45. Så at fremføre et ønske om, at det tyske mindretal skal tilgodeses med tosprogede byskilte i anledning af 100-året for Genforeningen, synes jeg er bad timing. Der er stadigvæk mange mennesker, der lever, som har sår, der ikke er lægt efter Besættelsen. Indtil de generationer, der har familiefortællinger, der på tragisk vis beretter om, hvad man fra tysk side gjorde imod dem dengang, er væk, mener jeg ikke, at vi skal sætte tosprogede skilte op.” - Die Frage nach den zweisprachigen Schildern wurde Anfang 2020 nicht von der Minderheit aufgeworfen, sondern von einer Expertenkommission des Europarats, welche gerade dieses Thema als einen der Mangelpunkte bei der Umsetzung der Minderheitensprachcharta in Dänemark ausmachte.
- 22 Vgl. Gerret Liebing Schlaber, Vereinigung und Teilung. Zwischenruf eines Grenzgängers zu den bevorstehenden 100. Jahrestagen von 1920, in: Grenzfriedenshefte 1/2018, S. 24f.
- 23 René Karpantschhof: De stridbare danskere. Efter enevælden og før demokratiet 1842–1920. Kopenhagen 2019.S. 443ff.
- 24 Frank Jung, Wo überall die Wiege der Demokratie steht, Flensburger Tageblatt, 27.10.2020.
- 25 Hans Schultz Hansen, Genforeningen. Aarhus 2019, Universitetsforlag, S. S. 6. Auch Carsten Porskrog Rasmussen und Klaus Albers haben in ihren aktuellen Publikationen auf diesen wichtigen Aspekt hingewiesen.
- 26 Frandsen, (wie Anm. 2), S. 34.
- 27 Beispielsweise stört sich Kabarettist Bernd Lutz Lange, der für einen mit fünf anderen Leipziger Persönlichkeiten verfassten Aufruf zum friedlichen Dialog für den Verlauf der Friedlichen Revolution so entscheidenden Montagsdemonstration am 9.10.1989 bekannt geworden ist, über den „zunehmend zweifelhaften Erfolg als Tourismus-Event“, zu dem sich das jährlich

an das historische Ereignis erinnernde „Lichtfest“ in der Messestadt entwickelt hat. Bernd Lutz und Sascha Lange: David gegen Goliath. Erinnerungen an die Friedliche Revolution. Berlin 2019, S. 211.

28 Siehe Nachrichtensendung auf TV Syd vom 14.6.2019: https://www.tvsyd.dk/nyheder/14-06-2019/1930/skole-fejrer-dannebrog?v=1_79uxwm0j&fbclid=IwAR1Z8oliHycQc-fclbDzA856zeysrJTkdeT5B5R_uWpS6j3P8yNc2xl4zVk

29 Eine genaue Analyse der Hintergründe bietet Lars Henningsen, Dannebrogets første by: Aabenraa, in: Historier fra Bybakken 2019, S. 12. In den neuen Standardwerken zum Dannebrog (Hans Christian Berg, Dannebrog. Hovedland 2019; Carsten Selch Jensen u.a., Da danskerne fik Dannebrog, Tallinn 2019; Torben Kjersgaard Nielsen, Dannebrog, Aarhus 2018; siehe Buchanzeigen in diesem Heft) wird diese wohl eher als Werbegag denn als Legende zu bezeichnende Erzählung noch nicht einmal zwecks Widerlegung erwähnt. Einzige historische Anhaltspunkte sind die Nähe zur schleswigschen Thingstätte Urnehoved und ein Flurname mit Königsbezug.

30 Ausdrücklich gewünscht wurden neue Perspektiven bei der oben genannten Konferenz am 10.1. im Landstingssaal (siehe Note 9). Diese Konferenz sollte „sætte fokus på dobbeltheden i et område, der på samme tid har rummet konflikt og fredelig sameksistens, og en grænse, der både er identitetsskabende og fremmedgørende. Fasttømrede sandheder skal udfordres, så Genforenings-markeringen får tilføjet nye perspektiver“ [... den Fokus auf die Zweiströmigkeit in einem Gebiet setzen, das gleichzeitig Raum für Konflikt und friedliche Koexistenz war, und auf eine Grenze, die sowohl identitätsstiftend als auch entfremdend wirkt. Fest verankerte Wahrheiten sollen hinterfragt werden, sodass die Wiedervereinigungs-Aufmachung durch neue Perspektiven ergänzt wird.], wie es im Programmbuch [wie Anm. 1] auf S. 13 heißt. - Diese Konferenz ging dem nationalen Festakt im Königlichen Theater unmittelbar voraus und erregte öffentlich wenig Aufmerksamkeit, zumal die geplante Folgekonferenz verlegt werden musste. Von einem Fokus auf diese Zweiströmigkeit und von den gewünschten neuen Perspektiven ist in den zahlreichen neuen Publikationen wenig zu spüren; siehe hierzu die vielen Buchanzeigen in diesem und im vorigen Grenzfriedensheft.

31 Siehe hierzu die zahlreichen Buchanzeigen zum Thema im vorliegenden und im vorigen Heft.

32 Bjergager, Thomas Andresen (wie Anm. 14); wörtlich sagt er: „Vi må ikke blive hverken jubeldumme eller nationalistiske i genforeningsåret og heller ikke i 2021 og årene fremover. Vi må feste, som det sømmer sig. Samtidig må vi aldrig glemme, at 100-året for Genforeningen fejres samtidig med 80-året for Besættelsen og 75-året for Befrielsen. De fem mørke år er også en del af fortællingen. Der er så mange sønderjyder, som har mærket på krop og sjæl, hvad det har krævet, at Sønderjylland i dag er dansk.“

33 Z. B. Morten Hansen Thorndal, Sociologi ABC. Kernestof fra C- til A-niveau, Kopenhagen: 2-2011, S. 46; Maria Katrine Staugaard Lindequist, Stefan Staugaard Lindequist, Danskhed. Introduktion til dansk kultur og identitet. Kopenhagen 2020.

34 So auch beispielsweise im offiziellen Programmbuch, vgl. Anm. 1.

- 35 Dies und das Folgende: Schultz Hansen, Genforeningen (wie Anm. 25), S. 98 f. Der Verfasser weist darauf hin, dass 1995 mit den bemerkenswerten Reden der Hauptvorsitzenden der beiden Minderheiten Heinrich Schultz (SSF) und Hans Heinrich Hansen (BDN), dessen Einladung im Vorfeld einige Unmutsäußerungen in den dänischen Leserbriefspalten ausgelöst hatte, endgültig die Grundlage für selbstverständliche Einbeziehung der Minderheiten und deren Ansehen als Bereicherung für die Region gelegt wurde. Zudem stand die 75-Jahr-Feier unter dem Eindruck gewalttätiger Nationalitätenkonflikte mitten in Europa, im zerfallenden Jugoslawien. „Adressen til krigene i Eksjugoslavien var tydelig. Selvtillfredsheden også.“
- 36 Schultz Hansen, ebd. S. 99. Wörtlich lautet dieser Satz, mit welchem Hans Schultz Hansen sein Buch abschließt: „Fortællingen minder os imidlertid om, at vi ved at fejre Genforeningen med stort G har valgt et perspektiv på den sønderjyske historie, som kun er en mulighed blandt flere.“
- 37 Jan Schlürmann, 1920. Eine Grenze für den Frieden. Die Volksabstimmung zwischen Deutschland und Dänemark. Kiel & Hamburg 2019.
- 38 Morten Andersen, Den følte grænse – Bei der Lektüre der vielen Neuerscheinungen hatte ich den Eindruck, dass diese wichtige Studie über die Jahre ab 1920 schon in Vergessenheit geraten ist.
- 39 Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass es in Richtung Norden an einigen Sommertagen vor dem Grenzübergang Kupfermühle-Krusau Verkehrsstaus bis über die Anschlussstelle Klues hinausgegeben hat, und dies noch vor Beginn der Bauarbeiten auf der B 200. Anfang Juli wurde ich Zeuge, wie eine Geburtstagsfeier in einem Restaurant bei Apenrade sich um fast eine Stunde verzögerte, weil das Auto mit der 91-jährigen Jubilarin so lange im Grenzstau gesteckt hatte.
- 40 Gwyn Nissen, Es dreht sich um mehr als um Touristen und Bier, Leitartikel in Der Nord-schleswiger, 16.5.2020, <https://www.nordschleswiger.dk/de/meinung-leitartikel/es-dreht-sich-mehr-als-touristen-und-bier>.
- 41 Zitiert nach Strittmatter, Rücken an Rücken (wie Anm. 12).
- 42 Ebenda und Bjergager (wie Anm. 14).
- 43 Interview mit DGN-Schülerin Nora Jordt, „Genau“ elsker det tyske mindretal, DK-Radio4, 13.10.2020, <https://www.radio4.dk/program/genau/>. So sieht es auch Erla Hallsteinsdóttir, die über Vorurteile geforscht hat (Deutsch-dänische Stereotype heute. Ergebnisse einer wissenschaftlichen Fragebogenerhebung, GFH 1/2016, S. 53 ff).
- 44 Gerret Liebing Schlaber, Renationalisierung, Globalisierung, Regionalisierung, in: Grenz-friedenshefte 3/2006, S. 181–196.
- 45 Bjergager (wie Anm. 14) zitiert Andresen wie folgt: „Der er altså ingen regler, der siger, at der behøver at stå 'Apenrade' nogen steder. Men der står 'Bücherei' og 'Nachschule Tingleff' og alle mulige andre ting på tysksprogede skilte overalt i kommunen. Jeg mener, at hvis man ikke har større problemer end tyske byskilte, så er man nået op i toppen af behovspyramiden“. - Der übrigens perfekt deutschsprachige Andresen misst laut diesem Artikel seinen

- eigenen deutschen Wurzeln wenig besondere Bedeutung bei und sieht sich als „Sønderjyde og dernæst europæer“; seine Kinder sprechen kein Deutsch.
- 46 Immerhin kam 2020 dank des Einsatzes des Folketingsvertreters Nils Sjöberg (Radikale Venstre) wieder etwas Bewegung in dieses Thema.
- 47 Paul Scheffer, Wozu Grenzen. Freiheit in Zeiten von Globalisierung und Migration, München 2019, S. 19.
- 48 Bei der oben genannten gemeinsamen Veranstaltung von Deutschem Gymnasium für Nordschleswig und Aabenraa Statsskole fragten mehrere Schüler der letzteren, wo ersteres denn liege, und zeigten sich erstaunt über die Existenz einer deutschen Minderheit. Dabei grenzt die Deutsche Privatschule Apenrade direkt an das Staatsgymnasium, das Deutsche Gymnasium liegt in Sichtweite gleich neben dieser...
- 49 Ein solcher Tiefpunkt war die Lektüre von Flensburg Avis vom 22.10.2020, S. 7-9. Hier zeichnet der Journalist Kasper Skovse ein ausgesprochen einseitiges Bild von einer deutschen Minderheit in einer Identitätskrise, u.a. mit einer ehemaligen Schülerin der Deutschen Schule Tingleff, die auf einer Nachschule „dänischen Freiraum“ fand und aus der „deutschen Minderheitenblase“ herauskam und sich für lange Zeit ganz von der Minderheit abwandte, als Kronzeugin. Auf der Seite davor wird das Buch „Nationalt selvforvar“ des DF-Politikers Martin Henriksen, seit langem im Folketing auch Mitglied des Südschleswig-Ausschusses, vorgestellt, in welchem er eine Zwangsmitgliedschaft aller Eltern von Minderheiten-Schülern im SSF anmahnt und weiter auf eine Grenzverschiebung nach Süden hofft.
- 50 Die gesamte Rede ist in deutscher Übersetzung u.a. im GFH 1/2020, S. 108f. zu lesen.
- 51 Mehr hierzu im Beitrag von Hauke Grella und Ilse Friis im vorliegenden Heft.
- 52 Mehr hierzu im Beitrag von Siegfried Matlok im vorliegenden Heft.
- 53 Die Ausstellung in den zum Museum Sønderjylland gehörenden Kunstmuseen in Apenrade und Tondern wurde tatkräftig vom Museumsberg Flensburg unterstützt und zeigte u.a. Werke von in Dänemark weniger bekannten deutschen Künstlern.
- 54 Die kommunalen Flensburger Museen haben hier ganz selbstverständlich und damit vorbildlich mit dem Kopenhagener Bertel-Thorvaldsen-Museum zusammengearbeitet. Die Ausstellung trug den Titel „Kunst ohne Nation - Thorvaldsens Utopia“. Siehe hierzu auch den gleichnamigen Ausstellungskatalog (Flensburg 2020, Red. Michael Fuhr & Kirstin Obersteller).
- 55 Die Hauptarbeit wurde allerdings auch hier von den Minderheiten geleistet, namentlich von BDN-Kommunikationschef Harro Hallmann. - Dass ich diesen Antrag einerseits sehr begrüße, andererseits aber auch befürchte, dass eine Anerkennung erst recht zu Selbstgefälligkeit und zur Verhinderung neuer Fortschritte führen kann, hatte ich bereits erwähnt.
- 56 SSW-Ungdom und die Jungen Spitzen haben z.B. öffentlichkeitswirksame Gemeinschaftsaktionen wie die Aktion Nachbarspur an den Grenzübergängen oder das Volleyballspiel über den Wildschweingrenzzaun hinweg organisiert.

Abbildungsnachweise

Abb. 1 – 7 Gerret Liebing Schlaber

Abb. 8 Programmheft des Theaterprojekts „Amphibien“ des Deutschen Gymnasiums für Nordschleswig.

Spät – aber nicht zu spät

Die Enthüllung eines Gedenksteins in Sonderburg für elf am 5. Mai 1945 von der deutschen Marinejustiz hingerichtete deutsche Matrosen

VON SIEGFRIED MATLOK

75 Jahre nach seinem Ende wirft der Zweite Weltkrieg immer noch seine Schatten auf die Region. Am 9. September dieses Jahres wurde in Sonderburg ein neuer Gedenkstein enthüllt, der an ein am 5. Mai 1945 nach der Bekanntgabe der deutschen Teilkapitulation begangenes Kriegsendphasenverbrechen erinnert: Elf junge deutsche Marinesoldaten, die sich auf einem in der gerade von der Besatzung befreiten Sundstadt liegenden Kriegsschiff einem widersinnigen Befehl widersetzt hatten, wurden von der deutschen Marinejustiz vor Ort wegen angeblicher Meuterei zum Tode verurteilt und umgehend hingerichtet. Nachdem frühere Initiativen (siehe GFH 2, 1997, S. 99ff.) nicht zum Ziel geführt hatten, wurde der Gedenkort an der neu gestalteten Hafepromenade nun dank gemeinsamer Anstrengungen von deutscher und dänischer Seite Realität. Im folgenden Beitrag berichtet der frühere langjährige Chefredakteur des Nordschleswigers, Siegfried Matlok, der die Initiative selbst über lange Zeit aktiv unterstützt hatte, sowohl über die geschichtlichen Hintergründe als auch über den Akt der Enthüllung.

Die Redaktion

Einleitung

Während die Dänen in der Stadt nach fünf Jahre wärender deutscher Besetzung ihre lang herbeigesehnte Befreiung bejubelten, spielte sich gleichzeitig in der „Møllebugt“ in der nördlichen Hafeneinfahrt von Sonderburg eine Tragödie ab: ein deutsches Kriegsverbrechen auf dänischem Boden! Nur wenige Stunden, nachdem die deutsche Teilkapitulation für Dänemark, Nordwestdeutschland und die Niederlande am 5. Mai 1945 ab 08.00 Uhr in Kraft getreten war! Elf deutsche Marinesoldaten an Bord des Minensuchbootes „M 612“ wurden wegen angeblicher Meuterei zum Tode verurteilt und durch ein Exekutionskommando erschossen. Der Sonderburger

Fischer Henry West hat später vier der elf toten deutschen Matrosen geborgen. Sie waren in Uniform, an Händen und Füßen gefesselt. In sieben Totenscheinen beurkundete Kreisarzt Dr. Sebbesen den Tod von „unbekannten deutschen Marinesoldaten“. Todesursache: „Hinrichtung“, hieß es im Obduktionsbefund vom 7. Juni 1945, 16.30 Uhr.

Dies ergaben eigene Ermittlungen des Düsseldorfer Journalisten Hugo Braun. Er spielte eine Schlüsselrolle bei der Spurensuche „in einem Kriminalfall im Kalten Krieg“, wie es Braun selbst beschrieb. Anfang 1967 traf er im Presseclub in der Berliner Friedrichstraße den Autor der DDR-Zeitung „Junge Welt“, Gerhard Stuchlik, der nach seinen Angaben „auf eine heiße Spur gestoßen war“. Da seien Matrosen erschossen worden, noch am Tage nach der Kapitulation im Mai 1945, und ihre Mörder seien in der Bundesrepublik zu finden, so lauteten seine Worte. Stuchlik überreichte seinem West-Kollegen einen vergilbten Zettel, der in altmodischer Sütterlin-Schrift einige Namen enthielt. „Die meisten Toten stammen aus dem Westen, drei sind von uns. Mach was draus, die Täter leben bei euch“, so der DDR-Journalist, dem eigene Recherchen natürlich durch die deutsch-deutsche Grenze versperrt blieben.

Errichtung des Gedenksteins 75 Jahre nach Kriegsende

75 Jahre nach Kriegsende wurde nun am 9. September 2020 im Sonderburger Hafengebiet – endlich! – ein Gedenkstein errichtet, symbolisch durch die dänische Kommune Sonderburg und durch die Bundesrepublik Deutschland zum Gedenken an die toten Soldaten. Die Bundesrepublik war dabei nicht nur durch den Honorarkonsul für Nordschleswig, sondern auch durch den Militärattaché der deutschen Botschaft in Kopenhagen, Oberstleutnant i.G. Kai Prozeske, vertreten. Letzteres war natürlich durchaus ein Politikum vor dem Hintergrund der aktuellen und noch immer heftig geführten Traditionsdebatte in der Bundeswehr. Die Gedenkstunde wurde besonders dadurch bewegend, dass zwei der Schwestern des ermordeten Soldaten Gustav Ritz (Ida Gatz und Hilde Ritz) teilnahmen und in Erinnerung an ihren „lieben Bruder“ dort Blumen niederlegten.

Es wehte eine Brise Geschichte über dem regennassen Alsensund. Der deutsche Honorarkonsul, Carsten Friis aus Hadersleben, machte zu Recht darauf aufmerksam, dass er – auch als dänischer Staatsbürger – besonders die Tatsache anerkenne, dass eine dänische Kommune das Gedenken an elf junge Soldaten ermögliche, die der Kriegsmaschine einer feindlichen Macht angehörten, die fünf Jahre Dänemark besetzt gehalten hatte. Der Vorsitzende des Kulturausschusses der Kommune, Stephan Kleinschmidt (SP), ernannte den in Klipleff hergestellten Gedenkstein „zu einem wichtigen Teil der Erinnerungskultur in unserem Grenzland“ und fügte hinzu: „Gedenksteine gibt es, um Gedenken wach zu halten.“



Abb. 1 Enthüllung des Gedenksteins im Sonderburger Hafengebiet am 9. September 2020 in Anwesenheit der beiden Schwestern des erschossenen Marinesoldaten Gustav Ritz, Ida Gatz und Hilde Ritz

Dass dies erst im 75. Jahr nach Kriegsende realisiert werden konnte, lag vor allem daran, dass in der deutschen Nachkriegsgeschichte Meuterer und Deserteure lange Zeit als fahnenflüchtige Landesverräter betrachtet wurden, die wegen „Wehrkraftzersetzung“ disziplinarisch hart bestraft wurden. Insgesamt wurden noch nach Kriegsende weit mehr als 10.000 Todesurteile (!) gegen Soldaten vollstreckt, als „soldatische Handlungen“ versuchten die Richter später ihre „Justizmorde“ zu rechtfertigen.

Die Bundesrepublik Deutschland kämpft bis in die heutige Zeit mit den Verbrechen der Nazis; ein quälender, aber richtiger Prozess, der historisch auch nie „bewältigt“, also abgeschlossen werden kann. Erst im Jahre 2009 wurden diese Todesurteile der NS-Justiz wie in Sonderburg offiziell aufgehoben. Diesen Hintergrund muss man kennen, um das späte „Warum“ beantworten zu können, denn frühere Versuche, einen Gedenkstein für die Ermordeten in Sonderburg zu errichten, scheiterten wohl auch, weil die dänische Seite sich nicht in diesen so politisch-moralisch heftigen innerdeutschen Streit einmischen wollte. Sonderburgs Bürgermeister Erik Lauritzen, dem man die Durchsetzung der

kürzlich erfolgten Aufstellung dieses Gedenksteins als Verdienst anrechnen muss, stellte selbstkritisch fest, dass dieser Gedenkstein schon früher hätte kommen müssen, „aber lieber später als nie“, so der Sozialdemokrat bei der Enthüllung des Gedenksteines im Sonderburger Hafen.

Der langwierige Aufarbeitungsprozess und der Kalte Krieg

Was den innerdeutschen Streit anbetraf, so geht es darum nicht nur um die moralisch-rechtliche Auseinandersetzung der damaligen Ereignisse; der „Kalte Krieg“ spielte im Hintergrund eine ausschlaggebende Rolle, was auch die bereits erwähnte „Amtshilfe“ des DDR-Kollegen für den westdeutschen Journalisten Hugo Braun unterstreicht. Am 30. Dezember 1966 erschien in der „Jungen Welt“, dem Zentralorgan der „Freien Deutschen Jugend“ (FDJ), ein aufsehenerregender Bericht mit dem Titel „So fanden wir Rote Matrosen von M 612“, der den Fall Sonderburg neu aufrollte. Durch NVA-Vizeadmiral Ehm wurden die Junge-Welt-Autoren „für ihre Arbeit bei der Erforschung der revolutionären militärischen Traditionen der deutschen Arbeiterklasse mit der Verdienstmedaille der NVA in Bronze ausgezeichnet“. Dass in der DDR von „roten Matrosen“ die Rede war, hing damit zusammen, dass die Meuterer auf der „M 612“ angeblich die rote Flagge gehisst haben sollen. Dies kennzeichnete nach DDR-Sicht „die brutale Ermordung der elf Matrosen von der M 612 als einen schmachvollen Versuch, den Siegeszug der roten Fahne in Deutschland aufzuhalten“. Die politische Führung der damaligen DDR nutzte den Widerstand der Matrosen zur Pflege sozialistischer Militärtraditionen. Sie benannte sogar per Tagesbefehl des Verteidigungsministers in einem spektakulären militärischen Zeremoniell drei ihrer Kriegsschiffe nach den Namen der drei erschossenen Matrosen, die aus Ostdeutschland stammten.

In der Bundesrepublik tat man sich hingegen mit diesem Teil der sogenannten Vergangenheitsbewältigung schwer. Dass diese schließlich doch noch gelang, war auch dem schon erwähnten Hugo Braun zu verdanken, der 1971 im Hamburger Magazin „Stern“ einen Artikel veröffentlichte, in dem er eine breite westdeutsche Öffentlichkeit auf den Fall Sonderburg aufmerksam machte, nicht zuletzt durch den – berechtigten - Vorwurf, dass die verantwortlichen Marine-Richter nicht zur Rechenschaft gezogen worden waren. Das Landgericht Lüneburg sprach noch am 20. Mai 1969 bei einer Klage eines Angehörigen gegen einen der seinerzeit verantwortlichen Richter folgendes Urteil: „Entscheidend ist nach Ansicht der Kammer, dass beim Inkrafttreten der Kapitulation vom 5. Mai 1945 der Raum von Sonderburg, in dem die Kriegsgerichtsverhandlungen und die Vollstreckung der Todesurteile stattfand, noch nicht von britischen Truppen besetzt war.“ Einige der an der Erschießung der elf Soldaten beteiligten



Abb. 2 Wilhelm Jansen, verurteiltes, aber überlebendes Besatzungsmitglied der M 612, begleitete den Journalisten Hugo Braun bei seinen Recherchen im März 1967 nach Sonderburg

Offiziere machten in der Bundesmarine noch eine große Karriere – zum Beispiel in leitender Ausbildungsfunktion in der Marineschule Mürwik, also praktisch in der Nachbarschaft zu Sonderburg.

Hugo Braun führte für diesen Artikel eingehende Nachforschungen durch – nicht nur unter Zeitzeugen in der Bundesrepublik, sondern auch vor Ort in Sonderburg. Er traf u. a. den dänischen Fischer Henry West, der mehrere Leichen unter Wasser entdeckt hatte. Er gehörte zudem zu den Dokumentaristen des 1971 in der DDR ausgestrahlten fünfteiligen Fernsehfilms „Rottenknechte“, der bei aller Berücksichtigung der korrekten historischen Tatsachen auch eine klare politische Zielrichtung enthielt – gen Westen, gegen die bundesdeutsche „Kriegsmarine“. Als Indiz dafür ist nicht zu Unrecht der Hinweis berechtigt, dass das Ministerium für Staatssicherheit der DDR („Stasi“) auf der Liste bei der Unterstützung für den Film „Rottenknechte“ an erster Stelle aufgeführt worden ist.

Mahnung für künftige Generationen

Verdienstvoll wurde in allen Reden bei der Enthüllungszeremonie der jahrelange Einsatz der leider 2017 verstorbenen Historikerin Inge Adriansen vom Museum im Sonderburger Schloss erwähnt – für sie war der Gedenkstein eine Herzensangelegenheit. Ebenso hervorgehoben wurde Jürgen Karwelat von der Berliner Geschichtswerkstatt, der – mit persönlichen Wurzeln in Loit-Kirkeby bei Apenrade – sich seit 1993, als Ida Gatz ihn um die Aufklärung des Schicksals ihres Bruders bat, unermüdlich um eine Lösung bemüht hatte. Bereits 1995, zum 50. Jahrestag, organisierte er in Sonderburg eine kleine Gedenkfeier - unter Leitung des auch auf dänischer Seite hoch angesehenen deutsch-nordschleswigschen Gemeindepastors Günter Weitling.

1997 verfassten Inge Adriansen und Jürgen Karwelat gemeinsam einen längeren bemerkenswerten Aufsatz in den Grenzfriedensheften (2/1997, S. 99-123) unter der Überschrift „Eine Gedenktafel für Meuterer? – Zur Hinrichtung von elf deutschen Soldaten in Sonderburg nach Kriegsende am 5. Mai 1945.“ Dass dieser Gedenkstein nun – sozusagen posthum – einige Jahre nach dem Tode von Inge Adriansen errichtet wurde, war für die Initiatoren auch als ein stilles Gedenken an eine dänische Historikerin gedacht, die sich durch ihre Arbeit und ihre Bücher große Verdienste um die historische Versöhnung zwischen Deutschen und Dänen im Grenzland erworben hatte – nicht zuletzt auch durch viele Artikel in den „Grenzfriedensheften“.

Auch der Einsatz des früheren sozialdemokratischen Ministers Frode Sørensen (Vorsitzender von „Sprogforening“) darf nicht vergessen werden. Ebenso war der Beitrag des neuen deutschen Botschafters in Dänemark, Detlev Rüniger, für die Errichtung des Gedenksteins maßgeblich. Und schließlich ist – in aller Bescheidenheit – auch das ständige Bohren des „Nordschleswigers“ vor und hinter den Kulissen nicht zu verschweigen, dessen jüngster Vorstoß bei Bürgermeister Lauritzen zum jetzigen Durchbruch führte.

Sonderburgs Vize-Bürgermeister Stephan Kleinschmidt sagte in seiner Ansprache: „Kommende Generationen sollen daran erinnert werden, was geschehen ist, und die Geschichte und ihre Verbrechen kennen.“ Dass der Blick aber nicht nur in Trauer über das Unfassbare auf die Vergangenheit gerichtet sein soll, darum bat besonders beeindruckend die Schwester des hingerichteten Matrosen Gustav Ritz, Ida Gatz, als sie im dänischen Regional-Fernsehen von TV Syd eindringlich den Wunsch ihrer Familie äußerte, dass Europa aus früherer Feindschaft die richtigen Konsequenzen zieht – durch Zusammenarbeit und Zusammenhalt, damit sich auch ein Fall wie dieser im Mai 1945 nirgends wiederholt!

Das Deutsche Museum Nordschleswig

von HAUKE GRELLA und ILSE FRIIS

Am 7. August 2020 wurde das Deutsche Museum Nordschleswig nach einjähriger Schließung, in der das Haus grundlegend renoviert, ein Anbau realisiert und die ständige Aussetzung komplett neu gestaltet wurde, wiedereröffnet. Es folgt eine Vorstellung des neuen Museums von Museumsleiter Hauke Grella und von Ilse Friis, der Vorsitzenden des Trägervereins.

Die Redaktion

Einleitung

Das Deutsche Museum Nordschleswig kann seine Anfänge bis in die 1980er Jahre zurückverfolgen. Damals entstand innerhalb der deutschen Minderheit der Wunsch, die eigene Geschichte und Kultur in Form einer musealen Ausstellung zu präsentieren. 1986 wurde der Verein „Haus für deutsche Geschichte und Kultur in Nordschleswig“ ins Leben gerufen. Dieser Verein machte es sich zur Aufgabe, Gegenstände zu sammeln, zu bewahren und auszustellen, die in Verbindung mit dem im 19. Jahrhundert entstandenen Heimdeutschtum standen und somit Ausdruck für das deutsch-nordschleswigsche Leben waren.

1988 übernahm Dr. Günter Weitling die ehrenamtliche Leitung für das „Haus für deutsche Geschichte und Kultur in Nordschleswig“ am Ringreiterweg/Ringridervej in Sonderburg, wo die Ausstellungsfläche auf wenige Quadratmeter beschränkt war. Die Zahl der Exponate wuchs ständig, so dass bald ein neuer Standort gefunden werden musste. Anfang der 1990er Jahre zog die Einrichtung in das Gebäude des Verbands Deutscher Büchereien Nordschleswig am Rönhofplatz/Rønhaveplads. Die Ausstellung des „Deutschen Museums Nordschleswig“ wurde im Mai 1992 im 1. und 2. Stock des alten Brauereigebäudes eröffnet.

In den Jahren 2004/05 wurde unter der Leitung von Immo Doege eine grundlegende Neugestaltung der Dauerausstellung durchgeführt. Mit der Zielsetzung, nordschleswigsche Geschichte im Museum transparenter zu gestalten, wurde in intensiver Arbeit eine Darstellung historischer Ereignisse in chronologischer Abfolge realisiert.

Das 2001 in Apenrade gegründete Deutsche Schulmuseum Nordschleswig zeigte eine repräsentative Sammlung von Objekten aus dem deutschen Schulwesen in Nordschleswig. Im Oktober 2017 wurden die Räumlichkeiten in

Apenrade verlassen und die Exponate ins Deutsche Museum Nordschleswig nach Sonderburg überführt. Ausschlaggebend für diesen Schritt, waren die eingeschränkten Möglichkeiten in Apenrade, der Wunsch des Deutschen Schul- und Sprachvereins für Nordschleswig die Apenrader Räumlichkeiten für die Erweiterung des dortigen Kindergartens zu nutzen, die fehlenden Ressourcen, um an zwei Orten ein Museum zu betreiben und dass die Sammlung des deutschen Schulmuseums, die mit ihrer Thematik des Schul- und Bildungssystems ein wesentlicher Baustein der DNA der Minderheit ist, die Ausstellung des Deutschen Museums ergänzt. Dazu kam, dass in Sonderburg durch den Wegzug der deutschen Bücherei das Erdgeschoss frei geworden war.

Der Vorstand des Museums freute sich über die vielen zusätzlichen Quadratmeter, konnte und musste allerdings auch feststellen, dass der Zahn der Zeit am Gebäude – außen wie innen – genagt hatte. Im Vorstand machte man sich Gedanken über eine Renovierung und Sanierung des Gebäudes. Dabei kam die Idee einer Totalsanierung verbunden mit einem Anbau auf, die der BDN Hauptvorsitzende Hinrich Jürgensen und Generalsekretär Uwe Jessen dem Vorstand vorstellte und als Leuchtturmprojekt der Minderheit im Jubiläumsjahr 2020 realisiert werden sollte. Tatsächlich vergingen von der Idee bis zur Einweihung Anfang August 2020 nur knappe drei Jahre.

Über die neue Ausstellung

Die Identität der Minderheit war der inhaltliche Leitfaden bei der Neukonzipierung der Dauerausstellung des Deutschen Museums Nordschleswig. Die Ausstellung ist auf 10 Räume verteilt:

1. Identitätsintro

Ob man sich als Teil der deutschen Minderheit definiert, ist eine bewusste persönliche Entscheidung, die Teil der eigenen Identitätsfindung ist. Vier Einzelpersonen erklären anhand von Alltagsgeschichten, wie ihre deutsch nordschleswigsche Identität zum Ausdruck kommt.

2. Zeitleiste

Die deutsch gesinnten Nordschleswiger hatten anfangs einen eigenständigen Staat Schleswig-Holstein im Blick, fanden sich 1867 aber in einer Preußischen Provinz wieder. Die Zeitleiste gibt einen Überblick über die Auseinandersetzung um das alte Herzogtum Schleswig, von der Schleswig-Holsteinischen Erhebung bis in die Nachkriegsjahre nach dem zweiten Weltkrieg.



Abb. 1 Kulturkabinett mit verschiedenen Exponaten aus unterschiedlichen Themenbereichen und Zeiten



Abb. 2 Historischer Überblick zu den Grenzstreitigkeiten im alten Herzogtum Schleswig

3. Volksabstimmung
Die Volksabstimmung 1920 machte die deutschgesinnten Nordschleswiger zu Bürgern des Staates Dänemark. Einen Staat, den sie nicht wollten und mit dem sie sich nicht identifizieren konnten.
4. Nationalsozialismus
Die Nationalsozialisten kamen mit einem neuen Angebot, das die deutschgesinnten Nordschleswiger vermeintlich wieder dichter an eine deutsche Volksgemeinschaft hätte führen sollen. Folgen waren Tod und eine noch härtere Abgrenzung zu den dänischen Nachbarn.
5. Perspektivierung
1945 musste man sich an den Gedanken gewöhnen, zukünftig im dänischen Staatsgebiet zu verbleiben und als Bürger dieses Staates ein Teil der Gesellschaft zu werden. Ein Gedanke, der aber auch von der dänischen Mehrheit akzeptiert werden musste, damit er in die Realität umgesetzt werden konnte. Im zweiten Stock verlässt man die chronologische Darstellung und wendet sich einer thematischen Veranschaulichung zu.
6. Kultur
Traditionen und kulturelle Eigenschaften der Minderheit und der Grenzregion werden dargestellt.
7. Kulturkabinett
Im Kulturkabinett zeigt das Deutsche Museum Nordschleswig eine breite Auswahl von Exponaten, die verschiedene Aspekte der Minderheit beleuchten.
8. Schule
In der Schulstube wird das Besondere am deutsch-nordschleswigschen Schulsystem hervorgehoben. Dieser Raum ermöglicht auch jüngeren Schülern/-innen einen Einblick in das Thema „Schule-früher“ zu vermitteln.
9. Knivsberg
In einem kleinen Raum wird die Gelegenheit genutzt, den Knivsberg als Versammlungsort der deutschen Minderheit darzustellen, dieses in einem zeitlichen Längsschnitt.
10. Identitätsoutro
Jugendliche aus dem deutsch-dänischen Grenzland äußern sich zu ihrer Identität und der Zukunft der Minderheiten.



Abb.3 Raum der Volksabstimmung 1920 mit Originalplakaten



Abb. 4 Schulraum mit Exponaten zur Schulgeschichte der deutschen Minderheit

Zum Gebäude

Das Architektenbüro "Mejeriet" in Hadersleben wurde mit der Aufgabe betraut, den Altbau zu sanieren und einen Anbau zu entwerfen, der u.a. den abgerissenen Versammlungsraum ersetzen und das Archiv der Minderheit beherbergen sollte. Im August d. J. wurde der Museumsbau mit dem Architektenpreis des Architektenvereins belohnt. In der Begründung (vergleiche dazu Arkitektforeningen 19.8.2020) heißt es u.a.:

„Die Modernisierung der alten Villa wurde unter Berücksichtigung der Geschichte des Gebäudes durchgeführt und umfasst heute die Dauerausstellung im Erdgeschoss und im ersten Stock sowie Büroräume für die Mitarbeiter des Museums im Dachgeschoss.

Im Gegensatz zur Fassadenverzierung des alten Museumsgebäudes wirkt der Anbau klar und modern konzipiert. Der Eingang des Museums befindet sich heute im Neubau, in dem der Besucher eine offen gestaltete Eingangshalle betritt. Von hier aus hat man einen Blick quer durch den Anbau und Zugang zu der Ausstellung des Museums über eine zentral gelegene Verteilertreppe. Die Treppe befindet sich in einer mit Glas überdachten Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Gebäude.

Im Anbau befinden sich neben dem Foyer ein kleines Mehrzweckkino im ersten Stock und ein Ausstellungsraum über dem Eingang. Im zweiten Stock gibt es einen Sitzungsraum für Veranstaltungen und Versammlungen, vom Sitzungsraum erreicht man eine Dachterrasse, die einen Blick auf die Hügel von Sundewitt auf der anderen Seite des Alsensunds ermöglicht. Im Untergeschoss befinden sich das Archiv der Minderheit sowie Toiletten für Besucher.

Der markante Neubau ist mit sandfarbenen Ziegeln aufgeführt. Die Fassade ist an verschiedenen Stellen durch ein Ziegelmuster mit Freistellen und vorspringenden Steinen aufgelockert, was der Fassade bei unterschiedlichem Lichteinfall ein wechselndes Schattenmuster und im Inneren dem Foyer unterschiedlichen Lichteinfall gibt. Gleichzeitig scheint durch diese Fassadendurchbrüche am Abend das Licht aus dem Innern des Gebäudes nach außen und betont das Gebäude und seine hervorgehobene Lage in der Stadt.“

Der Altbau gehörte ursprünglich zur Exportbrauerei Petersen. Die Ausstellungsfläche im Altbau beträgt jetzt (Erdgeschoss und 1. Etage) 256 m², dazu kommen 62 m² Sonderausstellungsfläche in der 1. Etage im Neubau. Die Eingangshalle im Neubau von 170m² kann auch für Sonderausstellungen und Veranstaltungen genutzt werden. Gleiches gilt für den Versammlungsraum im Neubau (53 m²). Im Keller des Neubaus wurde auch Platz für das Archiv der deutschen Minderheit geschaffen. Dies auf 89 m². Damit hat man beide historischen Einrichtungen an einem Ort vereint. In der 2. Etage des Altbaus wurden zwei Einzelbüros



Abb. 5 Ansicht des Deutschen Museums für Nordschleswig mit dem neuen Haupteingang

und ein Großraumbüro für die Mitarbeiter (auch ehrenamtlich) von Archiv und Museum eingerichtet. Kosten insgesamt: ca. 30 Millionen DKK. Die finanziellen Mittel wurden auf deutscher Seite vom Bundesministerium des Innern, vom Auswärtigen Amt und der schleswig-holsteinischen Landesregierung bereitgestellt, während das dänische Kulturministerium 5 Mio. DKK zur Verfügung stellte. Darüber hinaus haben verschiedene dänische Stiftungen – allen voran der Bitten und Mads Clausen Fond – das Vorhaben unterstützt.

Die Ziele des Deutschen Museums Nordschleswig fasste Generalsekretär Uwe Jessen in einem „Kulturkommentar“ (erschien am 27. Juli 2020 im Nord-schleswiger) so zusammen: „Das Museum soll ein Aushängeschild der ganzen deutschen Minderheit sein. Die Besucher sollen über unsere Geschichte und über unsere besondere Identität als deutsche Minderheit in Nordschleswig erfahren. Sie sollen sich damit auseinandersetzen, was es bedeutet, Minderheit zu sein – heute und in der Vergangenheit.“

Dazu lädt schon der interessante Bau – mit der Kombination aus Alt und Neu ein. Das Museum steht am gleichen Standort wie bisher, ist aber im Stadtbild weitaus sichtbarer geworden. Das ist so gewollt, denn wir wollen, dass man das Museum und damit auch uns als Minderheit sieht. Wir wollen, dass die Menschen über unsere Geschichte und unsere Identität erfahren und sich damit auseinandersetzen, dass es in Nordschleswig und im deutsch-dänischen Grenzland, mehr als nur eine Kultur und Sprache gibt.“

Auskunft über die Öffnungszeiten und weitere Informationen befinden sich auf der Homepage des Museums unter www.deutsches-museum.dk.

Abkürzungen: BDN: Pressemitteilung des Bundes Deutscher Nordschleswiger; B.T: Boulevardausgabe von Berlingske Tidende unter diesem Kürzel; DR: Danmarks Radio; FLA: Flensburg Avis; FT: Flensburger Tageblatt; GFH: Grenzfriedenshefte; JP: Morgenavisen/Jyllandsposten; JV: Jydskke Vestkysten; MLSH: Medieninformationen der Landesregierung Schleswig-Holstein; NDR: Norddeutscher Rundfunk; NFI: Pressemitteilung des Nordfriisk Instituut; NOS: Der Nordschleswiger; Pol: Politiken; SHZ: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag; SN: Schleswiger Nachrichten; SSF: Pressemitteilung des Sydslesvigske Forening.

Redaktionsschluss: 30. November 2020

Deutsch-dänische Beziehungen

Weiterhin Einschränkungen durch die Coronavirus-Pandemie

Auch das zweite Halbjahr 2020 wurde stark von der Covid-19-Pandemie geprägt. Während der Sommermonate schien das Virus auf dem Rückzug zu sein. Nachdem die Grenze drei Monate lang praktisch nur noch für Grenzpendler und Warenlieferanten passierbar gewesen ist, kam es am 15. Juni zur Einreiseerlaubnis nach Dänemark für deutsche Touristen mit mindestens sechs Tagen Buchung (aber nicht in Kopenhagen). Die deutsche Seite öffnete die auf gleiche Weise geschlossene Grenze zu diesem Zeitpunkt wieder komplett. Schritt für Schritt kam es zu weiteren Erleichterungen, bis in der ersten Septemberwoche praktisch wieder der Zustand vor dem 14. März erreicht worden war. Bis dahin hatte es sehr oft – vor allem, aber bei weitem nicht nur an den Hauptreisetagen – viele Kilometer lange Rückstaus gegeben. Verursacht wurde dies nicht nur durch die intensiven Kontrollen, sondern

durch die mit Personalmangel begründete schwache Besetzung der Kontrollposten. So blieb selbst an den Hauptreisetagen an den großen Grenzübergängen nur eine Spur geöffnet, die mittelgroßen Übergänge wie Ruttebüll/Rosenkranz oder Aventoft blieben ebenso wie alle kleinen, vor 2001 öffentlich unzugänglichen Passagen bis September geschlossen. Dies führte zu zahlreichen Protesten; unter anderem protestierten die Vertreter der Minderheitenparteien SSW und SP und forderten die dänische Regierung zum schnellen Handeln auf, da die derzeitige Praxis der Mobilität und Integrität im Grenzland massiv schaden (NOS/FLA 23.7.). Im August initiierten die Jugendorganisationen der beiden Minderheitenparteien, SSW-Jugend und Junge Spitzen, eine „Aktion Nachbarspur“, um an den großen Grenzübergängen die Einrichtung einer Extraspur für Grenzlandbewohner und vor allem Berufspendler einzurichten. Dieser Vorschlag blieb ohne Erfolg. Zur Enttäuschung vieler Bewohner der Region stellte Statsminister Mette Frederiksen bei einer Pressekonfe-

renz im Rahmen der sommerlichen Klausurtagung der dänischen Sozialdemokraten, die in diesem Jahr grenznah im Hotel Benniksgaard bei Rinkenis an der Flensburger Förde stattfand, keine Beendigung der 2016 eingeführten Grenzkontrollen in Aussicht. Gerade in Bezug auf grenzüberschreitende Kriminalität und Terrorgefahr wolle man auch künftig wissen, wer nach Dänemark einreist. Auf die Frage von Flensburg Avis, ob die Grenzkontrolle permanent bleibe, antwortete die Regierungschefin ausweichend: „Wir brauchen die Grenzkontrolle da, wo wir meinen, dass dafür Bedarf ist, nicht zuletzt während einer globalen Pandemie [Üb. d. Red.].“ Justizminister Nick Hækkerup versprach, an Lösungen für die die vor allem den kleinen Grenzverkehr betreffenden Problemen zu arbeiten und ständig mit den deutschen Stellen in Kontakt zu sein. Chefredakteur Jørgen Møllekær stellte in seinem Leitartikel „Den permanente grænsekontrol“ resigniert fest, dass nicht der kleinste Hinweis darauf zu hören gewesen sei, dass die Grenzkontrollen in absehbarer Zeit eingestellt werden, zumal eine breite Mehrheit im Folketing dahinter stehe: „Es ist zutiefst bedauerlich, noch viele weitere Jahre lang auf dem Weg nach Dänemark kontrolliert werden zu müssen, während man gleichzeitig frei aus Dänemark nach Deutschland einreisen kann. Denn Dänemarks guter Nachbar entschied Mitte Juni, sich wieder von den Grenzlinien zurückzuziehen

und somit die Schengen-Regeln einzuhalten. Was für ein deutsch-dänisches Freundschaftsjahr!“ (FLA 20.8.). (Üb. d. Red.)

Kritik an dieser teilweisen Grenzöffnung im Juni kam von Dansk Folkeparti und von der stellvertretenden Vorsitzenden der rechtsliberalen größten Oppositionspartei Venstre, der vormaligen Integrationsministerin Inger Støjberg, die mit folgender Aussage zitiert wird: „Ich denke, der Zeitpunkt ist merkwürdig. Sowohl im Hinblick auf Corona als auch im Hinblick auf die positiven Effekte, die wir in Sachen grenzüberschreitende Kriminalität beobachtet haben.“ (NOS 5.9.).

Die Normalisierung der Verhältnisse im Grenzverkehr währten jedoch nur wenige Wochen. Angesichts erneut massiv steigender Fallzahlen in ganz Europa kam es ab dem 22. Oktober abermals zu Reisebeschränkungen. Zunächst erklärten die dänischen Behörden weite Teile Deutschlands zum Risikogebiet, nur das deutlich weniger betroffene Schleswig-Holstein blieb hiervon ausgenommen. Auf deutscher Seite riet man von Reisen in den Raum Kopenhagen ab. Dänemark führte zudem eine Maskenpflicht in Geschäften und öffentlichen Institutionen ein, wie sie in Deutschland seit März obligatorisch ist. Europaweite Schlagzeilen machte Dänemark, als in Nordjütland eine Mutation des Corona-Virus auftauchte, die offenbar von Nerzen in Pelztierfarmen auf Menschen übertragen worden war.

Daraufhin wurde die Tötung aller ca. 13 Mio. Nerze angeordnet. Wie sich kurz darauf herausstellte, geschah dies auf einer unhaltbaren Rechtsgrundlage, worauf Landwirtschaftsminister Mogens Jensen zurücktreten musste. Der neue Virusstamm verschwand allerdings schnell wieder.

Die Corona-Infektionen nahmen indes massiv weiter zu, sodass am 29.10. auch vor Reisen nach Schleswig-Holstein gewarnt wurde. In umgekehrter Richtung erklärte auch Deutschland am 8.11. ganz Dänemark zum Risikogebiet. Aufenthalte im Nachbarland konnten in beiden Richtungen längere Quarantänezeiten nach sich ziehen. Ausgenommen blieb nur der „kleine Grenzverkehr“, zu dem neben den Arbeitspendlern nun auch und anders als im Frühjahr die Grenzlandbewohner gerechnet wurden, sofern sie einen „regionalen Bezug“ (Verwandtenbesuche, Arzttermine, Einkäufe) vorweisen konnten (NOS 10.11.). Dieser Zustand hielt bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe (30.11.) an. Zu diesem Zeitpunkt zählten die zuvor kurzzeitig gestiegenen Infektionszahlen im Landesteil Schleswig zu den niedrigsten in ganz Deutschland, während das nördliche Schleswig nicht weniger betroffen war als andere Landesteile Dänemarks.

Grenzkontrollen zum neunten Mal verlängert

Am 12. November hat Dänemark die im Februar 2016 eingeführten Einreisekontrollen an der Grenze (GFH 1/2019, S. 62) wie erwartet abermals um ein halbes Jahr bis zum 11. Mai 2021 verlängert. Die EU-Kommission forderte zwar dazu auf, unnötige Kontrollen einzustellen und gerade bei den von Dänemark vorgegeben Argumenten (grenzüberschreitende Kriminalität und islamistischer Terror) mehr auf internationale Zusammenarbeit zu setzen. Die EU hat allerdings keine Sanktionsmittel, wenn Mitgliedsstaaten das von ihnen mit beschlossene Schengener Abkommen unterlaufen (NOS 20.10.).

Forderung nach Plan für Grenzzaun

Dansk Folkeparti hat gefordert, einen Plan für die Errichtung eines vier Meter hohen, mit Stacheldraht bewehrten Zaun entlang der gesamten deutsch-dänischen Landgrenze zu erstellen. Dieser solle bei Bedarf umgehend aufgebaut und hierfür auch der 2015 stillschweigend eingekaufte, noch weitgehend eingelagerte Draht genutzt werden (GFH 2/2019, S. 210f.). Während die regierenden Sozialdemokraten und die Sozialliberalen diese Idee sofort abwiesen, sprach sich Venstre – abgesehen von den Bürgermeister der Grenzgemeinden – nicht explizit

gegen die Forderung aus. Der integrationspolitische Sprecher der Fraktion im Folketing Mads Fuglede befürwortete einen solchen Plan sogar, auch wenn er einen Bedarf derzeit nicht für gegeben hielt. Im Grenzland lösten diese Aussagen, die in der konservativen Tageszeitung Berlingske Tidende zum Aufmacher wurden (16.9.), Entsetzen und nicht zuletzt Empörung darüber aus, dass die Forderungen von Dansk Folkeparti im Zusammenhang mit einem katastrophalen Großbrand im Flüchtlingslager Moria auf der Ägäis-Insel Lesbos getätigt wurden, der 12.000 schutzsuchende Menschen völlig obdachlos gemacht hatte (FLA/NOS 16.9.).

Für neue Deutschlandstrategie

Die Apenrader Folketingsabgeordnete Eva Kjer Hansen brachte für ihre Venstre-Aktionen im Zuge der Planungen für den dänischen Staatshaushalt die Forderung nach einer neuen Deutschland-Strategie ein. Dies sei laut der früheren Ministerin notwendig, da der dänische Export nach Deutschland rückläufig sei und Dänemark für den wirtschaftlichen Wiederaufbau nach Überwindung der Corona-Pandemie den Handelsbeziehungen zum südlichen Nachbarn besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen müsse. Hierzu zählen auch ein stärkerer Austausch im Bildungs- und Kulturbereich, die Förderung von Sprachkenntnissen und

eine Aufstockung der Mittel für die dänische Minderheit. Der ebenfalls aus der Region stammende Fraktionssprecher der Sozialdemokraten zeigte sich grundsätzlich einig in der Wertung der Bedeutung der Zusammenarbeit mit Deutschland, kündigte jedoch eine eigene Initiative seiner Partei zu einem späteren Zeitpunkt an (NOS 25.11.).

Deutsche und dänische Politik

Predigten nur noch auf Dänisch?

Eine Gesetzesinitiative der dänischen Regierung, wonach Predigten in Dänemark künftig nur noch auf Dänisch verkündet werden dürfen bzw. eine dänische Übersetzung derselben zugänglich gemacht werden soll, stieß auf Unsicherheit und Unverständnis. Mit einer solchen Gesetzesnovelle soll vor allem islamistischen Hasspredigten vorgebeugt werden. Die Vorsitzende des kirchenpolitischen Ausschusses im Folketing Julie Skovsby wird mit folgenden Aussagen zitiert: „Die Volkssprache und die Verwaltungssprache in Dänemark ist Dänisch. Und wir stellen große Probleme mit Minderheiten fest, die aufgrund der Sprachbarriere, unsicher über die dänische Gesetzgebung sind, sowie auch über die Gültigkeit von religiösen Dogmen. In dem Punkt möchten wir uns einen Überblick darüber verschaffen, was vermittelt und verkündet wird. Wir wollen auch den Teil-

nehmern die Möglichkeiten verschaffen, das Gehörte mit Informationen auf Dänisch zu vergleichen“.

Eine solche Regelung würde allerdings nicht nur Predigten in Sprachen wie Arabisch betreffen, sondern auch in der dänischen „Reichsgemeinschaft“ anerkannte Sprachen Grönländisch, Färingisch und Deutsch. „In dem Zusammenhang ist es wichtig für uns Sozialdemokraten zu sagen, dass wir von keiner aktuellen Radikalisierung innerhalb der deutschen Minderheit oder deren Aktivitäten in der Volkskirche wissen. ... Es ist unsere Auffassung, dass die deutsche Minderheit in Nordschleswig und auch die Sankt Petri Gemeinde in Kopenhagen in gutem Einklang mit der dänischen Mehrheit lebt, und dass man in der Praxis als vornehmlich Dänischsprachiger Zugang zu allen notwendigen Informationen und zentralen Verkündigungsthemen hat“, so Skovsby, die sich jedoch noch nicht auf eine bestimmte Lösung festlegen mochte. Entsetzen löste allerdings aus, als Regierungschefin Mette Frederiksen noch nicht einmal dem einen der beiden färöischen Abgeordneten Sjørður Skaale von der Partei Javnaðarflokkurin auf Nachfrage zusichern mochte, ob künftig weiter uneingeschränkt auf Färingisch gepredigt werden dürfte. Die deutsche Minderheit reagierte hingegen abwartend und betonte, dass man sich auf die Einhaltung der gängigen Sprachstandards und -abkommen verlasse. Viele Politiker und Verbände protestierten gegen die

pauschale Verdächtigung aller, die nicht dänisch predigen, und verwiesen u.a. auf das Grundrecht der Religionsfreiheit. Ein Gesetzesvorschlag soll im Februar eingereicht werden (alle, 17.11.).

Entsetzen über deutsche Endlagerpläne

Die deutschlandweite Suche nach geeigneten Endlagerstätten für radioaktiven Abfall hat auch Standorte in der Region ins Gespräch gebracht. So könnte bei Ellund ein unterirdisches Endlager für Bauschutt von abzubrechenden Atomkraftwerken entstehen, da der Untergrund hier wie auch in vielen anderen Regionen dafür geeignet erscheint. Auch Sterup in Angeln wurde als möglicher Lagerort ins Gespräch gebracht. Der Vorschlag löste Proteste und kleinere Demonstrationen aus, wegen der unmittelbaren Grenznahe („im Hinterhof von Pattburg“ - JV 2.10.) auch auf dänischer Seite. Apenrades Bürgermeister Thomas Andresen drückte seine Besorgnis gegenüber den zuständigen deutschen Behörden aus (NOS/JV 21.10). Eine Entscheidung soll allerdings erst 2031 fallen, da zunächst langwierige Untersuchungen erfolgen müssen (FLA 15.10.).

Protest gegen Windkraftanlagen an der Grenze

Die Kommune Apenrade legte Protest gegen Pläne zur Aufstellung zahlreicher neuer Windräder südlich der Grenze bei Pepersmark ein. Die deutschen Planungsbehörden hatten zugesagt, dass die Anlagen auch dänischen Rechten entsprechen würden. Der Vorsitzende des kommunalen Ausschusses für Entwicklung (vækstvalg) Philip Tietje bemerkte zudem, dass man auf diese Weise niemals in Dänemark geplant hätte (FLA 15.10.).

Grenzland und Europa

Neue Interreg-Förderperiode

Nachdem es in der EU-Kommission und teilweise auch im Parlament viel Widerstand gegen eine Fortführung des Interreg-Programms gegeben hatte, wird im neuen Jahr die sechste Förderperiode unter dem Titel Interreg 6a trotz Kürzungen anlaufen. Dies ist unter anderem einem gemeinsamen deutsch-dänischen Einsatz zu verdanken. Mit dem Programm werden grenzüberschreitende Projekte und Investitionen in länderübergreifenden Regionen finanziell unterstützt. Weiße Teile Schleswig-Holsteins arbeiten hier eng mit den benachbarten Teilen Dänemarks einschließlich der Inseln zusammen (NOS 5.10.).

Volksgruppen und Minderheiten

Erste Beratung über Minority Safepack (MSPI) im Europaparlament

Trotz mancher Gegenstimmen ziehen die Initiatoren der MSPI-Initiative ein positives Fazit der ersten Anhörung zur Frage einer besseren Verankerung des Minderheitenschutzes in der EU. Viele Abgeordnete haben sich sehr wohlwollend geäußert, einige, wie der Grünen-Abgeordnete Rasmus Andresen (Flensburg), haben die Initiative aktiv gefördert. Andere Abgeordnete wiederum drückten ihre Furcht vor zunehmenden Separatismus, dem Zwang zur Änderung nationaler Gesetzgebungen und – fälschlich – einer Änderung der EU-Verträge aus. Auch der Bundestag hat inzwischen seine Unterstützung für die Initiative ausgesprochen. Die EU-Kommission hatte vor einigen Jahren eine Gesetzesinitiative zum Minderheitenschutz abgewiesen, da man sich nicht für zuständig hielt und auf den Europarat verwies. Die erfolgreich verlaufene Bürgerinitiative Minority Safepack hat die Kommission jedoch zum Handeln gezwungen (GFH 1/2020, S. 109). Eine Gesetzesinitiative in der EU muss von der Kommission eingebracht und dann von Parlament und Ministerrat (Rat der Europäischen Union) beschlossen werden (NOS 16.10.).

Demokratiepreis für Minderheiten

Die Dachorganisationen der deutschen und der dänischen Minderheit, BDN und SSF, haben den Schleswig-Holsteinischen Bürger- und Demokratiepreis erhalten. In seiner Laudatio betonte der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Prof. Dr. Bernd Fabritius sowohl den Einsatz für ein friedliches Zusammenleben mit der Mehrheitsbevölkerung als auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Schirmherren des mit 3000€ dotierten Preises sind der Präsident des Landtages Klaus Schlie und der Präsident des Sparkassen- und Giro-Verbandes Reinhard Boll. Bemerkenswert ist, dass der Nordschleswiger seinen Aufmacher mit „Grenzland-Minderheiten erhalten Demokratiepreis“ betitelt, Flensburg Avis hingegen mit „SSF modtager delstatens demokratipris“, obwohl für „og BDN“ reichlich Platz gewesen wäre (NOS/FLA 13.11.).

Sicherung des Landeszuschusses

Mit einem neuen Vertrag sicherten das Land Schleswig-Holstein und der BDN den Landeszuschuss für die folgenden vier Jahre. Dieser wird von 2021 bis 2024 von 2,11 auf 2,21 Millionen € ansteigen. Danach soll es, wie schon in den vergangenen vier Jahren, einen neuen Vertrag gegeben (NOS 6.11.).

Europarat für mehr deutschsprachige Sendungen

Der Expertenausschuss des Europarats fordert mehr Platz für die Pflege der deutschen Sprache in Dänemark, vor allem in Fernsehen und Radio. Bisher gibt es nur zweimal täglich Kurznachrichten des Nordschleswigers beim Sender Skala.FM. Der BDN sieht allerdings keine Möglichkeiten für mehr eigene Radio- und TV-Programme, sondern will stärker in sozialen Medien präsent sein (NOS 24.10.; vgl. a. GFH 1/2020, S. 110).

Deutsche Ortsnamen offiziell im Programm

Die dänische Datenbehörde Styrelsen for Dataforsyning og Effektivisering hat, wie von Europarat und einer UN-Expertenkommission empfohlen, auch viele deutsche Namensformen in das offizielle Verzeichnis mit dem Titel „Danske Stednavne“ aufgenommen. Dieses ist für Behörden und Bürger zugänglich und im Geosearch-Dienst der Behörde für Kartenmaterial (Kortforsyningen) unter sdfekort.dk zu finden (NOS 8.10.).

Fortgesetzte Strukturdebatte in der Minderheit

Bei den dänischen Südschleswigern hält die Diskussion nach Erneuerung der bisherigen Vereins- und Institutionsstrukturen und Beschlussprozesse unvermindert an (vgl. GFH 1/2019, S. 70). Die Vorschläge gehen von einer kleinen Reform der bisherigen Vereinsstrukturen und des gemeinsamen Rates (Samråd) als oberstes Forum bis hin zu einer Abschaffung desselben und der Etablierung eines beschlussfähigen Parlaments für die Minderheit (FLA 23.7.).

SSW-Kandidatur für den Bundestag

Auf dem Landesparteitag in Flensburg entschloss sich die Mehrheit der dänischen Minderheitspartei dazu, erstmals seit 1961 wieder für den Bundestag zu kandidieren. Diesem hatte der SSW nur in der allerersten Wahlperiode 1949-53 mit Hermann Clausen angehört. Der Entschluss fand auch überregional viel Beachtung (alle, 19.9.).

Erleichterungen für dänische Staatsbürgerschaft

Für dänische Südschleswiger wird es erheblich leichter, die dänische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Sie müssen nun innerhalb von fünf Jahren

nach Schulabschluss an einer dänischen Schule aktive Verbindung zum „Dänischen“ nachweisen (vgl. dazu den Beitrag von Jørgen Kühl in dieser GFH-Ausgabe). Zuvor galt eine Frist von drei Monaten, was vor allem Personen benachteiligte, die nach bestandem Abitur erst einmal einen Auslandsaufenthalt einlegten. Minister Matthias Tesfaye und der Südschleswig-Ausschuss des Folketings reagierten damit zügig auf die damit verbundenen Probleme (FLA 17.11.).

10 Jahre Friisk Funk

Die über den Offenen Kanal Westküste fast täglich ausgestrahlte Sendung Friisk Funk feierte am 25.9. ihr zehnjähriges Bestehen. Sie wird von der Ferring-Stiftung auf Föhr koordiniert und hat neben dem zentralen Standort in Alkersum auch Redaktionsstandorte an den Universitäten in Flensburg und Kiel, zudem entstehen viele Beiträge aus dem friesischsprachigen Unterricht.

Handlungsplan Sprachenpolitik verabschiedet

Am 17.11. verabschiedete die Landesregierung Schleswig-Holstein einen neuen Handlungsplan Sprachenpolitik, mit dem der bisherige Fokus auf Spracherwerb und -erhalt nun um eine stärkere Betonung der Außenwirkung und Sichtbarkeit der Minderhei-

tensprachen Dänisch, Friesisch und Romanes sowie der Regionalsprache Niederdeutsch erweitert werden soll. Sowohl der Mehrwert der kulturellen Arbeit der Sprachgruppen für das ganze Land, als auch die weitere Förderung der Medienpräsenz der Sprachen und vor allem die Stärkung der Sprachen im Bildungsbereich (z.B. in der Schule und im Lehramtsstudium) werden mehr Raum erhalten. Der Minderheitenbeauftragte Johannes Callsen sieht in diesen vielen Aufgaben große Chancen, um die Regional- und Minderheitensprachen und damit das Profil Schleswig-Holsteins weiter zu stärken.

Minderheiten-Kompetenz-Netzwerk gegründet

Um sowohl in der Region als auch international das Verständnis für autochthone Minderheiten zu stärken, die Sprache und Kultur dieser Bevölkerungsgruppen zu fördern und nicht zuletzt das Potenzial der vielfältigen Region zu nutzen, wurde ein neues „Minderheiten-Kompetenz-Netzwerk Schleswig-Holstein/Süddänemark“ gegründet. Neben den vier Minderheitenverbänden (BDN, SSF, Friesenrat Sektion Nord, Landesverband Schleswig-Holstein des Verbandes Deutscher Sinti und Roma) gehören auch der Minderheitenbeauftragte Johannes Callsen, die FUEN, das European Center for Minority Issues (ECMI) und die Europäische Aka-

demie Schleswig-Holstein in Sankelmark dem Netzwerk an. Letztere koordiniert auch die Zusammenarbeit. Finanziell gefördert wird das Netzwerk aus dem Haushalt der Landesregierung.

Wirtschaft und Soziales

Forderung nach mehr Deutschkenntnissen

Zum wiederholten Male hat der Arbeitgeberverband Dansk Industri kritisiert, dass die Deutschkenntnisse im Königreich weiter rückläufig sind. Weniger als 10% aller Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Gymnasien haben im vergangenen Jahrzehnt noch das Fach Deutsch belegt. Auch Studiengänge in Germanistik oder mit Deutsch als Wirtschaftssprache wurden zurückgefahren und haben in den vergangenen fünf Jahren fast ein Drittel der Studierendenzahl verloren (NOS 17.7.).

Institut für Weltwirtschaft kritisiert Schleswig-Holstein und lobt Süddänemark

In einer neuen Studie des renommierten Instituts für Weltwirtschaft in Kiel wird kritisiert, dass Schleswig-Holstein wirtschaftlich zu sehr von Tourismus und Einzelhandel abhängig sei und bessere Bedingungen für die Ansiedelung größerer Betriebe des

verarbeitenden Gewerbes schaffen müsste. In der benachbarten Region Syddanmark geschehe dies sehr viel erfolgreicher (NOS/FLA 17.11.).

Deutlich weniger Übernachtungen

Bedingt durch die Corona-Krise sank die Anzahl an Hotelübernachtungen im ersten Halbjahr 2020 in Dänemark auf 57% des Vorjahreswertes. Auch Campingplätze büßten über ein Viertel, Sommerhäuser über ein Drittel ihrer Gäste ein. Dies wird vor allem darauf zurückgeführt, dass viele Deutsche nicht über die Grenze fahren konnten und ihre Buchungen storniert hätten. Für das zweite Halbjahr gab es deutlich günstigere Prognosen, die Werte werden aber erst Anfang 2021 vorliegen (NOS 11.8.). Nordschleswig wurde weniger hart getroffen, da sich viele Dänen entschlossen, den Landesteil zu besuchen. Dies führt die Touristikbehörde Destination Sønderjylland, die inzwischen auch die Kommune Tønder einschließt (NOS 1.10.; vgl. GFH 2/2019, S. 215), nicht zuletzt auf die hohe mediale Aufmerksamkeit für die Region wegen des 100. Jahrestages der Grenzziehung im Jahr 1920 zurück (NOS 25.9.).

Infrastruktur

Fehmarnbelt-Querung vom Bundesverwaltungsgericht genehmigt

Am 23.9. begann in Leipzig der Prozess um die feste Fehmarnbelt-Querung, der mit der Urteilsverkündung am 3.11. endete. Der 9. Senat des Bundesverwaltungsgerichts wies die Klagen von Naturschutzverbänden, Fährbetreibern und der Kommune Fehmarn ab und erklärte den Bau der Bahn- und Straßenverbindung unter dem Fehmarnbelt für rechtmäßig. Dadurch wird vermutlich 2022 auch auf deutscher Seite mit dem Bau begonnen werden (alle, 5.11.).

Förderfähre früher eingestellt

Nach einer erfolgreichen ersten Saison 2019 (GFH 2/2019, S. 216) fiel auch die Fahrradfähre Ekensund-Langballigau der Corona-Pandemie und den damit verbundenen Grenzmaßnahmen zum Opfer. Wegen der geschlossenen Seegrenze konnte die Fähre, die pünktlich zum dänischen Sommerferienbeginn am 26.6. ihren Betrieb aufnahm, nicht Langballigau ansteuern. Das Alternativangebot, von Ekensund über Rennberg und Brunsnis in Richtung Westen nach Süderhaff zu fahren, wurde jedoch nicht gut angenommen, so dass der Fährbetrieb bereits nach zwei Wochen endete (NOS 10.7.).

Zweites Bahngleis wieder in der Diskussion

Nach der im Frühjahr gestarteten Anfrage des zeitweiligen Folketingabgeordneten der sozialliberalen Radikale Venstre Nils Sjöberg (GFH 1/2020, S. 112), dessen Sitz inzwischen wieder von der aus dem Mutterschutz zurückgekehrten Lotte Rod übernommen worden ist, ist die Frage nach der Rekonstruktion des zweiten Gleises auf der Hauptbahn zwischen Pattburg und Tingleff Teil der Verhandlungen im dänischen Verkehrsausschuss geworden. Bereits 1993 war ein Rahmengesetz hierzu beschlossen worden, doch das besonders für den grenzüberschreitenden Bahnverkehr ärgerliche Dauerproblem wurde bis heute nicht angegangen. Zunächst hatte die Bahnbehörde auf Sjöbergs Anfrage angegeben, dass die Strecke eine Eingleisigkeit durchaus verkräfte. Allerdings gebe es deswegen sehr oft Verspätungen. Über die deutsch-dänische Grenze hinweg ist der Bahnverkehr bisher nur in einem geringen Maß eine klimafreundlichere Alternative zum Autoverkehr (u.a. NOS 20.10.).

Ministerpräsident Günther für Bahnausbau Niebüll-Esbjerg

Auch die westliche Nord-Süd-Hauptbahn soll grenzüberschreitend weiter ausgebaut werden (GFH 2/2019, S. 217). Schleswig-Holsteins Minis-

terpräsident Daniel Günther sprach sich für eine Erweiterung des Angebots zwischen Niebüll-Esbjerg aus (NOS 1.9.).

Notruf im falschen Netz

Der Notruf eines auf der parallel südlich zur Grenze verlaufenden „Betonstraße“ bei Weesby verunglückten Autofahrers landete in der zentralen dänischen Alarmzentrale in Slagelse. Dort wurde der Notruf nicht verstanden und folglich auch nicht weitergeleitet, so dass der Verunglückte lange auf Hilfe warten musste. Diese Episode ließ den Ruf nach besserer grenzüberschreitender Kooperation im Rettungswesen (vgl. GFH 2/2019, S. 209) und nach besseren Deutschkenntnissen in der zuständigen Zentralstelle lauter werden (NOS 30.9.).

Sprache, Bildung und Kultur

Grenz- und Nationalverein aufgelöst

Der Verein Sydslesvigsk Udvalg af 5. maj 1945 erklärte angesichts mangelnder Zukunftsperspektiven und einer auf 40 Personen geschrumpften Mitgliederzahl seine Auflösung. Der Verein war 1945 gegründet worden, um eine Verlegung der Grenze nach Süden zu erreichen. In erster Linie unterstützte der Verein Einrichtun-

gen der dänischen Minderheit zwischen Dannewerk und Eider. Das Vermögen geht auf den weiterhin bestehenden Vereinsfond über, über welchen dänisch-südschleswigsche Schüler*innen Zuschüsse für den Aufenthalt an Heimvolkshochschulen oder Nachschulen in Dänemark erhalten können (FLA 12.11.).

Geschichte und Erinnerungsorte

Gedenkstein für nach der Teilkapitulation hingerichtete deutsche Soldaten

Deutschland- und dänemarkweit beachtet konnte am Sonderburger Hafen ein Gedenkstein für elf noch nach der deutschen Teilkapitulation am 5. Mai 1945 in Nordeuropa wegen Befehlsverweigerung und angeblicher Meuterei umgebrachte Soldaten der Reichsmarine enthüllt werden. (siehe hierzu den Beitrag von Siegfried Matlok in dieser GFH-Ausgabe).

Einbruch ins Deutsche Museum

Bei einem Einbruch in das Deutsche Museum wurden mehrere Exponate aus der Kriegszeit entwendet, darunter die Uniform eines Frontfreiwilligen der Waffen-SS. Offenbar gingen die Täter gezielt vor, indem sie eines der am wenigsten gesicherten Fenster aufbrachen, die Vitrinen zertrümmer-

ten und beim Eintreffen der Polizei bereits wieder verschwunden waren. Als mögliches Tatmotiv wird der Verkauf an Militaria-Sammler vermutet, da solche Uniformen sehr hohe Preise erzielen können. Hinweise nimmt jede Polizeidienststelle entgegen (NOS 5.11.).

Neue Erkenntnisse über die Angeln?

Neue archäologische Forschungen am etwa 2000 Jahren alten Festungswall Olgerdiget bei Tingleff haben ergeben, dass die hier ansässigen Angeln über ein recht großes Gebiet zwischen Nord- und Ostsee herrschten. Offenbar gab es immer wieder Konflikte mit Nachbarvölkern, welche sie schließlich weiter nach Süden abdrängten. So könnte auch eine frühe Anlage des Dannewerks in Wirklichkeit nach Norden ausgerichtet gewesen sein (NOS 12.11.)

Burgenland Schleswig-Holstein

Oliver Auge (Hrsg.)
Burgen in Schleswig-Holstein
Zeugen des Mittelalters
einst und jetzt
 Kiel, Hamburg: Wachholtz Verlag
 2019, 206 S., ill.

Wohl nur wenigen mag Schleswig-Holstein als Land der Burgen bekannt sein, und doch gab es einmal hunderte von ihnen im Land. Mit einigen dieser Bauten sowie den Schwierigkeiten, heute noch ihre Spuren zu finden, beschäftigen sich verschiedene Autoren in dem von Oliver Auge, Professor für Regionalgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, herausgegebenen Buch. Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf den Burgen des Hoch- und Spätmittelalters, nicht auf früheren Burgen des Landes. Den wissenschaftlichen Hintergrund der Autoren, mehrheitlich Mitarbeitende am Kieler Projekt „Kleinburgen als Phänomen sozialen und herrschaftsräumlichen Wandels. Die Beispiele Schleswig und Holstein (13. bis 16. Jahrhundert)“, merkt man dem Band an. So werden anfangs Bezüge zum historischen Forschungsstand hergestellt und in einem sehr lesenswerten Text von Ulrich Müller archäologische Methoden bei der Suche nach Burgen beschrieben. Wie in Sammelbänden üblich ist nicht jedes Kapitel gleichermaßen inte-

ressant oder leicht zugänglich. So sind einige der Texte eher generell-historischer Natur, was man schon an den Titeln, die aus einem Schulbuch stammen könnten, merkt: „Burg und Stadt“, „Burg und Herrschaft“, „Burg und Kirche“. An einigen Stellen stehen also mehr die Funktionen der Burgen im Allgemeinen als das eigentliche Bauwerk im Mittelpunkt. Schleswig-Holsteins Burgen dienen dabei oft nur als Beispiele, die nebenbei erwähnt werden. Andere Beiträge sind für Geschichtsinteressierte überaus faszinierend; man erfährt z. B. etwas über die Burgen in der Nähe des eigenen Wohnortes. An einigen Stellen wären aber gerade hier Details zu den einzelnen Anlagen wünschenswert gewesen. Natürlich sind viele kaum oder wenig erforscht, oder wurden, wie die Tielenaburg bei Pahlen in Norderdithmarschen, erst vor Kurzem entdeckt. Ein Band mit dem Titel „Burgen in Schleswig-Holstein“ erweckt aber Hoffnung auf mehr. Häufig sind es dann die guten Illustrationen, welche konkrete Informationen zu den Burgen selbst liefern. Positiv anzuführen sind ebenfalls die Übersichtskarten mit den erwähnten Burgen am Ende jedes Kapitels. „Burgen in Schleswig-Holstein“ hat Stärken und Schwächen. Der Sammelband weckt aber Interesse und macht Lust, sich mit einigen Burgen intensiver zu beschäftigen.

Patrick Jahn

Geschichte des Dannebrog

Hans Christian Bjerg
Dannebrog

Historien om et nationalt symbol
Gjern: Forlaget Hovedland 2019
(2. revidierte Ausgabe). 148 S.,
zahlreich farbige Abb.

Das bereits in zweiter Auflage erschienene Buch aus der Feder des früheren Archivars am dänischen Reichsarchiv Hans Christian Bjerg erscheint auf den ersten Blick zwar wie eine Festschrift zum angeblichen 800. Jahrestag der Ankunft der dänischen Flagge. Doch in erster Linie ist es eine verständlich geschriebene, fachlich solide und ansprechend illustrierte Darstellung der Geschichte der roten Flagge mit dem silbernen Kreuz. Bjerg spannt den Bogen von den ältesten Darstellungen in Siegeln und Kalkmalereien über die Entstehung der berühmten Legende, dem Wandel vom königlichen Machtsymbol zur identitätsstiftenden Nationalflagge bis hin zum heutigen Gebrauch. Dabei geht er auf die frühen bildlichen und schriftlichen Erwähnungen des Dannebrog ein und zeichnet in allen Facetten die Entwicklung der Staatsmachts-, Kriegs- und Seehandelsflagge nach. Auch wenn die dänische Flagge die wohl älteste kontinuierlich in einem Staatswesen gebrauchte und noch immer aktuell genutzte überhaupt sein mag, muss sowohl ihre Entstehung im Hochmittelalter als auch ihre neue Funktion

als Volks- und Nationalsymbol ab Mitte des 19. Jahrhunderts im internationalen Kontext betrachtet werden, was Bjerg auch zumindest kurz erwähnt, ebenso wie deren Rolle als Vorbild für andere Staats- und Regionalflaggen. Klar herausgestellt wird die Bedeutung, welche der sich zuspitzende nationale Gegensatz in Schleswig und die von Grundtvig geprägte Heimvolkshochschulbewegung wie auch die Gründung zahlreicher Vereine ab den 1840er Jahren für den öffentlichen und weit verbreiteten Gebrauch der bis dahin ausdrücklich hoheitlicher Anwendung vorbehaltenen Flagge hatte. Dies setzte sich nach der allgemeinen Erlaubnis des Flaggengebrauchs weiter fort und setzte mit dem nationalen Kampf um Schleswig 1920 neue Höhepunkte, denen nach der überstandenen Besatzung durch NS-Deutschland 1945, im Zuge des neuen Wohlstandes ab den 1950er Jahren (dank dessen viele Dänen ein eigenes Haus mit Flaggenmast bauen konnten) und mit internationalen Erfolgen im Sport ein noch intensiverer, außerhalb Dänemarks wohl kaum nachvollziehbarer privater Gebrauch des Dannebrog folgte. Zudem bringt Bjerg in einem eigenen Kapitel viele Belege dafür, dass der Dannebrog so oft besungen und künstlerisch dargestellt worden ist und wird wie keine andere Flagge. Wiederholt bedauert der Verfasser das Fehlen eines zentralen Flaggengesetzes, zumal es in früheren Zeiten durchaus unterschiedliche Anwen-

dungen der Flagge in verschiedenen Formen gegeben hat und diese bis heute noch nicht einmal im Grundgesetz erwähnt wird. In der Tat war es weit weniger der Staat als vielmehr der 1908 gestiftete patriotische Verein Danmarks-Samfundet, der sich um die weitere Verbreitung des Dannebrog und um den korrekten Gebrauch desselben kümmerte; dies tut der heute eher unpolitische Verein, der auch die Ausgabe des vorliegenden Buches unterstützt hat, übrigens weiterhin.

Im vorletzten Kapitel (S. 125ff.), dem schwächsten des Buchs, geht Bjerg auf die Entwicklung in den jüngsten Jahrzehnten ein, darunter auch auf Flaggenverbrennungen beim Streit um die Mohammed-Karikaturen 2006 und einzelne kritische Stimmen zum massiven Gebrauch der Nationalflagge. Anders als die wenigen Kritiker sieht er hierin aber nur den Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls, nie aber Nationalismus mit Überheblichkeit gegenüber anderen. Er verliert auch kein Wort darüber, dass es keine lokalen und regionalen Fahnen in Dänemark gibt (der gezeigte rot-grüne Bornholm-Dannebrog hat wohl eher touristischen Wert) und dass das Dannebrog-Monopol humorlos und keineswegs tolerant durchgesetzt wird. Hier wären Vergleiche mit dem Flaggengebrauch in anderen Ländern hilfreich gewesen. Sieht man von dieser in dänischen Geschichtspublikationen häufig zu beobachtenden Schwäche ab, dass ein lehrreicher

(und vielleicht sogar selbstkritischer) Blick über den nationalen Tellerrand schwer fällt, kann man dieses Buch als Standardwerk zum Dannebrog durchaus empfehlen.

Gerret Liebing Schlaber

Hintergrund der Dannebrog-Geschichte

Carsten Selch Jensen,
Marika Mägi, Kersti Markus,
Janus Møller Jensen

Da Danskerne fik Dannebrog
Historien om de dansk-estisk
relationer omkring år 1200
Tallinn: Argo 2019. 224 S., ill.
(in Kommission bei Gads Forlag)

Die Legende vom Dannebrog, der 1219 vom Himmel fiel und den bedrängten Truppen des dänischen Königs Valdemar II. die Wende in einer Schlacht gegen die heimischen heidnischen Esten brachte, zählt zu den bekanntesten Geschichtsmynthen im nördlichen Europa. Anlässlich des in Dänemark viel gefeierten 800. Jahrestages der angeblich ältesten Flagge der Welt haben die dänischen Mediävisten Carsten Selch Jensen und Janus Møller Jensen gemeinsam mit der Archäologin Marika Mägi und der Kunsthistorikerin Kersti Markus aus Estland einen Band mit 15 wissenschaftlichen Beiträgen über die tatsächlichen geschichtlichen Zusammenhänge erstellt. Durch den intensiven Vergleich von bekannten

Quellen wie der Livländischen Chronik des Heinrich von Lettland mit anderen zeitgenössischen Schriften und nicht zuletzt archäologischen Funden ergibt sich ein sehr viel differenzierteres Bild, als es die meist national verengten Blickwinkel in herkömmlichen dänischen und estnischen, aber auch deutschen und schwedischen und nicht zuletzt russischen Darstellungen ermöglichen haben. Carsten Selch Jensen sieht in der Untersuchung der Begegnungen verschiedener Kulturen im Zuge der baltischen Kreuzzüge Potenzial für neue, von nationalen Blickwinkeln bisher verstellte Geschichtsbetrachtungen (S. 191). Die unmittelbare Dannebrog-Geschichte spielt bei alledem eine eher untergeordnete Rolle, zumal die auf sie bezogene Schlacht vermutlich nicht so entscheidend war, wie sie später dargestellt wurde. Zum einen ist die Überlieferung, dass ein christliches Symbol Einfluss auf eine kriegerische Begebenheit genommen habe, kein historischer Einzelfall. Zum anderen sind viele andere im Buch dargestellte Aspekte viel interessanter für das Verständnis der mittelalterlichen Geschichte im gesamten Ostseeraum. Im letzten Kapitel beschreibt der Koldinger Museumsleiter Janus Møller Jensen noch einmal in knapper Form, wie die Dannebrog-Legende im Zeitalter der Reformation verbreitet wurde und das königliche Hoheitszeichen im Zuge der Nationenwerdung im 19. Jahrhundert zum volkstümlichen Nationalsymbol wurde.

Die schleswigsche Region wird eher am Rande erwähnt (die Stadt Schleswig als einer der Ausgangspunkte der dänischen Aktivitäten im östlichen Ostseeraum; die Annalen des Rüddeklosters als Quelle). Die hier dargestellten geschichtlichen Zusammenhänge sind aber auch für das Verständnis der deutsch-dänischen Geschichte wichtig. So spielte die Konkurrenz zwischen dänischen und schwedischen Missions- und Eroberungsbestrebungen und den entsprechenden Aktivitäten der deutsch geprägten Ritterorden eine wesentliche Rolle für die weitere Entwicklung im Baltikum. Auch wenn der Hauptuntersuchungsgegenstand geografisch am anderen Ende der Ostsee liegt, ist dieses Buch auch für das bessere Verständnis der mittelalterlichen Geschichte unserer Region lesenswert.

Gerret Liebing Schlaber

Dänische Flagge

Torben Kjersgaard Nielsen
Dannebrog
Aarhus Universitetsforlag 2018.
100 S., einzelne Abb.

In der Reihe „100 Danmarkshistorier“ in kompakten hundertseitigen Bänden darf die Geschichte der Nationalflagge nicht fehlen. In seiner Darstellung stellt Torben Kjersgaard Nielsen die Geschichte des Gebrauchs der Flagge chronologisch anhand vieler wichtiger Ereignisse der Lan-

desgeschichte dar. Ausgehend von den mittelalterlichen Kreuzzügen und der Tatsache, dass weder Legenden über kriegsentscheidende Zeichen des Himmels noch silberne Kreuzsymbole auf rotem Grund Raritäten sind, zeichnet er die Bedeutung des Dannebrog für den Adel und für den König nach und erwähnt Berichte, wonach die angeblich älteste Fahne bei der Schlacht bei Hemmingstedt im Jahr 1500 verloren ging und 1559 von den nun unterlegenen Dithmarschern zurückgegeben werden musste. Besonders deutlich hebt Nielsen die Entwicklung des Dannebrog zur nationalen Volksfahne im Zuge des aufkommenden Nationalismus im 19. Jahrhundert und vor allem während des Bürgerkrieges 1848–50, nach welchem das Hissen der Flagge für alle zugelassen wurde. Im 20. Jahrhundert wurde der Dannebrog endgültig zum massenhaft gebrauchten Nationalsymbol, und zwar nicht nur bei Gedenktagen für wichtige historische Ereignisse, sondern auch z. B. beim Sport, in der Werbung und letztlich bei Veranstaltungen aller Art selbst auf lokaler Ebene. „Die Flaggen signalisieren, dass hier etwas ganz Besonderes geschieht - und etwas ganz Gewöhnliches“, stellt Nielsen in Bezug auf den massenhaften Gebrauch selbst bei kleineren Festen fest (S. 95). Abschließend weist er darauf hin, dass die Wenigsten in Dänemark einen exklusiven nur offiziellen oder gar nationalistischen Gebrauch des Dannebrog wollen, und

lobt den „dänischen vielfältigen, pragmatischen und nicht ausschließenden Gebrauch der Flagge“ als Stärke im Gegensatz zu aggressivem Nationalismus in anderen Ländern (S. 99). Nicht berücksichtigt hat er allerdings die Tatsache, dass das Zeigen anderer Flaggen im Land streng reglementiert ist. Ansonsten kann die Darstellung als gut gelungen bezeichnet werden, so dass auch eine deutsche Übersetzung empfehlenswert wäre, um deutschen Gästen die besondere Beziehung der allermeisten Dänen zu ihrer Nationalflagge verständlich zu erklären.

Gerret Liebing Schlaber

Wahrnehmung des „Nordens“

Bernd Brunner
Die Erfindung des Nordens
Kulturgeschichte einer
Himmelsrichtung
Berlin: Galiani [Kiepenheuer &
Witsch] 2019. 320 S., einzelne Abb.

Der Norden ist sowohl als identitätsstiftende Großregion mit mehr oder weniger klarer Abgrenzung nach Süden, als diffuser Sehnsuchtsort oder schlicht als Mythos spätestens seit dem 19. Jahrhundert verklärt worden. In seinem neuen Buch erklärt der Kultur- und Wissenschaftshistoriker Bernd Brunner mit vielen Beispielen, wie die aus mitteleuropäischer Sicht sehr lange nicht besonders viel beachteten und nicht unbedingt

positiv beleumundeten Regionen in Nordeuropa vor allem im Zuge einer sich verändernden Welt immer interessanter wurden. Vor allem die Suche nach menschlicher wie natürlicher Ursprünglichkeit, die Erforschung des arktischen Raumes und nicht zuletzt ein aufkommender Rassismus, welcher auf der Vorstellung einer „edlen“ indogermanischen und sich im Norden am besten bewahrten „Menschenrasse“ fußte, steigerte das Interesse in Mitteleuropa. So sah der z. B. der nationalistische Schriftsteller Ernst Moritz Arndt noch 1843 in den „verständigen und edleren Dänen und Schweden“, mit den Deutschen durch „Lage, Bildung, Verwandtschaft, Religion, durch den gemeinsamen Feind“ verbunden, „unsere geborenen Bundesgenossen“ (S. 135). Noch größer wurde die Begeisterung in Deutschland, als Kaiser Wilhelm II. Norwegen zu seinem bevorzugten Reiseziel machte. Dänemark spielte im Vergleich zu den weiter nördlich gelegenen Gebieten allerdings eine weniger bedeutende Rolle. Als Gegenstück zur Verklärung einer nordischen Urümlichkeit zeigten sich andere Europäer und Nordamerikaner hingegen im 20. Jahrhundert an der modernen Kultur in Nordeuropa interessiert, namentlich an Literatur, technischer und gesellschaftlicher Modernisierung, Demokratisierung und nicht zuletzt an den immer besser ausgebauten Wohlfahrtsstaaten. Heute geht die Faszination für den Norden von beiden Seiten aus, so-

wohl von der zunehmend als bedroht empfundenen rauen Natur und der mythischen Vergangenheit, als auch von der heutigen Kultur und Gesellschaft bis hin zum „Hygge-Phänomen“, welches „seine Inspiration ganz aus dem kerzenbeschiedenen Hier und Jetzt bezieht“ (S. 283). In den insgesamt 29 lose verbundenen, grundsätzlich chronologisch geordneten Kapiteln bezieht Brunner auch nordamerikanische, vor allem kanadische Perspektiven über den Norden mit ein. Interessant wäre eine Ergänzung um den Aspekt gewesen, wie man in den genannten Ländern selbst den „Norden“ sieht. Das Buch ist populärwissenschaftlich geschrieben und bietet auf gut lesbare Weise vielfältige Einblicke in die Wahrnehmung des „Nordens“ als besonderen, aber eben alles andere als einheitlichen Kulturraum.

Gerret Liebing Schlaber

Kritische dänische Geschichte 1848–1920

René Karpantschof
De stridbare danskere
Efter enevælden og før
demokratiet 1848-1920
Kopenhagen: Gads Forlag 2019.
542 S., einzelne sw. Abb.

Die dänische Geschichte wird spätestens seit Aufkommen des deutsch-dänischen Gegensatzes meist als die Geschichte einer grundsätzlich eini-

gen Nation erzählt, die ihre inneren Konflikte durch starke demokratische Grundsätze und Kompromisskultur überwindet und gegen äußere Feinde trotz mancher Abweichler zusammenhält. In der Tat ist es in Dänemark im Vergleich zur Mehrzahl der anderen europäischen Länder in den letzten 150 Jahren sehr viel ruhiger zugegangen. Doch auch im Königreich zwischen Nord- und Ostsee hat es im 19. und 20. Jahrhundert viele soziale, wirtschaftliche und politische Konflikte gegeben, die nicht selten mit harten Bandagen ausgetragen wurden. In seinem neuen Werk stellt der Kopenhagener Soziologe und Historiker René Karpantschov diese durchaus bekannten, in der Mainstream-Geschichtsschreibung aber eher unterbelichteten Kontroversen aus der Zeit zwischen 1848 und 1920 in den Mittelpunkt der Betrachtung. Karpantschov hat bewusst diese Epochendaten gewählt, da für ihn die Demokratie erst nach Überwindung der Osterkrise 1920 endgültig durchgesetzt wurde und nicht bereits mit dem Systemwechsel 1901 oder gar mit der Einführung des Grundgesetzes 1849. So betrachtet er bei letzterer nicht wie üblich nur den Fortschritt auf dem Weg vom Absolutismus zur Demokratie, sondern stellt dabei auch heraus, wie sehr es den Vätern des Grundgesetzes auch darum gegangen war, einen wesentlichen Teil der Bevölkerung weiterhin und dauerhaft von demokratischer Teilhabe auszuschließen. Auch die Absetzung der

Regierung Zahle, welche anders als König und Opposition das Abstimmungsergebnis vom 14. März 1920 in der II. Zone und die damit entstandene neue deutsch-dänische Grenze nördlich von Flensburg anerkennen wollte, sieht der Dozent an der Kopenhagener Universität zu Recht als grundgesetzkonform an; diese Tatsache wertet er jedoch nicht als Beleg für korrektes Handeln des Regenten, sondern im Gegenteil als Demokratiedefizit des Grundgesetzes in der damaligen Fassung.

Insgesamt bietet das Buch einen interessanten Überblick über die Entstehung verschiedener politischer Strömungen, welche das moderne Dänemark geprägt haben und dies im Wesentlichen immer noch tun. Viele von ihnen – so gerade auch die heute noch bedeutenden Parteien Venstre (rechtsliberal), Radikale Venstre (linksliberal) und ganz besonders die Sozialdemokraten – hatten ihren Ursprung in Bewegungen, die im deutlichen Gegensatz zu den seinerzeit herrschenden Verhältnissen gestanden hatten, welche trotz des seit 1849 vorhandenen Grundgesetzes noch keineswegs unseren heutigen Vorstellungen von einer offenen demokratischen Gesellschaft entsprachen. Natürlich bietet das Buch keine komplette alternative Dänemarkgeschichte der Jahre 1848 bis 1920. Man muss auch nicht in allen Punkten mit dem Verfasser übereinstimmen, kann aber feststellen, dass sein Werk eine wesentliche Bereicherung für das

Geschichtsbild über jene wichtige Epoche ist. Gerade auf dem im Jahr 2020 vor süßem Genforenings-Gebäck überbordenden süderjütischen Bücherbord bietet Karpantschofs Werk über „die streitbaren Dänen“ eine wohlthuend würzige Note.

Gerret Liebing Schlaber

Geschichtsbuch 1842-1920 und TV-Serie

**Poul Duedahl
Grænseland**

**Kopenhagen: Gads Forlag 2020.
320 S., durchgehend sw. u. farbig
illustriert, viele großformatige Abb.**

Das Buch ist der Begleitband zur gleichnamigen vierteiligen Fernsehserie, die Danmarks Radio anlässlich des 100. Jahrestages der Grenzziehung von 1920 produziert und im Mai/Juni 2020 ausgestrahlt hat. Zwar deckt es denselben Zeitraum ab, doch werden im Buch sehr viel mehr Personengeschichten gezeigt. Wie der Film ist es chronologisch in vier Abschnitte gegliedert, die durch die epochalen Jahre 1848, 1871 und 1914 getrennt werden. Interessant ist, dass Duedahl seine Darstellung mit dem Hamburger Stadtbrand von 1842 beginnen lässt. Dieser löste in den südlichen Teilen des damaligen Gesamtstaats viel Hilfsbereitschaft aus, doch der Nationalismus hatte schon Fuß gefasst. Das Altonaer Nobistor war damals nicht nur für obdachlos

gewordene Hamburger der Eingang in die Welt der dänischen Monarchie. Auf der anderen Seite waren auch die Kenntnisse voneinander zwischen Schleswig und Jütland über Königs- und Koldinger Au hinweg meist dünn (S. 88f.). Duedahl zeigt die Konflikte zwischen Deutsch und Dänisch nicht nur aus Sicht des Historikers, sondern auch unter Heranziehung der Perspektiven vieler Beteiligten, zumeist dänischer Gesinnung. Kriegserlebnisse füllen viele Seiten des Buches, aber auch Konflikte zwischen schleswig-holsteinisch gesinnten Bürgern und der preußischen Obrigkeit oder die Probleme holsteinischer Wehrpflichtiger in der dänischen Armee im Krieg 1864 werden geschildert, ebenso die nicht immer eindeutige Wahl zwischen Anpassung an die Realität und die Bewahrung einer dänischen Identität in der Zeit des preußisch-deutschen Kaiserreichs. Bei alledem werden auch persönliche und familiäre Schicksale veranschaulicht. Der Vollzug der staatsrechtlichen Eingliederung des nördlichen Schlesiens in den dänischen Staat als Ergebnis der Volksabstimmungen 1920 und die Feiern hierzu bilden wie in den allermeisten Publikationen zum Thema den Höhe- und Schlusspunkt der gezeigten Entwicklung. Der abschließende Ausblick bleibt indes leider sehr kurz und oberflächlich. Insgesamt zeichnet sich das Buch durch eine leicht lesbare und lebendige Darstellung aus, in der häufig der Blickwinkel normaler Bürger zum Tragen kommt. Ein großer Nachteil

sind allerdings die – trotz der ausführlichen Literaturliste – fehlenden Belege, denn bei manchen Einzelheiten gilt es durchaus, die Interpretation des Verfassers oder die Glaubwürdigkeit der dargestellten Anekdote kritisch zu überprüfen. Nicht korrekt ist z. B. die Behauptung, dass mit zunehmender „Verdeutschung“ aus „Aabenraa Apenrade“ oder aus „Tønder Tønder“ wurde (S. 189), denn die meisten deutschen Namen waren lange bekannt und wurden schon weit vor 1864 auch offiziell genutzt. Ärgerlich ist, dass der Verfasser penetrant von „Grenzland“ schreibt, wenn er die drei Herzogtümer bis 1864/67, die preußische Provinz Schleswig-Holstein oder Teile dieser Gebiete meint. Das gibt zwar eine bequeme Flexibilität in der Anwendung, nimmt der Region aber auch die Besonderheit, um die es hier doch eigentlich gehen soll, und stellt die wie auch immer geartete Grenze zwischen einem deutschen und dänischen Staatswesen unnötig stark in den Vordergrund.

Die zugehörige, sehr einfühlsam von Schauspieler Lars Mikkelsen moderierte TV-Serie gliedert sich in vier Teile. Anders als Ole Bornedals DR-TV-Serie über 1864 hat sie deutlich dokumentarischen Charakter; so kommen auch Historiker zu Wort. Nachgespielte Szenen bauen auf authentischem Quellenmaterial auf. Dabei werden nicht nur prominente Protagonisten wie Christian August von Augustenburg, Laurids Skau und allen voran H. P. Hanssen in einem Teil ihrer politi-

schen Aktivität gezeigt, sondern auch Personen, deren Leben z. B. durch erhaltene Briefe gut dokumentiert ist. Zu den Stärken der Serie zählt, dass man auf unnötige Dramatisierungen verzichtet und auch Skau und Hanssen als Menschen mit Stärken und Schwächen dargestellt werden. Ebenso kommen Konflikte innerhalb der dänischen Bewegung zur Sprache, aber auch die in vielen Publikationen eher verdrängte Tatsache, dass die Volksabstimmung den Grenzkampf noch einmal richtig angeheizt hatte, und dieser bei weitem nicht mit der Grenzziehung im Jahre 1920, sondern erst 1955 beendet wurde.

Ein Schwachpunkt von Film und Buch freilich ist, dass die deutsche Seite meist nur am Rand vorkommt. In der Filmserie erscheinen die Augustenburger geradezu dämonisch, die Motive der Schleswig-Holsteiner 1848 werden ebenso wenig ausreichend dargestellt wie die Ursachen für den Krieg von 1864. Kleinere Fehler sind die zentrale Platzierung von H. P. Hanssens Rede bei der Feier am 11. Juli 1920 und die fast durchgehende Verwendung schwarz-rot-goldener Republikfahnen im Wahlkampf, während der Wandel des Kaiserreichs zur Republik wiederum unerwähnt bleibt. Trotz der genannten Schwächen zählen das auch optisch gut gestaltete Buch und die dazugehörige TV-Serie zu den besser gelungenen neuen Produkten zu 1920, von denen eine nachhaltige Wirkung ausgehen kann.

Gerret Liebing Schlaber

Schleswig-Holstein als preußische Provinz

„Die Schleswig-Holsteiner
sind fortan Preußen“

Schleswig-Holstein wird
preußische Provinz 1867-1920
Veröffentlichung des Landesarchivs
Schleswig-Holstein, Band 117
Hg. Rainer Hering u. Julia Liedtke
Husum: Husum Druck- und Ver-
lagsgesellschaft 2020. 536 S.,
zahlreiche Ill., überwiegend farbig

Die Annexion der nordelbischen Herzogtümer als Provinz des Königreiches Preußen fand durch das von König Wilhelm I. erlassene „Patent wegen Besitznahme der Herzogtümer Holstein und Schleswig“ am 17. Januar 1867 statt. An dieses Ereignis erinnerte eine 2017 im Landesarchiv Schleswig-Holstein gezeigte und mit großem Interesse aufgenommene Ausstellung, zu der nun ein umfangreicher und prächtig gestalteter Ausstellungsband mit Schriftstücken aus den Aktenbeständen der preußischen Verwaltung vorliegt. Der sorgfältig aufbereitete Band enthält darüber hinaus die im Begleitprogramm zur Ausstellung gehaltenen Vorträge renommierter Fachreferenten*innen, die die gravierenden Veränderungen in unterschiedlichen Aspekten analysieren. Ein Anliegen des Buches ist, mit einer intensiven wissenschaftlichen Aufarbeitung der Einverleibung Schlesiens und Holsteins und deren Folgen der gegenwärtigen „Preußen-

verehrung“ der sog. Reichsbürger entgegenzutreten. Es mag dahingestellt sein, ob dies erfüllt werden kann. Der Band beinhaltet zum einen Aufsätze, die den gegenwärtigen Wissensstand über die Preußen in Schleswig-Holstein bilanzierend und aus verschiedenen fachlichen Perspektiven zusammenfassen. Es geht dabei z. B. um die nach der Annexion erfolgte grundlegende Neuordnung der Verwaltung und der Justiz, um den wirtschaftlichen und sozialen Wandel sowie die Gründung des Staatsarchivs, dem Vorläufer des heutigen Landesarchivs. Weiterhin wird auf die kirchliche Entwicklung und die Auseinandersetzungen um das lutherische Bekenntnis eingegangen und die Neuordnung des höheren Schulwesens am Beispiel der Kieler Gelehrtenschule beschrieben. Ferner geht es um militärhistorische Aspekte, wenn der Wandel der preußischen zur Kaiserlichen Marine am Standort Kiel beschrieben wird. Des Weiteren wird der Erschließung der Provinz durch die Eisenbahn als einem der Motoren der industriewirtschaftlichen Entwicklung nachgegangen.

Es werden andererseits Themen aufgegriffen, die neue Perspektiven eröffnen. Beispielsweise wird der Frage nachgegangen, wie die umfassenden Veränderungen von der Bevölkerung aufgenommen und auf Landkreisebene Versuche gestartet wurden, neue regionale Identitäten zu entwickeln, die in späteren Krisenzeiten an Bedeutung gewannen. Ebenso wird der

Beginn der Bismarckära thematisiert, in der sich der inmitten eines schwerwiegenden Verfassungskonflikts zum Ministerpräsidenten ernannte spätere Reichskanzler mit einer flexiblen und ideologiefreien Politik, in der die Erweiterung des preußischen Staatsgebiets durch die Eroberung norddeutscher Territorien eine zentrale Rolle spielte, gegen seine zunächst übermächtig erscheinenden liberalen Gegner durchzusetzen verstand. Weiterhin wird am Beispiel der Zelebrierung des Sedantages ein ebenso über die Provinz hinausreichender Blick auf einen der Kristallisationspunkte der preußisch-deutschen Erinnerungskultur gerichtet. Den Perspektivwechsel in Richtung Norden vollziehen die Betrachtungen zu Mehrsprachigkeit und Sprachenpolitik, zur Annexion der Herzogtümer aus den Augen der dänisch gesinnten Nordschleswiger, und die Vorstellungen des rechtsgerichteten Alldeutschen Verbandes über eine Integration der Bevölkerung im nördlichen Schleswig in den preußisch-deutschen Nationalstaat.

Weitere Aufsätze zu kulturellen Themen wie z. B. die preußische Architektur, die Anfänge der preußischen Kunstförderung, die 1890 erfolgende Integration Helgolands als preußische Landgemeinde sowie Betrachtungen zum Ende des demokratischen Preußen im Juli 1932 runden ein insgesamt gelungenes und mit vielen Abbildungen versehenes Werk ab, das aufgrund seines Gewichts zwar keine

Bettlektüre sein kann, doch mit der Vielzahl der verständlich aufbereiteten Themen auch für den im bequemen Lehnstuhl sitzenden Laien mit Gewinn zu lesen ist.

Matthias Schartl

H. P. Hanssen im Roman

Pernille Juhl

Genforeningen

Roskilde: Juhls Forlag 2019. 421 S.

Mit ihrem Roman zur Angliederung Nordschleswigs an Dänemark 1920 gibt Pernille Juhl einen Einblick in das Leben einer der tragenden Persönlichkeiten dieses historischen Augenblickes: Hans Peter Hanssen. Durch den Roman hindurch begleitet der/die Leser*in H.P. Hanssens Aufstieg von einem einfachen Bauernsohn zum Redakteur der Zeitung Hejmdal, bis hin zum einflussreichen Politiker, der sowohl auf deutscher wie auf dänischer Seite für die sogenannte Wiedervereinigung kämpfte. Dieser Kampf, der sich darum drehte, den Dänischgesinnten in dem umstrittenen Gebiet zwischen Deutschland und Dänemark ein besseres Leben zu ermöglichen, ist dabei der zentrale Punkt des Romans.

Bereits im Vorwort macht die Autorin deutlich, dass es sich bei diesem Roman um ein gut recherchiertes Werk handelt, was zweifelsfrei zutrifft. Wer jedoch in diesem Zusammenhang auf Reden, Korrespondenzen oder

Zeitungsartikel in ihrer Gänze hofft, welche sich auf den Aufstieg Hanssens beziehen, da viele dieser Art durch den Roman hinweg Erwähnung finden, der wird enttäuscht werden. Während das Buch auf den politischen Aspekt von Hanssens Leben fokussiert, der schließlich einen bedeutenden Beitrag zum großen Ereignis 1920 leistete, ist ein gewisses Vorwissen für dieses Werk nötig. Viele größere Zeitsprünge und eine große Anzahl an historischen Personen, die dem Leser meist ohne erklärende Vorstellung entgegentreten, sorgen sonst leicht für Verwirrung. Wer sich jedoch für das Leben H. P. Hanssens und dessen Wirken in politischer Hinsicht interessiert, der wird in diesem Buch einen wahren Schatz vorfinden.

Charlotte Jagusch

1920 in Flensburg und Umgebung

**Immo Doege, Broder Schwensen
Deutsch oder Dänisch? Flensburg
in der Volksabstimmung
Tysk eller Dansk? Flensburg
i folkeafstemningen
Flensburg: Gesellschaft für Flens-
burger Stadtgeschichte 2020.
72 S., durchgehend meist farb. ill.
(Große Schriftenreihe Bd. 86)**

Die mit Abstand größte Stadt im alten Herzogtum Schleswig war im Grenz-
kampf um 1920 auch die am heißesten
umstrittene. Daher ist es wichtig,

dass auch die Gesellschaft für Flens-
burger Stadtgeschichte eine neue Pu-
blikation zum Thema vorgelegt hat.
Der Stadtarchivar Broder Schwensen
und der frühere Lehrer am Deutschen
Gymnasium für Nordschleswig Immo
Doege konnten dabei auf zwei Publi-
kationen zurückgreifen, die sie in den
1990er Jahren jeweils gemeinsam mit
der 2017 verstorbenen Sonderburger
Museumsinspektorin Inge Adriansen
erarbeitet hatten. Das im Vergleich
zu den Vorgängerwerken sehr viel
größere Format lässt das Layout
sehr übersichtlich und die Abbildun-
gen qualitativvoll erscheinen. Neben
einigen Abstimmungsplakaten finden
sich zahlreiche weitere zeitgenössische
Dokumente und Fotografien. Inhaltlich
folgt das Werk der Chronologie von
den ersten Aktivitäten zu einer Grenz-
revision während des Ersten Weltkriegs
bis hin zur endgültigen Eingliederung
der beiden Abstimmungsgebiete in den
dänischen bzw. deutschen Staat. Dabei
werden auch die in der Literatur meist
übersehenen vielen verschiedenen
Gruppierungen auf deutscher Seite
thematisiert, deren unterschiedliche
Zielsetzungen eine gemeinsame
deutsche Linie im Abstimmungskampf
für lange Zeit erschwerte. Der Text
endet mit einer Perspektivierung zu
den anderen Grenzveränderungen in
Europa in Folge der Pariser Vorort-
verträge, bevor das Buch mit einem
umfangreichen Quellen- und Bildnach-
weis abgeschlossen wird. Bemerkens-
wert ist die durchgehende Zweisprachig-

keit des Buches – eine lobenswerte Ausnahme unter den vielen Neuererscheinungen zum Thema, die in der Regel noch nicht einmal eine Zusammenfassung in der Nachbarsprache bieten. Es bietet Kenner*innen der Geschichte von 1920 zwar nicht viel Neues. Doch für ein breites Publikum steht nun wieder eine leicht verständliche, fachlich fundierte, optisch sehr gelungene und thematisch übersichtliche Publikation als empfehlenswerte Lektüre zu den Ereignissen rund um die Grenzziehung von 1920 zur Verfügung.

Gerret Liebing Schlaber

Plakate der Volksabstimmungen 1920

**Elsebeth Aasted Schanz,
Nils Arne Sørensen
Grænsen er nået
Afstemningsplakater fra
grænselandet 1920.**

**Kopenhagen: Gads Forlag 2020.
140 S., durchgehend farbig ill.**

Zu den markantesten Zeugnissen der Ereignisse von 1920 zählen ohne Zweifel die Propagandaplakate zu den Volksabstimmungen. Die Leiterin des dänischen Plakatumseums im Freilichtmuseum Den Gamle By in Aarhus Elsebeth Aasted Schanz und der Geschichtsproressor an der Sydansk Universitet Nils Arne Sørensen stellen in ihrem neuen großformatigen und optisch sehr schön gestalteten

Buch die Plakate selbst in den Mittelpunkt und bieten ausführliche Beschreibungen zu historischem Hintergrund, Symbolik, künstlerischer Darstellung und den Gestaltern selbst. Die Plakatwiedergaben sind in die vier Kategorien geordnet: Land und Geschichte, Plakate mit lokalem Bezug, wirtschaftliche Argumente, Flagge, Gefühle und Vaterland. Hinzu kommt ein kurzer Abschnitt über Handzettel mit kurz gefassten Botschaften. Zudem finden sich übersichtliche und informative Kapitel über die Hintergrundgeschichte, ebenfalls mit vielen Illustrationen. Diese Seiten auf gelblichem Papier setzen sich deutlich von den Plakatabdrucken ab, was das Buch optisch weiter stärkt und übersichtlich macht. Das Buch erhebt den Anspruch einen möglichst vollständigen Überblick über die 1920 zu den Abstimmungen verwendeten Plakate zu geben. Dabei fällt auf, dass es deutlich weniger deutsch- als dänisch gesinnte Darstellungen gegeben hat. Im letzten Kapitel wird auf die weiteren Volksabstimmungen zu Grenzziehungen eingegangen. Das meiste Material darüber liegt für Oberschlesien vor, welches zweifelsohne das am heftigsten umkämpfte Abstimmungsgebiet war. Schanz und Sørensen machen zu Recht darauf aufmerksam, dass im Vergleich dazu die Plakate im deutsch-dänischen Grenzkauf trotz aller Konfrontationen weit weniger drastisch waren als andernorts, wo der Gegner oft als tödliche Gefahr versinnbildlicht wurde (S. 113ff.).

Zwar wurde die deutsche Seite auch auf dänischen Plakaten bisweilen als finstere Macht dämonisiert (z. B. der düstere deutsche Reichsadler hinter der leuchtenden Mutter Dänemark auf dem bekannten Plakat, das auch die Titelseite ziert; Abb. u.a. GFH 1/2020, S. 33), doch viel häufiger fanden sich Hinweise auf angebliche, schon seit 1.000 Jahren verankerte historische Rechte und auf mögliche wirtschaftliche Folgen, und es wurde direkt auf persönliche Gefühle abgezielt.

Bedauerlich ist, dass den speziell für die II. Zone produzierten Plakaten kein eigenständiges Kapitel gewidmet wurde. Dies hätte das Verständnis ihres Inhaltes deutlich erleichtert. Doch so geht, wie in vielen dänischen Publikationen zum Thema, die Besonderheit und Bedeutung der Abstimmung in Mittelschleswig gegenüber dem 10. Februar 1920 und der daraus resultierenden „Wiedervereinigung“ mit allen Folgen für die Bevölkerung vor Ort ziemlich verloren. Auch der bemerkenswerte, in der Reihe aller Plakate ziemlich einzigartige Appell an ein gemeinsames regionales Bewusstsein auf dem bekannten deutschgesinnten Plakat „Soll Schleswig wirklich zerrissen werden?“ mit dem halb verdunkelten schleswigschen Wappen (S. 22; recht klein und nur in der dänischen Version gezeigt) wird dadurch nicht erfasst und das Plakat ziemlich negativ bewertet.

Der sehr schön gestaltete und informative Band bietet einen guten Überblick über einen der auch heute noch

interessantesten und am häufigsten beachteten Aspekte der Volksabstimmungen von 1920, eingebettet in eine kurze und solide Übersichtsdarstellung zur besonderen Geschichte der Region Schleswig. Da viele Plakate in regionalgeschichtlichen Darstellungen häufig abgebildet worden sind, bietet das Werk für mit der Abstimmungsgeschichte vertraute Menschen nicht sehr viel Neues. Doch einem breiten Publikum kann das Werk empfohlen werden.

Gerret Liebing Schlaber

Geschichte 1918-1920 mit vielen Bildern und Texten

Steffen Riis

Genforeningen 1920

Bd. 1: Vi vil hjem, hjem til Danmark

**Bd. 2: Genforeningsfesterne
juli 1920**

**Danmarks-Samfundet Kolding
2019. 320 bzw. 272 S., durch-
gehend, meist farbig ill.**

Das zweibändige, fast A4-große Werk des pensionierten Koldinger Ökonomen Steffen Riis zählt zu den umfangreichsten der vielen neuen dänischen Publikationen zum Thema 1920. Im ersten Band zeichnet er den Weg vom November 1918 bis zur Souveränitätsübertragung auf Dänemark bzw. Deutschland in den zwei Abstimmungszonen im Juni 1920. Im zweiten Band werden akribisch und detailliert die Vereinigungsfeste mit

Anwesenheit König Christians X. geschildert. Eine große Stärke dieses Werkes ist die meist sehr qualitativ voll gelungene Wiedergabe zahlreicher Bild- und Textdokumente, von denen viele bisher selten oder gar nicht in der einschlägigen Literatur gezeigt worden sind. Bei der korrekten Zuordnung der Bilder hat Riis eine große Fleißarbeit an den Tag gelegt, ebenso beim Zusammentragen der Dokumente aus vielen Sammlungen und Archiven.

Riis beschränkt sich auf den Zeitraum vom Waffenstillstand 1918 bis zum Ende der Vereinigungsfeste im Sommer 1920. Die historische Einordnung ist richtig. Allerdings wird der Fließtext von vielen Details und Anekdoten geprägt, bei denen man sich eher Belege und quellenkritische Bemerkungen wünschen würde. Zudem ist die Perspektive einseitig dänisch, die Deutschen kommen diffus als Gegner vor und werden in der Regel nur erwähnt, wenn sie z. B. als „pøbelagtige bøller“ (S. 53) oder in einem regelrechten Sängerkrieg (S. 93) dänische Veranstaltungen störten oder sich sonst wie unfreundlich verhielten. Deutsche Quellen und Sichtweisen bleiben weitestgehend unberücksichtigt. Auf S. 15 weiß der Verfasser ohne Beleg von potenziell lebensgefährlichen Grenzpassagen und außerordentlich strengen Grenz- und Zollkontrollen auch nach dem Krieg zu berichten; die beigefügten Illustrationen, auf denen deutsche und dänische Grenzbeamte gemeinsam

posieren, wirken hingegen selbst im Vergleich zu 2020 harmlos. Ausführlich geht er auf viele Einzelheiten ein, welche in Darstellungen über 1920 oft nur am Rande erwähnt werden, wie z. B. die Posthoheit des Abstimmungsgebiets, das Verhalten der alliierten Ordnungsmacht vor Ort, die Einführung der dänischen Währung oder den ersten Besuch dänischer Beamter im zukünftig dänischen Landesteil. Der Doppelband ist in erster Linie für ein dänisches Publikum interessant, das sich für alle Einzelheiten der dänischen Grenzlandaktivitäten von der Endphase des Ersten Weltkriegs bis zum Ende der ersten Besuche des Königs im Landesteil im Juli 1920 interessiert. Gerade der zweite Band ist hauptsächlich von lokalhistorischer Bedeutung. Uneingeschränkt sehenswert sind jedoch die vielen historischen Abbildungen.

Gerret Liebing Schlaber

Gedichte und Geschichten zu 1920

Hans Christian Davidsen (Red.)
Heling og deling
Fortællinger og tekster om
genforeningen
Gjern: Forlaget Hovedland 2020.
244 S., einzelne farb. und sw. Abb.

Der Sammelband vereint verschiedene überwiegend belletristische Texte der Gruppe „Alssund Forfatterkollektiv“. Nach kurzen historischen Einfüh-

rungen durch Hans-Tyge Haarløv geht Museumsdirektor Carsten Porskrog Rasmussen darauf ein, dass man sich 100 Jahre später darüber freuen könne, dass die Bevölkerungsmehrheit seinerzeit ihren Willen demokratisch durchsetzen konnte, dass man – in der öffentlichen Geschichtswahrnehmung wenig beachtet – schon früh recht liberale Minderheitenordnungen geschaffen habe, dass es seit langem Frieden um diese Grenze gebe und dass H. V. Clausen und H. P. Hanssen seinerzeit die entscheidende Grundlage für diese Grenze auch gegen dänische Widerstände geschaffen haben. In einem weiteren historischen Beitrag geht Haarløv auf seinen Urgroßvater Viggo ein, der 1920 als einer der ersten dänischen Spitzenbeamten aus Frederiksberg nach Hadersleben kam. Der Aspekt, dass Stiftsamtmann Viggo Haarløv selbst in der Region fremd war, wird aber nicht angesprochen. Linda Lassen geht in „Stikkertøs“ u. a. darauf ein, wie sehr der Nationalitätenkampf Familien und Freundschaften belasten und zerreißen konnte.

Die literarisch und inhaltlich schwächsten Beiträge sind „Drømmen der brast“ von Kaj Nissen über einen nur zur Abstimmung 1920 heimgekehrten dänischen Exil-Flensburger sowie „Stækkede vinger“ von Andrias Andreasen über einen vor dem deutschen Militärdienst auf die Färöer geflohenen dänisch gesinnten Bauernsohn. Beide bauen auf sehr einfache Gut-Böse-Klischees mit einseitig über-

triebenen Geschichtsauslegungen, in denen „die Deutschen“ nur diffus als Feinde und Unterdrücker vorkommen. Aber auch die Protagonisten und deren Gedankenwelt werden nicht sehr tief-schichtig gezeichnet. Abgesehen von einem kurzen Einschub über einen Konflikt über damals mangelnde Anerkennung der färöischen Sprache und Kultur im letztgenannten Beitrag geht nur Tabea Petersens „Genforeningsdagen“ über die Region hinaus. Ihre Geschichte handelt von der freundschaftlichen Beziehung eines älteren Sonderburger Ehepaares zu einem ostdeutschen Ehepaar bis ins Jahr 1990. Karsten Skov baut in „En ulige genforening“ auf Motiven seines Romans „Knacker“ und des davon inspirierten Films „I krig og kærlighed“ auf; ein dänisch gesinnter Veteran des Ersten Weltkriegs trifft 1950 einen deutschen Kameraden, dessen Schicksal durch Hyperinflation, NS-Gewaltherrschaft und den Zweiten Weltkrieg um einiges schwerer war als sein eigenes.

Lyrik bieten Hans Karup und Bente Løwe Christiansen, die sich gemeinsam mit ihrem Sohn mit dem plötzlichen Tod ihres Ehemannes auseinandersetzt. Im letzten recht kurzen Text des Buches stellt Thorsten Kranz einen Veteranen des Ersten Weltkriegs in den Mittelpunkt, der kurz vor dem Ende seines langen Lebens seinem jungen Zuhörer mitgibt, welche Bedeutung jene Grenzziehung von 1920 für ihn bekommen sollte und welche Lehren er aus seinen Kriegserfah-

rungen für die Zukunft zog. Das Buch ist sehr vielfältig angelegt. Interessierte Leser*innen werden die einzelnen Beiträge sehr unterschiedlich bewerten.

Gerret Liebing Schlaber

Kleiner Band zur Grenzziehung 1920

**Anne-Dorthe Overgaard
Vejen til genforeningen
[Gravenstein]: Selbstverlag 2019.
59 S., einzelne sw. u. farb. Abb.**

In den wenigen noch verbliebenen Buchhandlungen in Nordschleswig ist seit Jahresbeginn 2020 ein kompaktes rot-weißes Buch zum Geschichtsthema des Jahres mit einigen Abbildungen und sehr übersichtlich gehaltenen kurzen Texten erhältlich, das die Anglistin und Historikerin Anne-Dorthe Overgaard in Eigenregie erarbeitet und herausgegeben hat. Trotz der sehr kurzen und schnörkellosen Texte und der recht vielen qualitativ gut wiedergegebenen (allerdings auch fast ausnahmslos sehr bekannten) Abbildungen wirkt das Büchlein wenig übersichtlich. Nach einem Prolog über eine Konfirmationsfeier auf H. P. Hanssens Heimathof im Sundewitt 2019, die „so hübsch, so dänisch und so positiv [gewesen sei], dass H.P. Hanssen vollauf zufrieden gewesen wäre“, kommen einzelne Abschnitte über die Reise des Königs im Sommer 1920, Hanssens erste Akti-

vitäten im Herbst 1918, biografische Skizzen zu diesem, König Christian X. und später noch Jens Jessen (bereits 1906 verstorben). Erst nach der Erwähnung der „Osterkrise“ wird kurz über die Volksabstimmung berichtet, allerdings ohne nähere Erklärung der Umstände und Abläufe, dafür mit Wiedergaben vieler bekannter Plakate. Es folgt noch eine kurze Beschreibung des königlichen Besuches im Landesteil ab dem 10. Juli 1920 unter der irreführenden Überschrift „Sonderburg“. Amateurarbeiten können gerade im lokalgeschichtlichen Bereich eine Bereicherung sein, weil sie oftmals weniger beachtete Aspekte hervorheben. Dies ist hier allerdings nicht der Fall, denn das auch in fachlicher Hinsicht dünne Büchlein wiederholt nur sattem Bekanntes und dürfte daher in der Flut der dänischen „Genforenings“-Publikationen wenig Beachtung finden.

Gerret Liebing Schlaber

Grenzziehung 1920

**Emilie Tholstrup
Genforeningen
Aarhus: Straarup & Co 2020,
32 S., durchgehend farbig**

Auch für die jüngsten Schulkinder wurde das Thema der Grenzziehung von 1920 nun leicht verständlich und gut lesbar aufbereitet. Es versteht sich von selbst, dass die komplizierte Geschichte stark vereinfacht dargestellt

werden muss, wodurch wesentliche Zusammenhänge verloren gehen können. Dies passiert lobenswerterweise nur selten. Lediglich eine zu starke Vereinfachung auf das „Deutsche“ in Bezug auf den Krieg von 1864 (S. 8/9) und die Unklarheit, warum Dänemark plötzlich in Versailles mitreden konnte, und dass es angeblich eine klare Haltung hatte (S. 14), können kritisiert werden. Ebenso wird die Geschichte von Jomfru Fanny verständlich und korrekt eingebaut. Schließlich wird auch auf die Bildung neuer Strukturen im Landesteil, die Lage der Minderheiten und das heute gute Verhältnis in der Region eingegangen. Sogar der Begriff „Genforeningen“ wird kritisch diskutiert (S. 26) und es findet ein Vergleich mit anderen Grenzen statt. Alles in allem kann man dieses kleine Buch für Schulkinder der Klassen 2-4 als rundum gelungen bezeichnen und sich ein entsprechendes deutsches Kinderbuch zum Thema wünschen.

Gerret Liebing Schlaber

Übersichtswerk zur Geschichte von 1920 mit Perspektiven

Hans Schultz Hansen
Genforeningen
Aarhus Universitetsforlag 2019.
100 S., einzelne sw. u. farb. Abb.

In der Reihe „100 danmarkshistorier“, in welcher der Universitätsverlag Aarhus wesentliche Aspekte der dänischen Geschichte in kompakten hun-

dertseitigen Monografien darstellen lässt, darf das Thema der Grenzziehung von 1920 nicht fehlen. Trotz der geringen Platzkapazität und des üblichen wertenden Titels zählt das eher schmucklos aufgemachte Buch ohne Zweifel zum Besten in der Menge der Neupublikationen zu diesem Thema. Aufgrund des vorgegebenen knappen Raumes gibt es relativ wenige Zitate und Wiedergaben zeitgenössischer Berichte, dafür aber umso mehr fachlich solide Darstellungen der Umstände und Hintergründe der politischen Entwicklung bis 1920. Anders als in den meisten Neuerscheinungen zum Thema nimmt Hans Schultz Hansen Rücksicht auf weitere Perspektiven als die übliche national-dänische, die in der „Wiedervereinigung“ den Höhepunkt eines langen nationalen Kampfes sieht. Der Forschungsleiter der Staatlichen Archive geht hingegen nicht nur ausführlich auf die Folgen der Grenzziehung ein, indem er sowohl die praktischen Konsequenzen für den Landesteil als auch die verschiedentliche Rezeption der Ereignisse von 1920 in Dänemark zu den Jubiläumsfeiern bis heute untersucht. Zudem erinnert er bereits im einleitenden Abschnitt an die mahnenden und später oft vergessenen Worte des damals noch neuen Regierungschefs Niels Neergaard vom Juli 1920, dass der Begriff „Wiedervereinigung“ angesichts einer jahrhundertelangen besonderen Geschichte Schleswigs problematisch sei und die Vereinigung mit Dänemark erst zu diesem Zeit-

punkt durch den „eigenen glücklichen Willen“ zu Stande gekommen sei. Am Ende weist Hans Schultz Hansen noch einmal darauf hin, dass der für 2020 gewählte Umgang mit den Ereignissen 100 Jahre zuvor nur eine Möglichkeit von vielen sei. Zudem wird die Grenzziehung in Schleswig mit anderen Grenzveränderungen zur gleichen Zeit und bis heute in einen Zusammenhang gesetzt.

Insgesamt erscheint dieses auf den ersten Blick eher unscheinbare Buch sehr viel fundierter, perspektivenreicher und unpathetischer als viele andere Neuerscheinungen zum Thema. Eine deutschsprachige Übersetzung dieser leicht zugänglichen, kompakten und differenzierten Darstellung würde, ergänzt durch einen etwas deutlicheren Vergleich der dänischen und deutschen Positionen, auf deutscher Seite eine wesentliche Publikationslücke schließen.

Gerret Liebing Schlaber

Deutsche Flüchtlinge in Dänemark

**John V. Jensen:
Tyskere på flugt
Aarhus Universitetsforlag 2020.
100 S., ill.**

Das vorliegende Buch ist ein weiterer Band der Serie „100 danmarkshistorier“ (100 Dänemarkgeschichten), des Aarhus Universitetsforlag (s. o.). In diesem Buch werden die rund

200.000 zivilen deutschen Flüchtlinge thematisiert, die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs nach Dänemark kamen und in Flüchtlingslagern im ganzen Land interniert wurden, beispielsweise in Oksbøl bei Varde, Grove-Gedhus bei Karup, Kløvermarken auf Amager oder Skrydstrup in Nordschleswig. Die Lager wurden über mehrere Jahre hinweg betrieben, die letzten deutschen Flüchtlinge verließen Dänemark im Februar 1949. Trotz der Begrenzung auf 100 Seiten behandelt der Autor das Thema ausführlich und demonstriert große Vertrautheit mit dem Stoff. Nach einem einleitenden Kapitel über die eigentliche Flucht wird die Frage erörtert, weshalb die deutsche Zivilbevölkerung evakuiert und ins besetzte Dänemark verbracht wurde. Ebenso wird die Einstellung der dänischen Bevölkerung und nicht zuletzt die der Widerstandsbewegung zu den deutschen Flüchtlingen betrachtet. In diesem Zusammenhang findet auch das Dilemma der dänischen Ärzteschaft Erwähnung, das sich um die Frage drehte, inwiefern Flüchtlinge während der Besetzung ärztlich versorgt werden sollten.

In zwei größeren Kapiteln wird die dänische Flüchtlingsversorgung nach der Befreiung Dänemarks 1945 mit ihren Herausforderungen und Diskussionen beschrieben, unter anderem mithilfe von Beispielen aus dem Oksbøl-Lager: Wie ernährt man 35.000 Flüchtlinge im Lager? Unter anderem geschah dies, indem man wöchent-

lich 70.000 l Milch, 70.000 kg Kartoffeln, 68.000 kg Roggenbrot, 53.500 kg Gemüse und 25.000 kg Mischbrot anforderte. Abschließend wird dargelegt, wie die Verhältnisse von der Nachwelt beurteilt werden. Dies führt auch zu der Frage nach der Rolle der dänischen Behörden und ihrem möglichen Versagen sowie nach der hohen Sterblichkeit unter den Flüchtlingen. Der Autor selbst beurteilt die Flüchtlingsversorgung nicht, und es ist befreiend, dass er die Verhältnisse neutral aus dem zeitgenössischen Kontext heraus beschreibt und keine moralischen Urteile aus heutiger Perspektive fällt.

Das Buch ist mit vielen wohlgewählten Zitaten und Augenzeugenberichten leicht verständlich geschrieben. Empfohlen wird es denjenigen, die sich einen schnellen und nuancierten Überblick über die Behandlung deutscher Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949 verschaffen möchten oder die historische Perspektive bei der Betrachtung der gegenwärtigen Flüchtlingssituation vergleichend heranziehen möchten.

Leif Hansen Nielsen

Übersetzung: Ruth Clausen

Dänemark nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs

**Per Stig Møller
Sommeren '45**

**Fra overmod til mismod
Kopenhagen: Kristeligt Dagblads
forlag 2019. 504 S., ill.**

Der ehemalige dänische Außenminister Per Stig Møller hat anlässlich des 75. Jahrestags der Befreiung Dänemarks nach dem Zweiten Weltkrieg eine umfangreiche Dokumentation über den Sommer und Herbst 1945 (von Anfang Mai bis Ende Oktober) vorgelegt. Akribisch beschreibt er die Geschehnisse der unmittelbaren Nachkriegszeit, zunächst der einzelnen Tage, im weiteren Verlauf der Dokumentation werden dann die Ereignisse in größeren Zeitabschnitten vorgestellt. Der Verfasser stützt sich auf umfassendes Archivmaterial in seiner Darlegung des Konfliktes zwischen den Widerstandskämpfern und den alten Parteien.

Die Zeitspanne vom Tag der Befreiung am 5. Mai 1945 bis zur Folketingwahl am 30. Oktober 1945 bezeichnet Per Stig Møller als einen langen Wahlkampf, in dem es um die Zukunft Dänemarks ging. Es ist die Zeit der Dilemmata – politische wie moralische. Wie soll mit den deutschfreundlichen Kräften umgegangen werden, welche Rolle sollen die Widerstandskämpfer im zukünftigen Dänemark spielen, welchen Einfluss üben die Kommunisten aus, welche politische Staatsform

wird sich in Dänemark durchsetzen? Es sind viele Fragen, die Per Stig Møller versucht zu beantworten. Jeder Stein wird gewendet, auf Lesende wartet eine Materialfülle, die manchmal überwältigend ist. Der umfangreiche Anhang erleichtert es den Lesenden, den Überblick zu bewahren. Bei der Wahl zum Folketing setzten sich letztendlich die alten Parteien durch und ab November 1945 war dann wieder Alltag in Dänemark. Das Buch ist für historisch Interessierte geeignet, die sich detailliert mit den entscheidenden Monaten im Nachkriegsdänemark beschäftigen möchten.

Ilse Friis

Überblickswerk über Kollaboration mit NS-Deutschland

Klaus Kellmann

Dimensionen der Mittäterschaft

**Die europäische Kollaboration
mit dem Dritten Reich**

**Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2019.
666 S.**

Kollaboration mit einer fremden Besatzungsmacht ist immer ein heikles Thema, und das gilt bis heute auch in den Ländern, die im Zweiten Weltkrieg von NS-Deutschland besetzt worden waren. Nun hat der frühere langjährige Dezernent der Kieler Landeszentrale für politische Bildung, der promovierte Historiker Klaus Kellmann, ein umfangreiches Werk vorgelegt, mit welchem er Aspekte

der Zusammenarbeit mit deutschen Militäreinheiten und Zivilbehörden in praktisch allen europäischen Ländern untersucht.

Im einleitenden Kapitel setzt sich Klaus Kellmann sehr gründlich mit dem Begriff der Kollaboration auseinander. Dieser soll nicht, wie oft geschehen, abwertend und als moralisch verwerfliches Gegenstück zum Widerstand betrachtet werden. Vielmehr geht es um eine differenzierte Betrachtung, auf welche Weise man mit der deutschen Besatzungsmacht bzw. mit dem mächtigen Bündnispartner oder Nachbarn zusammenarbeitete, denn hier reicht die Palette von notwendigen Zweckmäßigkeiten zum eigenen Überleben über passive bis wohlwollende Zusammenarbeit und Opportunismus bis hin zu eigener Vorteilsnahme und aktiv begangenen Verbrechen. Der Verfasser stellt durchgehend unmissverständlich fest, dass diese Studie unter keinen Umständen zur Relativierung deutscher Verbrechen missbraucht werden kann.

Die Länder sind grob geografisch geordnet, nicht aber nach besetzten, neutralen und verbündeten Staaten. Die Tschechoslowakei und Jugoslawien werden als Einheiten behandelt, obwohl die Slowakei und Kroatien als damals neu geschaffene Staaten besondere Rollen spielten. Kellmann bemüht sich zwar in den Kapiteln um einen möglichst logischen Aufbau über Vorgeschichte, Kriegszeit und späteren Umgang mit dieser Geschichte

bis heute. Doch die Verläufe waren sehr unterschiedlich, und ein sehr uneinheitlicher Forschungsstand lässt einheitliche Kapitelstrukturen schwer zu. In manchen Kapiteln kommt der Vorgeschichte zu viel Raum zu (z. B. über die Sowjetunion, wo Kellmann viel aus seiner eigenen Stalin-Biografie zitiert), in anderen werden Inhalte über die Zeit nach 1945 ausgeführt, die bestenfalls indirekt mit der Kollaboration und dem Umgang mit derselben zu tun haben.

Dies gilt auch für den Beitrag über Dänemark, in welchem Emil Nolde und der dänischen Minderheit südlich der Grenze viel Platz eingeräumt werden. Darüber hinaus wird sowohl die besondere Situation Dänemarks als zwar militärisch besetztes, in seinen politischen und gesellschaftlichen Strukturen aber sehr lange wenig von der NS-Herrschaft beeinträchtigtes Land thematisiert, ebenso die wirtschaftliche Lage mit starken Verlusten, aber auch Profiteuren, die DNSAP, die bis zum Kriegsende aktiven SS-Freiwilligen und die ab 1943 immer härter werdende Besatzungspolitik. Es werden aber auch der zunehmende Widerstand, der Umgang mit den 1945 in großer Zahl zuströmenden ostdeutschen Flüchtlingen und nicht zuletzt die deutschen Nord-schleswiger zum Thema gemacht. Während die individuell durchgeführte Rechtsabrechnung als überwiegend angemessen gewertet wird, findet Kellmann viele kritische Worte über

den seitherigen öffentlichen Umgang mit der Geschichte.

Insgesamt hinterlässt dieses umfangreiche Werk einen zwiespältigen Eindruck. Die Quellengrundlage ist durchgehend deutsch- und englischsprachige Sekundärliteratur; zeitgenössische Quellen und landessprachliche Literatur werden selten zitiert, manchmal nur in Hinweisen auf Buchbesprechungen und Zeitungsbeiträgen. Dadurch und durch die enorme Breite der Thematik bleibt manches oberflächlich und undifferenziert, mitunter verfällt der Autor auch in eine zu stark moralisierende Ausdrucksweise. Andererseits bietet Kellmann einen sinnvollen theoretischen Ansatz, und man muss ihm eine große Fleißarbeit darin bescheinigen, Informationen über fast alle europäischen Länder gesammelt, diese in einen übergeordneten Zusammenhang gesetzt und verständlich aufbereitet zu haben. Wenig lesefreundlich allerdings ist das Fehlen von Zwischenüberschriften in den teilweise über dreißigseitigen Kapiteln. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Überblick über die Kollaboration mit dem NS-Regime in besetzten, neutralen und verbündeten Ländern eine Intensivierung der Forschung zu diesem allorts noch immer schwierigen Thema zur Folge haben wird. Der von Kellmann gewählte Ansatz eines internationalen Vergleiches dürfte den Zugang hierzu erheblich erleichtern.

Gerret Liebing Schlaber

Kirchengeschichte in der Nachkriegszeit

Karl Ludwig Kohlwege,
Manfred Kamper,
Jens-Hinrich Pörksen (Hg.)
„Was er euch sagt, das tut!“
Der Wiederaufbau der schleswig-
holsteinischen Landeskirche
nach dem Zweiten Weltkrieg
Dokumentation einer Tagung
in Breklum 2017
Husum: Matthiesen 2018. 197 S.

Die in den vergangenen Jahren energisch geführte Debatte um Charakter und Erbe der nazikritischen Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins geht mit diesem Tagungsband in eine neue Runde. Bereits 2015 hatte sich die Arbeitsgruppe „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ mit einer Geschichtswerkstatt in die Kontroverse um Wilhelm Halfmann eingebracht. Halfmann war führender Kopf der Bekennenden Kirche und erster schleswig-holsteinischer Bischof nach 1945, geriet jedoch immer wieder unter Antisemitismusverdacht. Der vorliegende Band dokumentiert die Nachfolge-tagung unter der Leitfrage: „Welche Kirche wollte die Bekennende Kirche – und was ist daraus geworden?“ In den Hauptvorträgen nähert sich Altbischof Kohlwege dieser Frage anhand programmatischer Beiträge auf den vorläufigen Landessynoden (Kirchenparlamentssitzungen) 1945/46. Frank Schlicht fragt, inwiefern Kirchentage und verschiedene diakoni-

sche Arbeitszweige (auch und gerade im Gegenüber Nord-/Südschleswig) in der Bekennenden Kirche wurzeln und Johannes Jürgensen reißt den Umgang mit Schuld und Versöhnung nach 1945 an. Durchgängig gewähren die Vorträge interessante Einblicke in Denk- und Verhaltensmuster mit hoher Gegenwartsrelevanz, die den kirchlichen Neuanfang bestimmten und für die Bekennende Kirche typisch waren, wobei ein direkter Einfluss keineswegs immer demonstriert werden kann. Bedenkenswert ist überdies der nuancierte Blick Klauspeter Reumanns auf Hermann Siemonsen, Propst von Schleswig und Grenzgänger zwischen den kirchenpolitischen Verwerfungen, in einem weiteren Vortrag. Weitere in Podiumsdiskussionen behandelte Fragen ziehen die Linien anhand der Themen „Frauen in der Kirche“ und „Jugendarbeit“ bis heute aus. Als Tagungsdokumentation protokolliert der Band die Wortmeldungen aller Teilnehmer*innen der durchaus illustren Runde. Dies erleichtert nicht immer die Lesbarkeit, erhöht jedoch das Lesevergnügen und erlaubt immer wieder Ausblicke auf offene Fragen und Bruchlinien, die zu weiterem Nachdenken einladen.

Konrad Otto

Dänische Identität in Südschleswig

Levke Bittlinger
Dänischwerden und Dänischsein
im Landesteil Schleswig
Zugehörigkeiten und
Verortungsprozesse
Göttingen: Universitätsverlag
Göttingen 2020, 410 S.

Eine autochthone, nationale Minderheit wie die dänische im nördlichen Schleswig-Holstein ist keine Abstammungsminderheit; sie kann ihre Existenz nicht aus „1864“ oder „1920“ herleiten. Sie ist eine Konstruktion, eine freie Willensentscheidung, basierend auf der Landessatzung, wonach das Bekenntnis zur Minderheit frei ist. Das ist – wenn wir der dekonstruktivistischen Forschungsmethode folgen – das Ergebnis der vorliegenden Dissertation. Im GFH 2/2019 (S. 135–158) hatte die Verfasserin unter dem Titel „Historisierungsversuche beim Gesinnungsbekenntnis zur dänischen Minderheit“ bereits die zwei Hauptstränge ihrer Forschung dargestellt. Zum einen sind da die Verlautbarungen der Funktionsträger, in denen sie nach innen wie nach außen den Mythos einer historischen Kontinuität vertreten. Sie gehören zur kleinen meinungsführenden Minderheiten elite, die in Flensburg konzentriert ist. Zum anderen analysiert die Verfasserin das „Dänischwerden und Dänischsein“ an der Basis. Der Fokus wird hier exemplarisch auf die dänische

Minderheit in Friedrichstadt gerichtet – wohl auch kontrastiv gesehen, da es hier vor 1945 keine dänische Minderheit gab. In ausführlichen, nicht redigierten Interviews ergibt sich das Bild einer großen Gruppe von Mitgliedern – wahrscheinlich der Mehrheit in der Minderheit –, für die die Entscheidung für die Dänen ein Willensakt und eine Art säkularer Konversion ist. Während es in der Zeit nach 1945 noch die Abgrenzung von allem Deutschen ist, besteht die heutige Motivation in dem Wunsch nach kultureller Bereicherung, nach Zweisprachigkeit und/oder nach Verortung in der südschleswigschen Heimat. Der Dannebrog und die Bundesflagge sind in ihrem Gebrauch nicht vergleichbar, und dennoch ist es bemerkenswert, mit welcher Inbrunst von deutschen Staatsbürgern ein rot-weißer Flaggenkult betrieben wird. Psychologisch ist dies wohl als Projektion zu verstehen. Nicht ohne Empathie gelingt es der Verfasserin mit der konsequent dekonstruktivistischen Methode, die Widersprüche, die Vielschichtigkeit, den Facettenreichtum und die Uneindeutigkeiten des Dänischwerdens und dann des Dänischbleibens herauszuarbeiten.

Eckhard Bodenstein

Lehrbuch zur Identitätsdebatte

Maria Katrine
Staugaard Lindequist
& Stefan Staugaard Lindequist
Danskhed

Introduktion til dansk kultur og
identitet.

Kopenhagen: Forlaget Columbus
2000. 156 S., durchgehend ill.

Auch wenn man aus deutscher Sicht lange den Eindruck gehabt hat, dass das dänische Nationalbewusstsein gefestigt und unproblematisch sei: die Debatte über nationale Identität, „Dänentum“ (danskhed) und dänische Kultur als solche verläuft seit vielen Jahren sehr viel intensiver als entsprechende Diskussionen in Deutschland. Das Gymnasiallehrerpaar Maria und Stefan Staugaard Lindequist hat hierüber ein interessantes Buch vorgelegt. Dieses ist in erster Linie für den Gebrauch im gymnasialen Unterricht im Fach Wirtschaft/Politik gedacht, bietet aber auch für ein breites Publikum viele interessante Denkanstöße. Gegliedert ist es in fünf Kapitel, welche sowohl wichtige, auch für andere Themen relevante soziologische Theorien und anschauliche Textbeispiele bieten. Im ersten Kapitel werden verschiedene Zugangsweisen zum Begriff „Kultur“ diskutiert, inwieweit diese z. B. ein dynamischer Prozess, ein Konstrukt, eine Mischung oder nach konservativ-nationaler Lesart eine feste gewachsene Größe mit in dieser Form einzigartigen Elementen

sei. Es folgen ein Kapitel über Aspekte der Kulturpolitik und dann der wichtigste Abschnitt über die Nation als empfundene Gemeinschaft mit zentralen Theorien zur postmodernen Gesellschaft, u. a. zur wichtigen Frage nach Trennlinien zwischen uns „und denen“ (S. 71f.) auch in Bezug auf andere soziale Aspekte (v. a. nach Lipset und Rokkan). Im vierten Kapitel geht es um verschiedene konkrete Definitionen des Dänentums und den, auch von den Verfasser*innen selbst oft als problematisch angesehenen Gebrauch der Begriffe dänisch, Dänen und Dänentum in der politischen Rhetorik. So wird mitunter fundamentale Kritik an Plänen politischer Gegner als „undänisch“ (udansk) kritisiert. Was geradezu die höchste Stufe der Ablehnung ausdrückt (S. 105). Im letzten Kapitel werden die Herausforderungen und Chancen durch Globalisierung und Zuwanderung angesprochen, wobei die Autor*innen vernünftigerweise nicht vorgreifen, sondern mit vielen Fragen zum Nachdenken anregen.

Ein Hauptproblem der innerdänischen Dauerdebatte um das „Dänentum“ ist, dass es nicht gelingt, den Blick auch einmal über den nationalen Tellerand hinaus zu richten. In anderen Ländern haben nationale Identitätsfragen noch weitere Dimensionen. Man denke nur an Deutschland mit seiner schwierigen Geschichte und mit der aus dänischer Sicht meist kaum verständlichen Bedeutung von regionaler und lokaler Zugehörigkeit,

an das Vereinigte Königreich mit seiner imperialen Geschichte und dem eigenständigen Nationalempfinden z. B. vieler Schotten und Waliser, an die vielsprachige und mit einem einzigartigen demokratischen System ausgestattete Schweiz oder an die USA als Einwanderer- und Verfassungsnation. Letzteres wird in Bezug auf Francis Fukuyamas Gedanken zur Bedeutung der Nation nur kurz erwähnt (S. 88), weitere Perspektiven zu anderen Ländern werden leider versäumt. Für die nächste Auflage wäre es sehr zu wünschen, auch solche Vergleichsmöglichkeiten mit nationalen Identitätsfragen in anderen Ländern zu bieten. Dann würden auch die verschiedenen Dänentum-Definitionen der Politiker (S. 95) in einem noch viel interessanteren Licht erscheinen. Bemerkenswert ist, dass die in unserer Region so gerne hervorgehobene identitätsstiftende Bedeutung des deutsch-dänischen Gegensatzes und der „Wiedervereinigung“ 1920 in diesem fachlich hochwertigen Buch unerwähnt bleibt. Es sei dahingestellt, ob man dies den im an das alte Herzogtum Schleswig grenzenden Kolding lehrenden Verfassern zum Vorwurf machen kann, oder ob die vermeintliche Bedeutung dieser Geschichte für ganz Dänemark von vielen einfach überschätzt wird. Alles in allem ist „Danskhed“ nicht nur ein – gerade im Vergleich zu vielen deutschen Lehrbüchern im Fach Wirtschaft/Politik/Gesellschaft – leicht zugängliches Buch, das nicht nur für

den Oberstufen-Schulunterricht, sondern auch für ein allgemein an Identitätsfragen interessiertes Publikum empfehlenswert ist.

Gerret Liebing Schlaber

Eindrücke eines Deutschen in Dänemark

Tim Uhlemann

Lifestyle Dänemark

Ein Abenteuerroman.

Ein Bildungsroman. Ein Bilderroman. Ein Liebesroman.

**Norderstedt: Books on Demand
2019 (3. Auflage). 332 S.,
zahlr. farb. u. sw. Abb.**

Sein bereits 2010 erschienenes Erstlingswerk über das Leben als Deutscher in Dänemark konnte Tim Uhlemann nun bereits in der dritten Auflage herausbringen. Hier berichtet der aus Oberhausen im Ruhrgebiet stammende studierte Sozialarbeiter von seinem achtmonatigen Praktikumsaufenthalt auf Fünen, nachdem ein Studienaustauschsemester zuvor an der mangelnden Flexibilität seiner Heimatuniversität gescheitert war. Uhlemann schreibt sehr persönlich und stellt nicht den Anspruch, ein ausführliches Sachbuch über Dänemark zu bieten; Sachinformationen gibt es dann auch nur wenige. In erster Linie berichtet er humorvoll über seine Erlebnisse mit den Menschen im Land und stellt viele Unterschiede zu seiner westdeutschen Heimat fest,

vor allem im weniger komplizierten Umgang miteinander.

Der Schwerpunkt liegt dabei allerdings vor allem auf Bar- und Diskothekenbesuche, privaten Einladungen und Sportveranstaltungen und weit weniger auf dem Alltagsleben und kulturellen Begebenheiten im weiteren Sinn. Auch seine intim-männlichen Betrachtungen zu manchen jungen dänischen Frauen bis hin zu tatsächlichen erotischen Erfahrungen mit diesen lesen sich eher anstrengend als interessant. In erster Linie blickt Tim Uhlemann mit dem Auge des neugierigen, offenen Betrachters auf seine zeitweilige neue Heimat, die er trotz mancher ironischen Bemerkung zu Wetter und Temperatur praktisch uneingeschränkt positiv darstellt. „Und in der Tat, es existiert ein Paradies auf Erden – Dänemark!“ schließt er seinen Bericht über die Monate in Odense ab. Hiernach kommt noch eine Fahrt in den angestammten Nordsee-Urlaubsort Hvide Sande, der später zur neuen Heimat des Verfassers werden soll. Insgesamt bietet Tim Uhlemann eine leichte unterhaltsame Lektüre, die vor allem für jüngere Leser*innen interessant sein wird, die sich einen Studienaufenthalt oder Berufsstart in Dänemark vorstellen können.

Gerret Liebing Schlaber

Impressionen eines deutschen Einwanderers in Dänemark

Tim Uhlemann
Dänemark

Gekommen, um zu bleiben.
Reinbek: Lau-Verlag 2020. 340 S.,
Paperback, einzelne sw. Abb.

Aus dem Ruhrgebiet hat es den bereits dänemarkfernen (s. o.) Verfasser der Liebe wegen an die jütsche Westküste verschlagen, wo er schnell heimisch wird und sich selbst in der Tourismusbranche engagiert. Unterhaltsam und kurzweilig beschreibt Uhlemann seine Erlebnisse und Erfahrungen mit den Menschen und deren Gewohnheiten, aber auch mit der Natur an der Nordseeküste in der Umgebung des Fischerortes Hvide Sande. Dabei zeichnet er liebevoll-kernige Porträts seiner Mitmenschen, beschreibt aber auch mit einiger Selbstironie sein persönliches Hineinwachsen in die neue Umgebung. Erfreulich ist, dass Tim Uhlemann nicht die üblichen Tourismus-Klischees bedient (abgesehen vom zu häufigen Gebrauch des Begriffs „Wikinger“) und auch nicht noch einen weiteren Beitrag zum Thema „Hygge“ liefert.

Die insgesamt sehr wohlwollend-positive Darstellung seiner neuen Heimat hat durchaus Platz für kritische Bemerkungen. Auch zwei Reisen nach Norwegen und Island zu in Hvide Sande kennengelernten Bekannten werden thematisiert. Beim Lesen der

abschließenden Aufzählung über typische Verhaltensweisen von Deutschen, die in Dänemark „angekommen“ sind, und deren Gewöhnung an dänische Besonderheiten werden sich alle zugezogenen Deutschen ganz bestimmt wiedererkennen. Zu kritisieren wäre, dass die Einblicke in die westjütische Gesellschaft nicht sehr tiefgehend sind, dass die ohnehin wenigen Abbildungen meist wenig eindrucksvoll sind und dass das Buch im Widerspruch zu seinem Titel andere dänische Landesteile praktisch unberücksichtigt lässt. „Westjütland“ oder „Hvide Sande“ wären als Titel wohl besser geeignet gewesen, denn die hier beschriebene Welt unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht, abgesehen von übergeordneten Aspekten, stark von anderen Teilen Dänemarks. Das Buch ist besonders für diejenigen empfehlenswert, die sich tatsächlich für einen Umzug nach Dänemark interessieren, aber auch für alle, die einen anderen Blick auf Dänemark als die typischen und oft Kopenhagen-zentrierten Touristen- und Hygge-Klischees haben wollen.

Gerret Liebing Schlaber

Reiseliteratur und Kochbuch zu Dänemark

Almut Irmscher
Das Dänemark-Lesebuch
Impressionen und Rezepte aus
dem Land des Glücks
Berlin: MANA-Verlag 2019. 204 S.,
einzelne farb. Abb.

In insgesamt 31 in sich abgeschlossenen Kapiteln schreibt die erfahrene Reiseschriftstellerin Almut Irmscher über verschiedene Besonderheiten in Dänemark, z. B. über Essgewohnheiten, Literaturgeschichten, einzelne Orte und besondere Vorgänge. Jeder Abschnitt endet mit einem Koch- oder Backrezept zu dänischen Spezialitäten von Hotdog bis Hindbærnsnitte, welche aber wie auch die einzelnen Texte immer für sich stehen. So lässt sich das im Übrigen sprachlich leicht verständliche Buch auch in anderer Reihenfolge als der vorgegebenen lesen. Geschrieben ist dieses im handlichen Format aufgelegte Lesebuch aus der Sicht einer begeisterten Touristin. Dies zeigt sich dann auch in der Auswahl der Themen, welche in erster Linie einige der beliebtesten Reiseziele, die wichtigsten literarischen Persönlichkeiten und sehr bekannte kulturelle Aspekte wie Smørrebrød und Design umfassen. Auch ein Porträt der Königin darf nicht fehlen. Begegnungen mit Menschen vor Ort oder Einblicke hinter die Kulissen des vorgeblichen „Landes des Glücks“ finden sich hingegen bestenfalls an-

satzweise. Stattdessen wird mitunter ein allzu rosarotes Bild von glücklichen und entspannten Menschen (v. a. S. 26–28) und einer grandiosen Natur gezeichnet. Kenner*innen des Landes werden nicht viel Neues entdecken, denn die Verfasserin kommt kaum über die bekanntesten touristischen Highlights und kulturellen Aspekte hinaus. Die schleswigsche Region findet lediglich mit einem Beitrag über das Heiraten in Tondern Erwähnung. In erster Linie ist „Das Dänemark-Lesebuch“ denjenigen zu empfehlen, die sich einen ersten Eindruck vom Königreich an Nord- und Ostsee verschaffen wollen.

Gerret Liebing Schlaber

Kunst und Literatur grenzüberschreitend

**Line Kveiborg (Red.)
Møder i grænselandet/
Begegnungen im Grenzland
Sonderburg & Apenrade:
Biblioteket Sønderborg, Verband
Deutscher Büchereien in
Nordschleswig & Kunst & Co 2020.
72 S., Querformat,
durchgehend farbig ill.**

Dies ist der Begleitband zu einer besonderen deutsch-dänischen Ausstellung, die sich zwar auf die Grenzziehung 1920 bezieht, aber in erster Linie Begegnungen zwischen Menschen zum Thema hat, wie es auch in den einleitenden Texten von

Projektleiter Lars Waldemar, Literaturwissenschaftler Johannes Nørregaard Frandsen und Kunstdidaktiker Markus Herschbach deutlich hervorgehoben wird. Jeweils ein bildender Künstler und ein Schriftsteller haben sich gemeinsam verschiedener Aspekte angenommen und drücken ihre Empfindungen in jeweils ihrer Kunstform aus. So hat Künstlerin Katharina Kleinfeld verschiedene Kunstwerke aus Papierstreifen von Textzeilen eines Buches des Kieler Schriftstellers Feridun Zaimoğlu geschaffen, der seinerseits im zugehörigen Text „Anstreicher“ über Grenzerfahrungen und -begegnungen nachdenkt. Andere, meist deutlich kürzere Texte gehen direkter auf deutsch-dänische Grenzfragen ein, etwa Janus Kodals Zwölfzeiler mit deutlichem Bezug auf das Lied „Det haver så nyligen regnet“, Anne Müllers Kurzgeschichte „Der Speckdäne“ oder Erling Jepsens dänischer Text mit dem deutschen Titel „Blut und Erde“. Begleitet werden diese Texte von sehr verschiedenen Kunstwerken wie Gemälden der vielseitigen Apenrader Künstlerin und Lehrerin am Deutschen Gymnasium für Nordschleswig Anne Lildholdt Jensen, Anka Lantaus Arrangement „Horizonte“ und Erdproben in Reagenzgläsern von Lars Waldemar. Die gleiche Verwurzelung der verschiedenen Grenzlandbewohner*innen thematisieren Heike Jacobsen mit ihrer farbenfrohen „Wurzel“-Installation und Dörte Hansen mit dem in nieder- und hochdeutsch präsentierten

Gedicht „Wuddeltuusen“. Fast schon satirisch wirken Kate Skjernings farblich und grafisch interessant gestalteten Fotoprintcollagen eines Fotos von König Christians „Genforenings-Ritt“ 1920, auf welchem das Pferd den Kopf zum Fressen beugt, und der dazugehörige kurze Text von Erik Trigger Olesen, in welchem „grænse“ als Wort oder Wortteil häufig vorkommt, dann aber immer geschwärzt ist. Der optisch ansprechend aufgemachte Begleitband und die dazugehörige Ausstellung zeigen auf eindrucksvolle Weise einen Ausschnitt der vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten einer kreativen Kunstszene in der Region. Mit durchgehender Zweisprachigkeit hätte man aber vermutlich ein größeres Publikum erreichen können.

Gerret Liebing Schlaber

Buch für junge Menschen über Minderheitenleben

Per Oetzmann, Gunvor Vestergaard
Mojn Moin

Mindretalsbørn i grænselandet
Kopenhagen: Grænseforeningen
2020. 122 S., durchgehend
farbig ill.

In Zusammenarbeit mit Flensburg Avis und dem Nordschleswiger hat der mit Abstand wichtigste dänische Kulturverein Grænseforeningen ein kleines Buch herausgegeben, mit dem einem jungen Publikum (v. a. Klasse 4–6) das Leben der Minder-

heiten in beiden Teilen Schlesiws nahegebracht werden soll. Neben abgeschlossenen fiktiven Geschichten mit Grenzlandbezug, darunter von der bekannten dänischen Kinderbuchautorin und -illustratorin Tove Krebs Lange, finden sich verschiedene Berichte aus dem Leben junger Menschen vor allem in Südschleswig (darunter auch an der dänisch-friesischen Schule in Risum, aber auch der frühere SG-Handballspieler Thomas Mogensen und seine Frau Mia) sowie von drei Schülerinnen der Deutschen Schule Sonderburg. Auf diese Weise bekommt gerade ein junges Publikum Einblicke aus erster Hand in das Alltagsleben zwischen bzw. mit Deutsch und Dänisch. Hinzu kommen ein recht ausführlicher Vergleich zwischen verschiedenen und ähnlichen Traditionen (auf ganz Deutschland bezogen), ein Geschichtsabriss über Flensburg mit dem seltsamen Titel „eine dänische Stadt in Deutschland“, einzelne im Dänischen wie im Deutschen gebräuchliche Kinderlieder und eine etwas weniger geglückte Einführung zu Geschichte und Grenzverschiebungen. Trotz der genannten einzelnen Schwächen und des nicht gerade übersichtlichen Aufbaus kann das Büchlein gut als Ergänzung im Unterricht zum Thema verwendet werden und vielleicht auch entsprechenden deutschen Publikationen zum Vorbild dienen.

Gerret Liebing Schlaber

MITARBEITER/INNEN DIESES HEFTES

Dr. Levke Bittlinger
Kulturanthropologin,
Wiss. Koordinatorin
Flensburg

Patrick Jahn
Oberstudienrat,
Gymnasiallehrer
Rendsburg

Dr. Eckhard Bodenstein
Akademischer Direktor i.R.
Pattburg

Prof. ph.d Jørgen Kühl
Historiker, Schulleiter
Schleswig

Ruth Clausen, Dipl.-Museologin
Archivleiterin
Glücksburg/Apenrade

Frank Omland
Regionalgeschichtsforscher
Hamburg

Ilse Friis, cand. mag.
Rektorin i.R.
Apenrade

Konrad Otto
Ev. Theologe und Vikar
Lübeck

Leif Hansen Nielsen, ph.d.
Archivar und Seniorforscher
Apenrade

Dr. Matthias Schartl
Historiker
Schleswig

Charlotte Jagusch, M. ed.
Gymnasiallehrerin
Kiel

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
Historiker, Gymnasiallehrer
Apenrade

ADS-Grenzfriedensbund e. V.
Marienkirchhof 6
24937 Flensburg

ISSN 1867-1853